

Ulbrich, Anja

## Konzepte von Individualität in Pädagogik und Psychologie der DDR in den 70er Jahren

*formal überarbeitete Version der Originalveröffentlichung:*

*formally revised edition of the original source:*

*Hamburg 2013, 102 S.*



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Ulbrich, Anja: Konzepte von Individualität in Pädagogik und Psychologie der DDR in den 70er Jahren. Hamburg 2013, 102 S. - URN: urn:nbn:de:0111-opus-94565

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

**Konzepte von Individualität  
in Pädagogik und Psychologie der DDR  
in den 70er Jahren**

Wissenschaftliche Hausarbeit  
zur Erlangung des akademischen Grades  
eines Magister Artium der Universität Hamburg

vorgelegt von  
Anja Ulbrich  
aus Schwerin

Hamburg 2013

Erstgutachterin: Prof.Dr. Ingrid Lohmann  
Zweitgutachterin: Prof.Dr. Christine Mayer

## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich mich bei einigen Menschen bedanken, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre, vor allem

bei Prof. Dr. Dorothee Wierling vom Institut für Zeitgeschichte in Hamburg, für ihre spannenden Vorlesungen und Seminare zur DDR-Geschichte, die mein Interesse an diesem Feld geweckt und immer wieder angefacht haben;

bei Prof. Dr. Ingrid Lohmann und Prof. Dr. Christine Mayer von der Universität Hamburg, für ihre Offenheit in Bezug auf meine Themenstellung, für ihre intensive fachliche Betreuung, für ihr Kolloquium das mir als Diskussions- und Vernetzungsmöglichkeit sehr geholfen hat, für ihre Geduld und auch für die Freiheiten, die ich beim Abfassen der Arbeit hatte;

bei Sylvia Lässig, Anna Schreibweis und Anne-Maren Richter für ihre Unterstützung in Bezug auf die Arbeit, für die vielen Gespräche, fürs Korrekturlesen und auch sehr für das Kitten meines zeitweilig zu Bruch gegangenen Selbstvertrauens;

bei Janet Messenzehl und Mary Kurusumuthu für ihre Freundschaft, für offene Ohren und für die kleinen Dinge die so sehr von Herzen kommen. An dieser Stelle danke ich auch allen anderen Freunden, die in dieser Zeit für mich da waren;

bei Elke Ritmeisters, für den schönsten Ort, den man sich zum Schreiben einer solchen Arbeit wünschen kann;

und ganz besonders bei meiner Mutti für ihre Liebe, ihre Nachsicht, ihre Geduld, ihre Hilfe und ihre Unterstützung, sowie bei meiner Schwester, die gleichzeitig Sonnenschein und Fels in der Brandung ist, bei meinen liebevollen Großelternpaaren, die mich ermutigt und unterstützt haben und bei meiner unvergleichlichen Uroma, für ihre Lebensfreude und ihren demonstrativen Verzicht auf Perfektion.

# Inhalt

Einleitung.....	1
<b>1. Historischer Kontext - Rahmenbedingungen der Individualitätsdiskussion</b>	
1.1 Außenpolitische Situation und -Interessen der DDR.....	7
1.2 Problemkonstellation DDR-Wirtschaft.....	11
1.3 Problemkonstellationen der innenpolitischen und gesellschaftlichen Entwicklung.....	15
<b>2. Zur Wissenschaftsfreiheit in der DDR</b>	
2.1 Zum Verhältnis von Politik und Wissenschaft.....	19
2.2 Konsequenzen aus der Nähe zur Politik.....	23
2.3 Einschränkungen für geistes- und gesellschaftswissenschaftliches Arbeiten.....	24
2.4 Auswirkungen auf die Sprache der wissenschaftlichen Texte.....	26
2.5 Nischen und Verstecke für freies Denken.....	28
<b>3. Arbeitsbedingungen in den untersuchten Disziplinen</b>	
3.1 Strukturen in der Erziehungswissenschaft und der Pädagogischen Psychologie....	29
3.2 Strukturen in der Psychologie.....	33
<b>4. Begriffsgeschichtliche Herleitungen zu Individualität.....</b>	<b>37</b>
<b>5. Das ideologische Korrektiv für Individualitätskonzepte von Harald Schliwa.....</b>	<b>42</b>
5.1 Quellenbasis.....	44
5.2 Aspekte von Individualität bei Schliwa.....	45

## **6. Individualität in Erziehungswissenschaft und Psychologie der DDR**

6.1 Zur allgemeinen Verarbeitung des Individualitätsgedankens in Erziehungswissenschaft und Psychologie.....	54
6.2 Ausgewählte theoretische Bestimmungen von Individualität	
6.2. 1 Individualität bei Adolf Kossakowski	
6.2.1. 1 Quellenbasis.....	57
6.2.1. 2 Aspekte von Individualität bei Kossakowski.....	60
6.2.2 Individualität bei Ulrich Ihlefeld	
6.2.2.1 Quellenbasis.....	67
6.2.2.2 Aspekte von Individualität bei Ihlefeld.....	68
6.2.3 Individualität bei Hans-Dieter Schmidt	
6.2.3.1 Quellenbasis.....	76
6.2.3.2 Aspekte von Individualität bei Schmidt.....	79
<b>7. Verschränkung der analysierten Konzepte von Individualität/Fazit.....</b>	<b>89</b>

### **Quellen und Literatur**

### **Abkürzungsverzeichnis**

*Es ist schwer, jene Zeit unparteiisch ins Auge zu fassen;  
sie ist seit ihrem Verschwinden entweder hochmütig getadelt  
oder albern gelobt worden,  
da den, der sie erlebte, zu viel teure Erinnerungen blenden  
und der Spätergeborene sie nicht begreift.*

Droste-Hülshoff, Annette von: Die Judenbuche [1842], zitiert in:  
Schmidt, Hans-Dieter: Texte zwischen Ja und Nein: Selbstbefragung  
eines DDR-Psychologen, Bielefeld 1997, S. 5.

## Einleitung

Die vorliegende Arbeit versteht sich als wissenschaftshistorischer Beitrag zum Individualitätsbegriff. Sie untersucht eine zeitgeschichtliche DDR-spezifische Fassung von Individualität, die in der Literatur zum Individualitätsbegriff nur wenig Aufmerksamkeit findet, die aber m.E. im deutschen Diskurs weiterhin wirksam ist. In der Regel werden theoretische Konzepte aus der ehemaligen DDR nur vergleichsweise selten offen rezipiert,<sup>1</sup> sie wirken aber im gesellschaftlichen Feld nach und fließen deshalb untergründig in die aktuellen Diskussionen ein. Eine Aufarbeitung dieser Traditionslinien ist damit nicht nur aus historischem Interesse heraus sinnvoll, sondern ermöglicht auch einen klareren Blick auf aktuelle Denkkonzepte.

Im Allgemeinen kann Individualität als fest etablierte pädagogische Grundkategorie gedacht werden, denn sie ist für einige ältere pädagogische Konzepte tragend, beispielsweise ist der Bildungsgedanke bei Humboldt stark an seine Individualitätsvorstellung geknüpft.<sup>2</sup> Jenseits einer so konkreten Bestimmung von Individualität, wie sie bei Humboldt zu finden ist, fließt (allgemeiner gefasst) das Verhältnis des einzelnen Individuums zu seiner Umwelt jedoch als anthropologisches Schlüsselmoment in alle Bildungs- und Erziehungstheorien ein. Die Gewichtung der Eigentümlichkeit, der Besonderheit der Einzelnen<sup>3</sup> gegenüber einer Gesellschaft oder einer Gemeinschaft ist in pädagogischen Theorien zentral für das Bild, das vom Kind gezeichnet wird und auf das Erziehungs- und Bildungsvorstellungen aufbauen. Pädagogische Theorien unterscheiden sich hinsichtlich dieser Gewichtung mitunter

---

<sup>1</sup> Anders ist das beispielsweise bei Theorien aus dem bundesdeutschen Raum. Hier wird an Konzepte aus den zurückliegenden 60 Jahren mit Selbstverständlichkeit im wissenschaftlichen Feld angeknüpft und verschiedene Ansätze gehören zum festen Kanon in der Erziehungswissenschaft (z.B. Klafki).

<sup>2</sup> dazu u.a. Geier, Manfred: Wilhelm von Humboldts "Bildungstrieb": Über die organische Natur der Bildung menschlicher Kräfte zu einem Ganzen, in: Tintemann, Ute; Trabant, Jürgen(Hg.): Wilhelm von Humboldt: Universalität und Individualität, München 2012, S. 55-65.

<sup>3</sup> Grundsätzlich bemüht sich die Arbeit um genderneutrale Sprache. Hinsichtlich verschiedener Berufs- und Rollenbezeichnungen möchte ich dem Gegenstand meiner Arbeit gerecht werden. Während bspw. für Berufsbezeichnungen in der bundesdeutschen Gesellschaft die Verwendung der weiblichen Form ein Zeichen für die Gleichstellung ist, existierten in der DDR verschiedene Sprachformen für berufstätige Frauen. Oft wurden Berufsbezeichnungen hier unabhängig vom Geschlecht in ihrer männlichen Form verwendet. Die einheitlich männliche Berufsbezeichnung für Frauen wurde als Ausdruck der Gleichstellung und der Gleichwertigkeit ihrer Arbeit verstanden, weil die Einheitsbezeichnung die Berufsrolle vom Geschlecht entkoppelt. Deshalb entspricht es den Gepflogenheiten meines Untersuchungszeitraums die Berufsbezeichnungen mit Bezug auf Personengruppen in der DDR in ihrer männlichen Form zu belassen. Der Einheitlichkeit wegen, wird auch für andere Personengruppen keine gesonderte Form verwendet. Selbstverständlich sind mit allen Berufsbezeichnungen Personen jeglichen Geschlechts gemeint.

erheblich.<sup>4</sup> Auch in aktuelle Fachdiskurse fließen Individualitätsvorstellungen auf vielfältige Weise ein. Momentan ist Individualität u.a. präsent in der Diskussion um Differenzierung und Heterogenität in der Schule,<sup>5</sup> in der Inklusionsdebatte,<sup>6</sup> unter dem Aspekt der Selbstdarstellung in neuen Medien<sup>7</sup> oder auch problematisierend als risikobehaftete Anforderung an das überforderte Selbst.<sup>8</sup> Individualität findet also offenbar viele Verwendungen und eine Beschäftigung mit dem Begriff verspricht auch deshalb interessant zu sein.

Diese Arbeit fragt, wie gesagt, nach Individualität in einer historischen DDR-bezogenen Perspektive. Ausgangspunkt des Projektes war ein Aufsatz von Dieter Kirchhöfer, der auf eine breite disziplinübergreifende Individualitätsdiskussion in der DDR verweist.<sup>9</sup> Das erschien zunächst überraschend, da doch gerade die DDR-Pädagogik i.d.R. vor allem mit Kollektivvorstellungen assoziiert wird. Kirchhöfer beschreibt aber einen Paradigmenwechsel in der DDR-Pädagogik in den 70er Jahren.<sup>10</sup> Er berichtet von einer Hinwendung zu Individualität und einer breiten Debatte um dieses Thema, so dass zwischen der landläufigen Wahrnehmung der DDR-Pädagogik als uniformierend und individualitätsfeindlich und dem Aufsatz von Kirchhöfer eine Diskrepanz besteht, der ich in dieser Arbeit auf die Spur kommen möchte. Dies kann als Beitrag verstanden werden, um Individualitätskonzepte der ehemaligen DDR transparent zu machen und in die pädagogische Diskussion um den Individualitätsbegriff zu reintegrieren.

---

<sup>4</sup> bspw. könnte man bekanntermaßen versch. Kind-zentrierte reformpädagogische Ansätze den Gedanken Makarenkos gegenüberstellen, der mehr auf das Zusammenwirken der Gruppe als Ganzes fokussiert war.

<sup>5</sup> z.B. Hebel, Anja; Freye-Edwards, Elke: Heterogenität verstehen - Individualität fördern. "Individuals making a difference" im Englischunterricht, in: Praxis fördern (2012), Bd. 1, S. 6 - 8./ Fauser, Peter; Prenzel, Manfred; Schratz, Michael(Hg.): Was für Schulen! Individualität und Vielfalt - Wege zur Schulqualität, Stuttgart 2010./ Buholzer, Alois; Kummer-Wyss, Annemarie(Hg.): Alle gleich, alle unterschiedlich! Zum Umgang mit Heterogenität in Schule und Unterricht, Seelze-Velber 2010.

<sup>6</sup> z.B. Bayrische Schule Jg. 63(2010), H. 2: Wenn Individualität zählt. Inklusion statt Integration./ Mehring, Reinhard(Hg.): Inklusion und Individualität: Aspekte einer systemischen Spannung, Heidelberg 2012.

<sup>7</sup> z.B. Münte-Goussar, Steffen: Ich 2.0. Identität im Zeitalter des sozialen Internet, in: Computer + Unterricht, Spezial "Jugend + Medien", Jg. 17(2007), S. 28 - 31./ Hinzler, Ronald: Existenzbastler und Inszenierungshermeneutiker, in: Moebius, Stephan(Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart, Wiesbaden 2011, S. 263-274.

<sup>8</sup> z.B. Kessl, Fabian: Individualität - Dein Risiko! Soziale Arbeit auf dem Weg zur neo-sozialen Risikokalkulatorin, in: Dollinger, Bernd(Hg.): Individualität als Risiko? Soziale Pädagogik als Modernisierungsmanagement, in: Girmes, Renate; Baudisch, Winfried; Bojanowski, Arnulf(Hg.): Pädagogische Beiträge zur sozialen und kulturellen Entwicklung, Bd. 12, Berlin 2006.

<sup>9</sup> Kirchhöfer, Dieter: Abschied von Individualität. Das Paradigma der Individualität in der sozialistischen Erziehungswissenschaft, in: Steinhöfl, Wolfgang(Hg.): Spuren der DDR-Pädagogik, Weinheim 1993, S. 103-119.

<sup>10</sup> ebd., S. 109f.



Dabei interessieren mich vor allem Ansätze und Facetten von Individualität auf Theorieebene. Allerdings beschreibt Kirchhöfer die Individualitätsdiskussion in der Pädagogik als sehr lebensweltlich orientiert. Er berichtet von einer praxisorientierten Hinwendung zu individuellen Besonderheiten der Schüler und deutet an, dass innerhalb der Erziehungswissenschaft grundlagentheoretische oder anthropologische Positionen nur äußerst verhalten artikuliert wurden. Statt dessen sei man in anderen Disziplinen wie der Psychologie in dieser Hinsicht produktiver mit dem Individualitätsparadigma umgegangen.<sup>11</sup> Angesichts dieses Befundes werden in der Arbeit psychologische Quellen maßgeblich in die Analyse einbezogen. Die Ausweitung auf die Psychologie erscheint auch deswegen sinnvoll, weil die Fächergrenzen, v.a. zwischen Pädagogischer Psychologie und Pädagogik in der ehemaligen DDR sehr fließend waren.<sup>12</sup> Das zeigt sich bspw. in der Sekundärliteratur zum Thema, in der die Pädagogische Psychologie in der Regel gemeinsam mit der Pädagogik verhandelt wird.<sup>13</sup> Diese vorgefundene Literatur zu Individualität in der ehemaligen DDR, wirft weitere grundsätzliche Probleme auf: Sie stammt ausschließlich aus der Feder ehemals beteiligter Wissenschaftler, beschreibt die Debatte also ausschließlich aus der Innenperspektive. Die Kontroversen in dieser Literatur haben deswegen eine besondere Färbung. Teilweise wirken die Beiträge verhaftet in den Auseinandersetzungen um das Ansehen der ehemaligen DDR-Pädagogik. Nach der Wende sahen sich die Pädagogik und die Pädagogische Psychologie der DDR einer heftigen Kritik ausgesetzt.<sup>14</sup> Das wissenschaftliche Prestige dieser Disziplinen war während des Systemwechsels stark angeschlagen und viele akademisch tätige Pädagogen und Pädagogische Psychologen hatten im Zuge der Umstrukturierung an den ostdeutschen Universitäten, der Neubesetzung von Lehrstühlen und der Abwicklung kompletter Forschungseinrichtungen (wie der AdPW) ihre Stellen aufgeben müssen. In der Folge entwickelte sich die Pädagogik der ehemaligen DDR zu einem der „Epizentren

---

<sup>11</sup> vgl. ebd.

<sup>12</sup> Auf die strukturelle Eingliederung der Pädagogischen Psychologie in die Pädagogik gehe ich in Kap. 3 ausführlich ein.

<sup>13</sup> z.B. Schmidt, Hans-Dieter: Erziehungsbedingungen in der DDR: Offizielle Programme, individuelle Praxis und die Rolle der Pädagogischen Psychologie und Entwicklungspsychologie, in: Trommsdorff, Gisela(Hg.): Sozialisation und Entwicklung von Kindern vor und nach der Vereinigung, Opladen 1996, S. 129ff.

<sup>14</sup> Pasternack, Peer: Ziemliche detailliert und fallbezogen. Die Differenz zwischen Umfang und Aussagekraft der bisherigen Literatur zur DDR-Wissenschaft, in: Deutschland Archiv (2004), Bd. 37, S. 663.

disziplinhistorischer Aufarbeitung“.<sup>15</sup> Die entstandene Literaturfülle ist immens und die Diskussionen wirken oft emotional aufgeladen.<sup>16</sup> In der Sekundärliteratur schwingen also z.T. sehr persönliche Ebenen mit. Außerdem wurde die Hinwendung zu Individualität bereits zu Anfang dieser Debatte v.a. als Verteidigungsmoment für Pädagogik und Psychologie der DDR ins Feld geführt,<sup>17</sup> deshalb erscheint Skepsis gegenüber einigen Darstellungen angebracht. Gleichzeitig haben die internen rückblickenden Einschätzungen für die vorliegende Arbeit den Vorteil, dass sie sehr tiefe und detaillierte Einblicke in die Thematik bereitstellen und auf eine Fülle von Textquellen hinweisen. Meine eigene Beschreibung muss sich hingegen notwendigerweise auf wenige Facetten beschränken und die Detailwahrnehmung reduzieren, um das vorgefundene Feld von Individualitätsbestimmungen in seiner Gesamtheit begreifen zu können und zugänglich zu machen.

Bei den untersuchten Texten handelt es sich um Material aus dem wissenschaftlichen Kontext. Deshalb fließen wissenschaftstheoretische Überlegungen mit in die Arbeit ein. Wissenschaften wird eine spezifische Funktion innerhalb ihrer jeweiligen Gesellschaft zugeschrieben. Schmutzer beispielsweise beschreibt Wissenschaft in Anlehnung an Bernal und Levi-Strauss als ein soziales Verfahren, „das aufgerufen ist, Ordnung in einem Chaos zu erzeugen“.<sup>18</sup> Wissenschaft ordnet seiner Meinung nach neue Phänomene und Problemkonstellationen kognitiv und macht sie dem jeweiligen System auf diese Weise verfügbar.<sup>19</sup> Dieses Ordnen erfolgt auf der Basis von Beweisführungen, bzw. etablierten Verfahren der Meinungsbildung, die in gängigen Denk- und Handlungsmustern der Gesellschaft verwurzelt sein müssen.<sup>20</sup> Was in solchen Verfahren als überzeugender Beweis anerkannt wird ist Schmutzer zufolge kulturspezifisch verschieden<sup>21</sup> und hat m.E. auch in den Wissenschaften der DDR eine spezifische Struktur, die sich von den momentan praktizierten

---

<sup>15</sup> ebd./ In Bezug auf meine Verwendung von wörtlichen Zitaten möchte ich für die Arbeit im Allgemeinen darauf hinweisen, dass die Rechtschreibung in einigen Quellen leicht von der aktuellen Rechtschreibung abweicht. Diese minimalen Abweichungen werden von mir im Original belassen und nicht gesondert gekennzeichnet, solange es sich nur um formale Abweichungen von aktuellen Formvorgaben handelt.

<sup>16</sup> Kossakowski, Adolf: Mehrmals belogen - dann auf die Straße geflogen!, in: Alternative Enquetekommission Deutsche Zeitgeschichte, Arbeitsgruppe Bildung(Hg.): Unfrieden in Deutschland 3. Weissbuch Bildungswesen und Pädagogik im Beitrittsgebiet, Berlin 1994, S.

<sup>17</sup> vgl. Kossakowski, Adolf: Podiumsbeitrag [1993], in: Deutscher Bundestag(Hg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. III/I, Baden Baden 1995, S. 233-270.

<sup>18</sup> Schmutzer, Manfred E. A.: Die Geburt der Wissenschaften. Panta Rhei, Weilerswist 2011, S. 14.

<sup>19</sup> vgl. ebd., S. 17.

<sup>20</sup> vgl. ebd.

<sup>21</sup> ebd., S. 15.

Verfahren unterscheidet und keineswegs selbsterklärend ist. Wenn also der Individualitätsdiskurs in Pädagogik und Psychologie nachgezeichnet werden soll, muss auf DDR-spezifische Verfahren und Praktiken des Wissenschaftssystems eingegangen werden. Gleichzeitig müssen die lebensweltlichen Problemkonstellationen in den Blick genommen werden, die im wissenschaftlichen Diskurs geordnet werden sollten. Auch Lottes fordert in seinem Aufsatz zur neuen Ideengeschichte, den Diskursbegriff auf die Verhandlung von Sachverhalten und Problemen zurückzuführen.<sup>22</sup> „Diskurse werden vor allen Dingen geführt, (...) um eine wie auch immer geartete Lebenswirklichkeit zu bewältigen und Probleme aus welchen Wissensbereichen auch immer zu lösen.“<sup>23</sup> Anknüpfend daran, bemüht sich die vorliegende Arbeit um eine breite Kontextualisierung des Individualitätsdiskurses in der DDR-Psychologie und -Pädagogik und um ein Sichtbarmachen wichtiger Verhandlungsgegenstände.

Für die Materialsuche und -auswahl wurde zum einen den Hinweisen aus der Sekundärliteratur nachgegangen und zum anderen mit Hilfe einer Bibliographie recherchiert, die in den 70er und 80er Jahren von der *Gesellschaft für Psychologie der DDR* herausgegeben wurde.<sup>24</sup> Anhand dieser Bibliographie konnte ich mir ein eigenes orientierendes Bild von der Literaturlage machen und letztlich auch die vorgefundene Sekundärliteratur besser einschätzen. Es zeigte sich währenddessen, dass der Individualitätsdiskurs in der DDR nicht im Sinne einer offenen Debatte mit klaren Positionen und Gegenpositionen zu finden sein würde. Die Diskussion um Individualität erfolgte hingegen gemäß den besonderen

---

<sup>22</sup> Lottes, Günther: The State of the Art. Stand und Perspektiven der intellectual history, in: Kroll, Frank Lothar(Hg.): Neue Wege der Ideengeschichte: Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996, S. 45.

<sup>23</sup> ebd.

<sup>24</sup> Von der GfP wurde eine eigene Zeitschrift unter dem Titel *Informationen der GfP* herausgegeben, die in wechselnden Zeitintervallen (ab 1977 vierteljährlich) erschien. Die ersten bibliographischen Projekte seitens der GfP entstanden offenbar in der zweiten Hälfte der 70er Jahre. 1977 erschien die erste Bibliographie innerhalb der Zeitschrift *Informationen der GfP*, die zunächst nur die zurückliegenden zwei Jahre umfasst. 1979 wurde sie um eine *Bibliographie psychologischer Monographien von 1949-78* und 1980 um eine *Bibliographie psychologischer Dissertationen von 1949-1980* ergänzt. Seit 1981 wurden schließlich fortlaufend jeweils die Publikationen des letzten Jahres dokumentiert und ab 1982 aus den *Informationen der GfP* ausgelagert. Das eigenständige Format *Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR* erschien nun jährlich und verzeichnete die gesammelten Einsendungen aus den verschiedenen Universitäten und Forschungseinrichtungen der DDR. Die Titel sollten jeweils an den Forschungseinrichtungen selbst zusammengetragen und per Post eingeschickt werden. Hierfür existierten Formulare und verschiedene Vorgaben. Die Bibliographien der 80er Jahre sind größtenteils kommentiert, d. h. sie enthalten jeweils inhaltliche Zusammenfassungen der verzeichneten Titel, was für die Zwecke der vorliegenden Arbeit den Überblick über die Literatur erheblich erleichtert hat. (vgl. GfP(Hg.): *Informationen der GfP 1977-1981*./ GfP(Hg.): *Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR 1982-1989*.)

Bedingungen des DDR-Wissenschaftssystems. Verschiedene Theoriebausteine wurden darin sehr subtil angefragt und einzelne Elemente kleinteilig und Schritt für Schritt ausgeweitet. An diesem Ausweitungprozess beteiligte sich eine Vielzahl von Autoren, die jeweils minimale Verschiebungen vornahmen und an unterschiedlichen Ansatzpunkten die Spielräume innerhalb der etablierten Persönlichkeitstheorie erweiterten.

Während der Recherchearbeit wurde deutlich, dass sich der Individualitätsdiskurs<sup>25</sup> in den genannten Disziplinen am sinnvollsten durch das Aufmachen eines Spektrums darstellen lässt. Die Debatte wird von mir deshalb als Verhandlungsfeld zwischen Positionen, die strukturell und argumentativ an die Interessen der SED gebundenen sind und Positionen, die im Sinne einer engagierten Opposition eigenwillige Ansätze zu Individualität entwickeln, beschrieben. Anhand von ausgewählten Textquellen möchte ich die äußeren Ränder des Spektrums exemplarisch darstellen und zeigen, wie weit die Individualitätskonzepte in die jeweiligen Richtungen auseinander laufen, bzw. was genau die konträren Positionen zu Individualität ausmacht. Außerdem soll aber auch das Mittelfeld zwischen den beiden Polen exemplarisch beleuchtet werden. Bei der Auswahl der Beispiele bin ich aus verschiedenen Gründen über die Texte der 70er Jahre hinaus gegangen. Zum einen polarisiert sich die Diskussion in den 80er Jahren und die Ränder des beschriebenen Spektrums werden damit klarer. Zum anderen sind in den 80er Jahren besonders interessante Ansätze entstanden, die die Darstellung bereichern und auf die ich deswegen nicht verzichten möchte.

In ihrem Gesamtbild ist die vorliegende Arbeit in zwei große Themenkomplexe aufgeteilt. Im ersten Teil der Arbeit widme ich mich der Kontextualisierung der Individualitätsdebatte. Dieser Teil umfasst eine allgemeine Beschreibung der Situation der DDR im europäischen Staatengefüge und anschließend daran zwei wesentliche Problemfelder, an die der Individualitätsdiskurs meiner Ansicht nach anknüpft. Weiterhin gehe ich im ersten Teil auf die Rahmenbedingungen für wissenschaftliches Arbeiten und wissenschaftliche Theoriebildung in der DDR ein, die für das Verständnis der Texte wichtig sind. Im zweiten Themenkomplex der Arbeit geht es darum, die verschiedenen Facetten von Individualität herauszuarbeiten. Hierfür wird zunächst nach älteren Motivkombinationen und Traditionslinien des Individualitätsbegriffs gefragt, um Anknüpfungspunkte der DDR-Theoretiker festzustellen. Dem folgt das Aufzeigen der SED-Position zu Individualität, durch die die strukturelle Nähe

---

<sup>25</sup> Ich verwende den Begriff Diskurs sehr weit gefasst und - in Anlehnung an Lottes - als Verhandlungsfeld für verschiedene Problemkonstellationen.

von pädagogischen und psychologischen Konzepten zu politischen Interessen sichtbar werden soll. Und schließlich befaße ich mich ausführlich mit dem Individualitätsdiskurs in Pädagogik und Psychologie, wobei allgemeine Entwicklungen kurz beschrieben und dann die drei ausgewählten Individualitätskonzepte exemplarisch analysiert werden. Abschließend verschränke ich die beschriebenen Konzepte untereinander und vergleiche sie um allgemeine Schlüsse aus der Arbeit zu ziehen.

## **1. Historischer Kontext der Individualitätsdiskussion**

Im ersten Teil der Arbeit wende ich mich, wie gesagt, den Kontextbedingungen der Individualitätsdebatte zu. Es soll danach gefragt werden, welche lebensweltlichen Umstände das Thematisieren von Individualität möglicherweise begünstigt und motiviert haben. Im Folgenden gehe ich auf zwei wichtige Problemkonstellationen in der DDR-Gesellschaft ein, die zur Individualitätsdiskussion beigetragen haben dürften. Ihnen ist als allgemeiner Rahmen ein Überblick über die Situation der DDR im europäischen Staatengefüge vorangestellt.

### **1. 1 Außenpolitische Situation und -Interessen der DDR**

Obwohl die Außenpolitik der DDR erst einmal weit entfernt von den untersuchten Individualitätskonzepten scheint, soll sie also an dieser Stelle Raum erhalten. Die besondere Situation der DDR innerhalb der Ost-West-Spannungen ist für das Verständnis der DDR-Gesellschaft wichtig, weil daraus spezifische Interessenlagen entstanden sind, die sich in alle Gesellschaftsbereiche hin auswirkten. Weite Teile der Entwicklung in der DDR waren von der Systemkonkurrenz geprägt, die nicht nur außenpolitisch, sondern u.a auch auf wirtschaftlichem, wissenschaftlich-technologischem und ideologischem Gebiet ausgetragen wurde.

Der Beginn meines Untersuchungszeitraums, also der 70er Jahre, fällt zunächst in eine längere Phase der Deeskalation zwischen den Systemgegnern, die sich aufgrund der immensen Kosten des Wettrüstens und der Beinahe-Eskalationen zu Anfang der 60er Jahre<sup>26</sup> zunehmend um Verständigung bemühten. Die relativ hohe innere Stabilität der Blöcke bildete Dülffer zufolge die Grundlage für eine Politik der friedlichen Koexistenz, die u.a. mit

---

<sup>26</sup> z.B. während der Berlin- und Kubakrise

Verträgen zur Rüstungsbegrenzung<sup>27</sup> und der von Finnland ausgerichteten *Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa*(KSZE) einherging.<sup>28</sup> Die Entspannung hatte direkte Auswirkungen auf die politischen Verhältnisse in Europa, so auch auf die Beziehungen zwischen den beiden Teilen Deutschlands. Hier veränderte sich zunächst der Kurs der Bundesrepublik, die zuvor konfrontativ ihren Alleinvertretungsanspruch für Deutschland geltend gemacht hatte, um die DDR international zu isolieren.<sup>29</sup> Der Kurswechsel der BRD folgte nun dem Konzept eines ‚Wandels durch Annäherung‘, das darauf ausgerichtet war, die kommunistische Herrschaft nicht zu beseitigen, sondern sie durch eine Anerkennung des Status quo, sowie durch wirtschaftliches Entgegenkommen zu verändern, aufzulockern und auf diesem Weg „Erleichterung für die Menschen“<sup>30</sup> möglich zu machen. Mit dem Regierungsantritt Willy Brands 1969 war dieses Konzept Hauptachse der bundesdeutschen ‚Neuen Ostpolitik‘ geworden.<sup>31</sup>

Die SED-Führung unter Ulbricht wehrte sich gegen dieses bundesdeutsche Konzept und bestand weiterhin beharrlich auf eine volle völkerrechtliche Anerkennung der DDR, wozu die Bundesrepublik sich nicht bereit zeigte.<sup>32</sup> Mit dieser Haltung blockierte Ulbricht auch Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik und stand den wirtschaftlichen Interessen der UdSSR im Wege. Breschnew beschwerte sich nach Angaben von Siebs mehrfach über die Starrköpfigkeit Ulbrichts und unterstützte einen Machtwechsel in der SED-Spitze. Im Mai 1971 musste Ulbricht zurücktreten und Erich Honecker wurde erster Sekretär des ZK der SED.<sup>33</sup> Dieser Wechsel in der Führungsspitze war für die DDR mit weitreichenden Kursänderungen verbunden und brachte umfassende Außen- und Innenpolitische, sowie wirtschaftliche Veränderungen mit sich. Die neue DDR-Regierung unter Honecker gab sich, Siebs zufolge, erwartungsgemäß zufrieden mit der Herstellung ‚normaler‘ deutsch-deutscher Beziehungen.<sup>34</sup> 1972 wurde der ‚Grundlagenvertrag‘

---

<sup>27</sup> vgl. Dülffer, Jost: Europa im Ost-West-Konflikt 1945-1991, München 2004, S. 81.

<sup>28</sup> ebd., S. 85f.

<sup>29</sup> ebd., S. 29.

<sup>30</sup> vgl. Bahr, Egon: Wandel durch Annäherung, in: DA Jg. 8(1973), S. 862-865.

<sup>31</sup> Die noch im gleichen Jahr begonnenen Verhandlungen der BRD mit der sowjetischen Führung führten bald zur Unterzeichnung mehrerer ‚Ostverträge‘ u.a. mit der UdSSR, Polen und der ČSSR. Auch die Beziehungen der beiden deutschen Staaten zueinander sollte geregelt werden. Hier zeigte sich, wie sehr die DDR an die außenpolitischen Interessen der UdSSR gebunden war. (vgl. Siebs 1999, S. 122f.)

<sup>32</sup> vgl. Haftendorn, Helga: Deutsche Außenpolitik zwischen Selbstbeschränkung und Selbstbehauptung 1945-2000, Stuttgart/München 2001, S. 155.

<sup>33</sup> Siebs, Benno-Eide: Die Außenpolitik der DDR 1976-1989. Strategien und Grenzen, Diss. Univ. München 1998, Paderborn/München/Wien/Zürich 1999, S. 122.

<sup>34</sup> ebd., S. 122.

unterzeichnet,<sup>35</sup> der das Verhältnis zwischen der DDR und der Bundesrepublik regelte.<sup>36</sup> Diese Entwicklung brachte der neuen DDR-Spitze außenpolitisch immense Erfolge.<sup>37</sup> Schönplflug berichtet für den Anfang der 70er Jahre: „Das wichtigste Verlangen war das nach voller und weltweiter diplomatischer Anerkennung, was bis zu jener Zeit noch keineswegs gelungen war.“<sup>38</sup> Nach der Veränderung der innerdeutschen Beziehungen konnten 1973 schließlich beide deutsche Staaten als Vollmitglieder der UNO beitreten<sup>39</sup> und der DDR gelang endlich die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zu eine Reihe von Staaten der westlichen Hemisphäre. Ausdruck der Einbindung der DDR in den Entspannungsprozess war im Folgenden ihre Teilnahme am KSZE-Prozess und die Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte von Helsinki 1975. Für die vorliegende Arbeit ist dabei u.a. interessant, dass sich der DDR-Staat im Zuge der internationalen Anerkennung nach Westen öffnete. Viele Nationen errichteten Botschaften in der DDR, westliche Medien berichteten über die DDR-Verhältnisse im Ausland, der Handel mit dem Westen verstärkte sich und die DDR-Führung war bemüht, ein gutes Image vor der Weltöffentlichkeit aufzubauen.<sup>40</sup> Die Öffnung nach Westen war für die DDR-Führung allerdings nicht unproblematisch. Innenpolitisch ergaben sich beispielsweise mit der Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte Schwierigkeiten durch die Verpflichtungen im so genannten *Korb 3*, die eine Zusammenarbeit in den Bereichen menschliche Kontakte, Information, Kultur und Bildung vorsahen und im weiteren Verlauf immer wieder Grundlage für die Arbeit von Menschenrechtsgruppen bildeten.<sup>41</sup> Auch gegenüber einer Öffnung zur Bundesrepublik verhielt sich die Führung der DDR skeptisch und versuchte eine Zunahme der Westkontakte der Bevölkerung zu begrenzen.<sup>42</sup> Gleichzeitig war die SED bemüht, die westliche Entspannungspolitik mit einer ideologischen

---

<sup>35</sup> Dülffer 2004, S. 83.

<sup>36</sup> Die beiden deutschen Staaten erkannten gegenseitig ihre Souveränität, sowie die bestehenden Grenzen an und nahmen unterhalb der Schwelle einer vollen völkerrechtlichen Anerkennung diplomatische Beziehungen auf. (ebd.)

<sup>37</sup> vgl. Siebs 1999, S. 127.

<sup>38</sup> Schönplflug, Wolfgang; Lüer, Gerd: Psychologie in der Deutschen Demokratischen Republik: Wissenschaft zwischen Ideologie und Pragmatismus, Der XXII. Internationale Kongress für Psychologie 1980 in Leipzig, seine Vorgeschichte und Nachwirkungen, Wiesbaden 2011, S. 69.

<sup>39</sup> vgl. ebd., S. 64.

<sup>40</sup> Pollack, Detlef: Politischer Protest. Politisch alternative Gruppen in der DDR, Opladen 2000, S. 69.

<sup>41</sup> Siebs 1999, S. 139f.

<sup>42</sup> Ihre direkte Gegenüberstellung zur Bundesrepublik brachte die DDR im Systemvergleich in eine schwierige Situation. Siebs zufolge definierten sich „beide deutsche Staaten vor allem antithetisch durch den anderen Teil, der in allen Bereichen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens als Negativbeispiel galt“. (ebd., 41f.) Das rührte auch daher, dass die Existenzberechtigung beider deutscher Staaten jeweils durch die Existenz des anderen in Frage gestellt war. Für die SED-Führung rechtfertigte sich die Existenz der DDR vor allem aus ihrer Zugehörigkeit zum sozialistischen Lager und ihrem ideologischen Gegensatz zur BRD. (Haftendorn 2001, S. 172.) 1974 waren deshalb auch alle restlichen Bezugnahmen auf die Einheit Deutschlands aus der Verfassung der DDR entfernt worden. (Siebs 1999, S. 128.)

Abgrenzungspolitik zu konterkarieren<sup>43</sup> und suchte ein engeres Bündnis mit der Sowjetunion.<sup>44</sup> Im weiteren Verlauf der 70er Jahre wuchs allerdings im Zuge der internationalen Anerkennung das Selbstbewusstsein der SED-Führung gegenüber der UdSSR. Die DDR war bis 1980 fest in das internationale System verflochten, von 131 Staaten anerkannt, Mitglied der Vereinten Nationen und des Sicherheitsrates.<sup>45</sup> Seit den ausgehenden 70er Jahren verstärkten sich die Spannungen zwischen der DDR und der Sowjetunion, weil die DDR verstärkt auf den innerdeutschen Handel angewiesen war und sich entgegen den Vorstellungen der sozialistischen Blockführungsmacht weiter an die Bundesrepublik angenähert hatte. Diese Annäherung schuf neue Formen der Abhängigkeit von der Bundesrepublik, die ihr ökonomisches Entgegenkommen gegenüber der DDR gezielt einsetzte um bspw. Erleichterungen im innerdeutschen Reiseverkehr durchzusetzen.<sup>46</sup> Die ausgehenden 70er Jahre brachten auch eine neue Zuspitzung des kalten Krieges durch die sowjetische Invasion in Afghanistan 1979.<sup>47</sup> Außerdem entstand ein tiefgreifender Konflikt über die atomare Aufrüstung,<sup>48</sup> was eine massive Friedens-Protestbewegung in beiden Blöcken auslöste.<sup>49</sup> Die von Honecker derzeit gepflegte Friedensrhetorik führte neben der wachsenden wirtschaftlichen Anbindung der DDR an die BRD zu wiederholten Spannungen mit der sowjetischen Führung.<sup>50</sup> Nach dem Amtsantritt Gorbatschows 1985 verstärkten sich die Spannungen zwischen der DDR-Regierung und der Regierung der UdSSR schließlich aus entgegengesetzten Gründen, weil nämlich Gorbatschows Politik der Glasnost und Perestroika in der SED-Spitze auf breite Ablehnung stieß. Da in der DDR die Frage nach politischer Freizügigkeit verwoben war mit der nationalen Frage, erschien die sowjetische Perestroika-Politik für die DDR existenziell bedrohlich.<sup>51</sup> Je mehr die Reformen in den sozialistischen Nachbarländern vorangingen, desto unsicherer wurde die Parteispitze der SED und desto mehr hielt sie an ihrer repressiven Machtpolitik fest und isolierte sich selbst im sozialistischen

---

<sup>43</sup> Haftendorn 2001, S. 172.

<sup>44</sup> Siebs 1999, S. 118.

<sup>45</sup> Dauks, Klaus-Peter: Die DDR-Gesellschaft und ihre Revolution. Zur historischen Logik eines staatlichen Zerfalls sowie der Weg zur deutschen Einheit, Aachen 1999, S. 73.

<sup>46</sup> vgl. Dülffer 2004, S. 90.

<sup>47</sup> ebd., S. 88.

<sup>48</sup> Ausgangspunkt war die Modernisierung der Waffentechnik auf beiden Seiten, die aus Sicht der NATO zu einem Ungleichgewicht geführt hatte. Der NATO-Doppelbeschluss von 1979 kündigte nun die Stationierung neuer amerikanischer Mittelstreckenraketen in Westeuropa an. (ebd.)

<sup>49</sup> ebd., S. 93f.

<sup>50</sup> ebd., S. 99f.

<sup>51</sup> Haftendorn 2001, S. 172.



Lager. Sie sperrte sich gegen eine Öffnung und Reformen und Verbot 1988 zum Unverständnis ihrer Bürger u.a. die deutsche Ausgabe des sowjetischen Magazins Sputnik.<sup>52</sup>

## 1. 2 Problemkonstellation DDR-Wirtschaft

Innerhalb dieser Rahmenbedingungen können zwei wichtige Problemkonstellationen ausgemacht werden, die mit der Thematisierung von Individualität verknüpft sind. Zunächst erscheint die wirtschaftliche Entwicklung der DDR relevant. Zu Beginn der 70er Jahre änderte der Amtsantritt Honeckers auch den Kurs der SED-Führung für die Wirtschaft immens. Sein Vorgänger Ulbricht hatte wirtschaftspolitisch auf ein ehrgeiziges Investitionsprogramm für ‚Fortschrittsindustrien‘ (z.B. Erdölchemie, Veredelungsmetallurgie, EDV) gebaut. Diese einseitige Investition in die Zukunft führte aber zu einer mangelnden Versorgung mit Konsumgütern, einer wirtschaftlichen Wachstumskrise, zeitweiligen Energie-Versorgungsproblemen und zu der entsprechenden Unzufriedenheit in der Bevölkerung.<sup>53</sup> Von der neuen SED-Führung wurde die Bevorzugung weniger Industriezweige nun scharf kritisiert.<sup>54</sup> Als Hintergrund für den Kurswechsel wird auch das veränderte Sozialismusverständnis der Parteiführung beschrieben, das sich nach dem längeren Bestehen der DDR und ihrer Konsolidierung durch den Mauerbau herausgebildet hatte. In seiner neuen Interpretation wurde der Sozialismus nicht mehr nur als kurze Übergangsphase zum Kommunismus (und damit als Ausnahmezustand) verstanden, sondern als selbstständige sozialökonomische Formation,<sup>55</sup> die sich „auf eigenen Grundlagen und nach eigenen Gesetzen entwickelt“.<sup>56</sup> Glaeßner meint dazu, man richtete sich auf eine längere Phase des Sozialismus ein, in der es nun um Alltagsbewahrung und Alltagsgestaltung ging.<sup>57</sup> Um also den entwickelten Sozialismus für die Bevölkerung erlebbar zu machen, sollten die sozialen Probleme der Menschen, ihre Bedürfnisse und Interessen nicht länger vernachlässigt

---

<sup>52</sup> Schmidt, Hans-Dieter: Texte zwischen Ja und Nein. Selbstbefragung eines DDR-Psychologen, Bielefeld 1997, S. 97.

<sup>53</sup> Roesler, Jörg: Jedes Mal existenzgefährdend? Zur Charakteristik der fünf Wirtschaftskrisen, in: Schultz, Helga; Wagener, Hans-Jürgen(Hg.): Die DDR im Rückblick. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Berlin 2007, S. 165.

<sup>54</sup> Cornelsen, Doris: Die Wirtschaft der DDR in der Honecker-Ära, in: Glaeßner, Gert-Joachim(Hg.): Die DDR in der Ära Honecker. Politik-Kultur-Gesellschaft, Opladen 1988, S. 358.

<sup>55</sup> vgl. Weber, Hermann: Wandlungen im Selbstverständnis der SED unter Honecker, in: Glaeßner, Gert-Joachim(Hg.): Die DDR in der Ära Honecker. Politik-Kultur-Gesellschaft, Opladen 1988, S. 287.

<sup>56</sup> Kirchhöfer 1993, S. 104.

<sup>57</sup> vgl. Glaeßner, Gert-Joachim: Entwicklungsphasen der DDR nach 1949, in: Ellwein, Thomas; Holtmann, Everhard(Hg.): 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Rahmenbedingungen-Entwicklungen-Perspektiven, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 51.

werden.<sup>58</sup> Leitmotive für die neue Wirtschaftspolitik der SED wurden seit dem VIII. Parteitag die Rückbesinnung auf die realen Möglichkeiten, eine planmäßige proportionale Entwicklung und eine harmonische Eingliederung jedes einzelnen Wirtschaftszweigs in die Gesamtwirtschaft.<sup>59</sup> Außerdem proklamierte Honecker sein ehrgeiziges Projekt der ‚Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik‘, in deren Mittelpunkt wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen standen. Siebs berichtet diesbezüglich von einer besseren Versorgung mit Konsumgütern, von einem Wohnungsbauprogramm, einer Erhöhung von Mindestlöhnen und Mindestrenten und einer Verbesserung der Situation von Familien und berufstätigen Frauen.<sup>60</sup> Diese Maßnahmen galten auch als Motivationsprogramm zur Steigerung der Arbeitsproduktivität. Siebs zufolge erlebte die DDR in der Folge tatsächlich einen Wachstums- und Wohlstandsschub bis zur Mitte der 70er Jahre.<sup>61</sup> Ebenso verweist auch Glaebner auf die Wirksamkeit der Subventionen und ergänzt: „Bis Mitte der 70er Jahre gelang es der SED nicht nur, neue Akzente in der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik zu setzen, sondern auch eine bis dahin nicht gekannte Akzeptanz bei der Bevölkerung zu erlangen.“<sup>62</sup> Die Maßnahmen hatten sich also wirtschafts- und innenpolitisch positiv für die SED ausgewirkt. Als Voraussetzung für das weitere Gelingen der ‚Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik‘ war die DDR jedoch auf eine erfolgreiche Außenwirtschaft angewiesen.<sup>63</sup> Die weltweite Wirtschaftskrise in der Mitte der 70er Jahre traf die DDR deshalb hart und verschlechterte erheblich die Lage für das wirtschafts- und sozialpolitische Programm Honeckers.<sup>64</sup> An den ‚Ölpreisschock‘ in der westliche Hemisphäre 1973 schlossen sich Preissteigerungen für alle industriellen Rohstoffe an und auch innerhalb des RGW<sup>65</sup> war der Ölpreis auf betreiben der UdSSR erheblich gestiegen.<sup>66</sup> Die DDR musste versuchen, gesellschaftliches Wachstum mit deutlich weniger Ressourcen fortzusetzen. Diese Entwicklung rückte die bereits auf dem VIII. Parteitag gestellte Aufgabe der ‚Intensivierung‘ in den Mittelpunkt. Die Produktion sollte nicht durch einen Mehreinsatz von Faktoren, sondern durch bessere Ausnutzung des Vorhandenen erhöht werden.<sup>67</sup> Die DDR-Wirtschaft verpasste jedoch auch strukturelle Veränderungen des Marktes

---

<sup>58</sup> vgl. ebd., S. 48.

<sup>59</sup> vgl. Cornelsen 1988, S. 358.

<sup>60</sup> vgl. Siebs 1999, S. 112.

<sup>61</sup> ebd.

<sup>62</sup> Glaebner 1999, S. 48.

<sup>63</sup> vgl. Siebs 1999, S. 112.

<sup>64</sup> Glaebner 1999, S. 49.

<sup>65</sup> der *Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe* (RGW) wurde 1949 gegründet, die DDR ist 1950 beigetreten. (Dülffer 2004, S. 58f.)

<sup>66</sup> Cornelsen 1988, S. 358f.

<sup>67</sup> ebd.

und geriet damit in eine schnell wachsende Rückständigkeit gegenüber der westlichen Hemisphäre.<sup>68</sup> Klenke beschreibt seit den 70er Jahren eine neue Phase internationaler Arbeitsteilung die vor allem durch die Herausbildung internationaler Forschungs-, Entwicklungs-, und Produktionslinien und die Internationalisierung des Kapitalverkehrs geprägt gewesen sei.<sup>69</sup> Gerade die Mikroelektronik, mit den enorm steigenden Anforderungen ihrer Technikgeneration, nutzt Klenke dafür als Beispiel.<sup>70</sup> Die technische Umwälzung und die Neuaufteilung des Weltmarktes durch die elektronische Revolution entwerteten die Exporte der DDR in wichtigen Bereichen wie z.B. der EDV oder dem Werkzeugmaschinenbau stark.<sup>71</sup> Erschwerend wirkten hier das westliche Handelsembargo für Spitzentechnologie(Cocom-Liste)<sup>72</sup> und der Umstand, dass es im Rahmen des RGW kaum zu einer effektiven Arbeitsteilung kam.<sup>73</sup> Die Wettbewerbsfähigkeit der DDR-Exportgüter auf dem Weltmarkt verschlechterte sich also zunehmend.<sup>74</sup> Außerdem wurden seit Beginn der 70er Jahre immer mehr Investitionsgüter aus dem Westen importiert,<sup>75</sup> so dass die Verschuldung gegenüber dem Westen wiederum rasant stieg.<sup>76</sup> Mit allen verfügbaren Mitteln wurde deshalb versucht Möglichkeiten für die Weiterentwicklung moderner Technologien zu finden. Ein Lösungsansatz bestand beispielsweise in einer erneuten Förderung von Technologien die als fortschrittlich galten, wie z.B. Mikroelektronik, Robotertechnik oder Rechentechnik.<sup>77</sup> Weiterhin wurden Planungs- und Leitungsstrukturen erneut zentralisiert und große Industriekombinate geschaffen,<sup>78</sup> an die auch wieder Forschungseinrichtungen angegliedert wurden.<sup>79</sup> Busse berichtet von einer erhöhten Beschleunigung in den 80er Jahren, er schreibt von „Hypertrophie, auch Panik (...) den Anschluß an die Weltspitze noch bzw. nicht mehr zu schaffen.“<sup>80</sup>

Die wirtschaftliche Notlage der DDR dürfte ein wichtiges Problemfeld bilden, an dem die Individualitätsdebatte ansetzt und für das auch denkerische Lösungsansätze gesucht wurden. Wie beschrieben, forderten die veränderten Wirtschaftsstrukturen mehr Flexibilität und

---

<sup>68</sup> Siebs 1999, S. 52.

<sup>69</sup> Klenke, Olaf: Globalisierung, Mikroelektronik und das Scheitern der DDR-Wirtschaft, in: DA Jg. 35(2002), S. 422.

<sup>70</sup> ebd.

<sup>71</sup> ebd.

<sup>72</sup> vgl. Dülffer 2004, S. 89.

<sup>73</sup> Siebs 1999, S. 53.

<sup>74</sup> ebd., S. 52.

<sup>75</sup> Glaebner 1999, S. 49.

<sup>76</sup> Dülffer 2004, S. 90.

<sup>77</sup> Cornelsen 1988, S. 360/ S. 366.

<sup>78</sup> vgl. Glaebner 1999, S. 49.

<sup>79</sup> Cornelsen 1988, S. 361.

<sup>80</sup> Busse, Stefan: Wie kritisch war die DDR-Psychologie, in: Forum Kritische Psychologie Jg. 28(1991), S. 31.

Spezialisierung der Wirtschaftsteilnehmer, womit sich die plangebundenen DDR-Wirtschaft schwer tat. Gleichzeitig brauchte man Innovationen. Je offensichtlicher die Rückständigkeit der DDR-Technologie hinter der technologischen Entwicklung des Weltmarktes wurde, desto mehr rückten Überlegungen zur Differenzierung, Spezialisierung und Kreativität in den Mittelpunkt. Busse bezeichnet das als „wirtschaftlichen Realismus“,<sup>81</sup> der nicht mehr ideologisch, sondern viel mehr technologisch motiviert gewesen sei.<sup>82</sup> Auch im Zuge der beschriebenen wirtschaftspolitischen ‚Intensivierung‘, bei der die wirtschaftliche Produktivität vor allem durch eine bessere Ausnutzung der vorhandenen Kapazitäten gesteigert werden sollte, wurde auf eine bessere Nutzung des Innovationspotentials in der Bevölkerung selbst, also letztlich in den Einzelnen, verwiesen. Wie wichtig die Ausnutzung aller verfügbaren (eben auch menschlichen) Ressourcen für die SED wurde, verdeutlicht die wirtschaftlich motivierte Abwendung von ideologischen Prämissen, die lange Zeit ihre Gültigkeit bewahrt hatten. Beispielsweise die bisherigen Bemühungen zur Herstellung sozialer Gleichheit wurden nun als ursächlich für fehlende Leistungsmotivation in der Bevölkerung gesehen. Cloer berichtet, mit der Begründung, die zurückliegenden sozial-egalitären Maßnahmen hätten keinen realen sozialen Fortschritt, sondern eher eine Nivellierung nach unten erbracht,<sup>83</sup> sei in den 80er Jahren, die Herausbildung von Einkommensunterschieden als Leistungsanreiz wieder gefördert worden. Ziel war seiner Meinung nach, das Schaffen einer privilegierten und technisch gebildeten Leistungselite als Träger des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.<sup>84</sup> Deshalb wurde beispielsweise auch im Bildungssystem von bisherigen egalisierenden Maßnahmen abgerückt - zugunsten von Begabungsförderung und Spezialisierung. Cloer berichtet, dass sich im Bildungssystem ein breites Netz an außerschulischen Möglichkeiten zur Begabungsförderung entwickelte, so dass neben dem scheinbaren Einheitsschulsystem ein Mechanismus mit hoch leistungsselektivem Charakter entstand.<sup>85</sup> Auch Vorstellungen um Individualität und Individualitätsentwicklung gerieten nun in den Blick. Sie interessierten aus dieser Perspektive v. a. als Möglichkeit, die Potentiale der Menschen - im Sinne von Innovationsbereitschaft und Spezialisierung - für das ökonomische Fortkommen besser zu nutzen und können deshalb als ein Lösungsansatz für die beschriebene wirtschaftliche Notlage der DDR gelesen werden.

---

<sup>81</sup> ebd., S. 32.

<sup>82</sup> vgl. ebd.

<sup>83</sup> vgl. Cloer, Ernst: Theoretische Pädagogik in der DDR. Eine Bilanzierung von außen, Weinheim 1998, S. 285.

<sup>84</sup> vgl. ebd., S. 286.

<sup>85</sup> vgl. ebd., S. 287f.

### 1.3 Problemkonstellationen der innenpolitischen und gesellschaftlichen Entwicklung

Aber auch aus anderen Entwicklungen in der DDR ergaben sich Problemlagen, für die Individualitätskonzepte als mögliche Lösungsansätze in Frage kamen. An dieser Stelle interessiert mich v. a. die innenpolitische Situation und die Stimmung in der Bevölkerung. Der beschriebene Machtwechsel in der SED hatte bei vielen DDR-Bürgern Hoffnungen auf eine innenpolitische Liberalisierung genähert, die sich zunächst auch bestätigten. U.a. Pollack beschreibt einen moderaten Prozess kultureller und politischer Öffnung für den Beginn der Honecker-Ära.<sup>86</sup> Im Alltagsleben war der Veränderungsprozess beispielsweise bei der Umprofilierung von Kultureinrichtungen spürbar, die sich nun gegenüber den Bedürfnissen der Rezipienten toleranter zeigten, z.B. toleranter für die Bedürfnisse Jugendlicher nach Rockmusik und nach neuen Umgangsformen.<sup>87</sup> Vielerorts entstanden kulturelle Initiativen, es konnte gesellschaftskritische Literatur erscheinen und z.B. auch die gegenwartsbezogenen Filme von Heiner Carow und Konrad Wolf behandelten kritische Themen.<sup>88</sup> Honecker traf sich mit dem als oppositionell geltenden, langhaarigen Ulrich Plenzdorf und erklärte, es komme nicht darauf an, was die jungen Leute auf dem Kopf, sondern was sie in ihm hätten.<sup>89</sup> Im Zusammenspiel der neuen Wirtschafts- und Sozialpolitik, der internationalen Anerkennung, der Integration in den internationalen Entspannungsprozess und der damit verbundenen Öffnung nach Westen konsolidierte sich die innenpolitische Lage in der DDR erheblich.<sup>90</sup> Auch die Kritik und die Kulturopposition der frühen 70er Jahre hatten Pollack zufolge mehrheitlich keinen antisozialistischen Charakter. Viele Intellektuelle hätten hingegen erst in dieser Zeit, im Zusammenhang mit dem Reformkommunismus in der ČSSR und dem Aufleben des westeuropäischen Kommunismus, begonnen sich ernsthaft mit Marx und seinen Theorien zu beschäftigen. Die Kritik der westeuropäischen Intellektuellen am westlichen Zivilisationsmodell hatte nach Einschätzung Pollacks, linken Ideen und Gesellschaftsutopien, auch im Osten Deutschlands eine breitere Akzeptanz verschafft.<sup>91</sup> Auch die Studentenbewegung in Westeuropa, der Vietnam-Krieg, die Befreiungsbewegungen in Afrika

---

<sup>86</sup> Pollack, Detlef: Politischer Protest. Politisch alternative Gruppen in der DDR, Opladen 2000, 69f.

<sup>87</sup> Rink, Dieter: Ausreiser, Kirchengruppen, Kulturopposition und Reformen. Zu Differenzen und Gemeinsamkeiten in Opposition und Widerstand in der DDR in den 70er und 80er Jahren, in: Pollack, Detlef; Rink, Dieter(Hg.): Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Frankfurt a.M./New York 1997, S. 61.

<sup>88</sup> vgl. Pollack 2000, S. 69f.

<sup>89</sup> ebd., S. 70.

<sup>90</sup> Pollack, Detlef; Rink, Dieter(Hg.): Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Einleitung, Frankfurt a.M./New York 1997, S. 11.

<sup>91</sup> ebd.

und Lateinamerika trugen seiner Meinung nach zur Politisierung großer Teile der ostdeutschen Bevölkerung bei.<sup>92</sup> In der ersten Hälfte der 70er Jahre scheint daher die Identifikation der DDR-Bevölkerung mit dem sozialistisch angelegten System relativ hoch und es war weitgehend gelungen, auch die systemkritischen Teile der Bevölkerung für das Projekt DDR zu interessieren und zu integrieren.<sup>93</sup> Als Mitte der 70er Jahre der wirtschaftliche Aufschwung ein Ende fand und der gestiegene Lebensstandard wieder stagnierte, schwand die Toleranz der SED-Führung gegenüber abweichenden, kritischen und gestaltunswilligen Stimmen jedoch schnell.<sup>94</sup> Deutlich zeigte sich das u.a. an den einschneidenden kulturpolitischen Maßnahmen. Höhepunkt der erneuten Einschränkungen im kulturellen Leben war die Ausbürgerung von Wolf Biermann 1976, auf die eine Hetzkampagne gegen Schriftsteller und Künstler folgte. Die Kulturszene polarisierte sich. Einige Künstler wurden gefördert, andere aus der Partei ausgeschlossen, viele verließen die DDR.<sup>95</sup>

Für breite Teile der DDR-Gesellschaft wird für diese Zeit von Resignation und Rückzugstendenzen berichtet. Pollack beispielsweise meint, dass zum Ende der 70er Jahre hin breite Ernüchterung einsetzte und der Glaube an den Sozialismus dramatisch zurückging.<sup>96</sup> In weiten Kreisen der Bevölkerung wurde, so Pollack, klar, dass das sozialistische System seine politischen und wirtschaftlichen Versprechen nicht würde halten können. Die Grundlagen des Legitimitätsglaubens und der Loyalität der DDR-Bürger begannen sich aufzulösen.<sup>97</sup> Diese Ernüchterungen hatten Brandt zufolge viele Dimensionen. Als Kern der wachsenden Legitimationskrise der DDR beschreibt er

„die Defizite des DDR-spezifischen Modernisierungsprozesses. Die beständige Diskrepanz zwischen offizieller Rhetorik und Alltagserfahrung, die immer größer werdende Kluft zwischen dem Lebensstandard der DDR und der Bundesrepublik, fehlende individuelle Gestaltungsräume, ständige Bevormundung, wachsende Produktivitätsprobleme und die zunehmende Enttäuschung über die Innovations- und Reformunfähigkeit des Regimes - all das nährte eine tiefgreifende politische Desillusionierung.“<sup>98</sup>

Während die offizielle Politik und politische Kultur weiterhin auf hierarchischen, obrigkeitstaatlichen Gesellschaftsvorstellungen basierten, die der Selbstentfaltung und der

---

<sup>92</sup> Pollack 2000, S. 68f.

<sup>93</sup> vgl. Siebs 1999, S. 109.

<sup>94</sup> vgl. ebd.

<sup>95</sup> Pollack 2000, S. 71f.

<sup>96</sup> ebd., S. 80.

<sup>97</sup> ebd., S. 80.

<sup>98</sup> vgl. Brand 1997, S. 247.

Eigenorganisation der gesellschaftlichen Gruppen und Individuen enge Grenzen setzten,<sup>99</sup> führte die Unzufriedenheit in weiten Teilen der Bevölkerung, nach Brands Auffassung, mehrheitlich nicht zu offenem Protest sondern zur Abwanderung in die Innerlichkeit, ins Rein-Private, in die Nischengesellschaft.<sup>100</sup> Die Gesellschaft entwickelte ein Eigenleben und die Lebenswelt der Bürger und die Zwänge und Rituale des Parteistaates strebten immer weiter auseinander.<sup>101</sup> In den Augen Pollacks war die Gesellschaft der späten DDR in einem hohen Maße fragmentarisiert und gespalten,<sup>102</sup> Er berichtet außerdem, dass sich gerade im alltagsweltlichen Bereich „eine unübersehbare Ausweitung der Spielräume, eine Liberalisierung der Verhältnisse, ja teilweise eine beachtliche Modernisierung“ vollzog.<sup>103</sup> Hinzu kommt ein Generationenwechsel in den 70/80er Jahren. Die neuen Generationen reagierten, jedenfalls in den Augen von Busse, anders auf die Einschränkungen des Systems als vorherige Generationen. Als Kinder der DDR, konnten sie weder die teilweise Euphorie der Gründergeneration bruchlos aufnehmen und weitertragen, noch die Ängste gegen einen Klassenfeind widerspruchslos teilen und aktualisieren. Busse schreibt deshalb, diese Generationen seien renitenter gewesen und zugleich unengangiert angepaßt.<sup>104</sup> Fragt man nun nach Ansatzpunkten für Individualitätsgedanken, entsteht ein Bild, was dem vorherigen, wirtschaftlich motivierten Problemfeld entgegenläuft. Die ideologischen Deutungsmuster der Parteiführung waren im Zeitverlauf für immer mehr Menschen kaum noch trag- und anknüpfungsfähig. Mangelnde Gestaltungs- und Kritikmöglichkeiten angesichts der zunehmenden Rückständigkeit der DDR dürften dieses Gefühl verstärkt haben. Gemäß einer, für die Frage nach Individualitätsvorstellungen interessanten, These von Klinger, ist der Rückzug von der Gesellschaft ins Private häufig verbunden mit einem Umschlag von Gesellschaftskritik in die Kritik von Begriffen in denen Realität wahrgenommen, empfunden und gedacht werden kann.<sup>105</sup> Klinger meint, „die Revolutionierung des Bewußtseins tritt an die Stelle der Revolution in der Wirklichkeit.“<sup>106</sup> Sie glaubt, dass in solchen Fällen u.a. nach Möglichkeiten gesucht wird, einen weitgehend enttäuschungsresistenten Sinn im Individuum selbst zu konstruieren. Vor allem romantische

---

<sup>99</sup> Glaeßner 1999, S. 52.

<sup>100</sup> vgl. Brand 1997, S. 247.

<sup>101</sup> Glaeßner 1999, S. 53.

<sup>102</sup> Pollack, Detlef: Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung. Der Wandel der Akzeptanz von Demokratie und Marktwirtschaft in Ostdeutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (1997), Bd. 13, S. 3-14.

<sup>103</sup> ebd., S. 5.

<sup>104</sup> Busse 1991, S. 27.

<sup>105</sup> Klinger, Cornelia: Flucht Trost Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten, München/Wien 1995, S. 88f.

<sup>106</sup> ebd., S. 89.

Individualitätskonzepte bieten sich aus ihrer Sicht dafür an, denn diese beantworten „eine tiefgreifende Infragestellung überkommener Wissens-, Sinn-, und Seinsgrundlagen (...) mit einer radikalen, fast trotzigem Wendung auf das Ich als einzig noch möglicher Quelle von Gewißheit“.<sup>107</sup> Auch Eberlein äußert sich ähnlich. Auch sie begreift gerade die romantisch geprägten Individualitätsvorstellungen als eine „individualistische Form der Sinnstiftung“<sup>108</sup> und deutet sie als Resultat eines zunehmenden Geltungsverlustes kollektiver Identitäten und Weltbilder.<sup>109</sup> Klingers und Eberleins Thesen sind m.E. als Gedankenanstoß hilfreich. Sie lassen sich in Teilen auch auf Entwicklungen in der DDR-Gesellschaft beziehen. Besonders in kritischen, aber gesellschaftlich engagierten Kreisen würden sie romantisch gefärbte Individualitätskonzepte nahe legen.

Flam attestiert nun ihrerseits konkret der ostdeutschen Dissidentenszene einen blühenden Individualismus.<sup>110</sup> Konzeptionelle Ansätze dafür findet sie in der ostdeutschen Literatur.<sup>111</sup> Sie verweist u.a. auf Motive von Volker Braun und Christa Wolf, in deren Werken das Individuum mit seinem autonomen Gewissen im Zentrum der Handlung stehe und in denen das Recht des Individuums, auf vom Staat und von der Gesellschaft unabhängige Moralvorstellungen und moralische Entscheidungen betont werde.<sup>112</sup> In einer solchen Betonung eines autonomen Gewissens und einer selbstbestimmten Moral steht zunächst die Möglichkeit einer unabhängigen Position des Individuums dem gesellschaftlichen Urteil gegenüber. Auch Wolfgang Kohlhaase thematisiert Individualität in einer ähnlichen Form. Sein „Recht jedes Menschen auf seine eigene widerspruchsvolle Wahrheit“<sup>113</sup> erinnert deutlich an Klingers Hinweis auf eine eigenständige Sinnkonstruktion. Solche Individualitätsvorstellungen scheinen in Literatur und Filmen (z.B. *Solo Sunny*) der 70er und 80er Jahre häufig aufzutauchen. Sie zu untersuchen, wären sicherlich spannend. Für die vorliegende Arbeit muss dieser knappe Verweis auf die DDR-Literatur jedoch ausreichen. Es lässt sich hier bereits erahnen, dass Individualität in systemkritischen Kreisen als ein Recht des Individuums auf Eigensinn, bzw. auf eine selbstbestimmte Weltdeutung und Lebensgestaltung angelegt war und als solche gerade in Abgrenzung zu gesellschaftlichen

---

<sup>107</sup> Klinger 1995, S. 107f.

<sup>108</sup> Eberlein, Undine: Einzigartigkeit. Das romantische Individualitätskonzept der Moderne, Frankfurt(M)/New York 2000, S. 7.

<sup>109</sup> vgl. ebd.

<sup>110</sup> Flam, Helena: Die poröse und die wasserdichte Sinnwelt der Opposition. Der ostdeutsche Fall und der polnische Fall, in: Pollack, Detlef; Rink, Dieter(Hg.): Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Frankfurt(M)/New York 1997, S. 147ff.

<sup>111</sup> ebd., S. 148.

<sup>112</sup> vgl. ebd., S. 147.

<sup>113</sup> Kohlhaase, Wolfgang: Diskussionsgrundlage, in: VII. Schriftstellerkongreß der DDR. Protokoll (Arbeitsgruppen), Oberlungwitz 1974, S. 12.



Konventionen und Deutungsmustern der Parteiideologie, funktioniert hat. Diese eigensinnige Vorstellung von Individualität, rückt das Individuum mit seiner Lebenswelt in den Vordergrund.

Die Individualitätsdebatte hatte sicherlich weit vielfältigere Hintergründe als nur diese beiden Problemfelder. Allerdings entsteht zwischen der wirtschaftlichen Notlage der DDR-Gesellschaft (die mehr individuellen Einsatz verlangt) und der Abwanderung vieler Menschen in die Innerlichkeit (die sich zugleich von gesellschaftlichen Anforderungen distanziert) ein interessantes Spannungsfeld, in dem der Diskurs um Individualität sich in der DDR bewegt hat und der sich auch in den wissenschaftlichen Konzepten spiegelt.

## **2. Zur Wissenschaftsfreiheit in der DDR**

Begreift man die Individualitätsdebatte in der DDR-Pädagogik und -Psychologie als Diskurs (im Sinne von Lottes), müssen die spezifischen Bedingungen des damaligen Wissenschaftssystems in die Betrachtung einbezogen werden. Schon ein erster Blick in die Quellen macht offensichtlich, dass die Texte in einer sehr spezifischen Logik und Beweisführung funktionieren und für das Verhandeln von Problemkonstellationen in den Wissenschaften ein besonderes Regelsystem bestand. Die interne Logik des Wissenschaftssystems in der DDR und die Rolle der untersuchten Disziplinen in diesem System sind deshalb elementar für das Verständnis der entstandenen Individualitätskonzepte und sollen im Folgenden beschrieben werden.

### **2.1 Zum Verhältnis von Politik und Wissenschaft**

In Arbeiten zur DDR-Wissenschaftsgeschichte ist in der Regel das Verhältnis zwischen Politik und Wissenschaft eines der zentralen Themen. Malycha beispielsweise beschreibt dieses Verhältnis als eine spezifische Form der Politisierung von Wissenschaft und als eine direkte Folge des Totalitätsanspruchs der SED.<sup>114</sup> Dabei sei die Beziehung zwischen Wissenschaft und Politik aber nicht eindimensional, als ideologische Instrumentalisierung der Wissenschaft zu beschreiben, sondern viel komplexerer Natur.<sup>115</sup> Ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis dieser Beziehung ist der Blick auf das ideologische Selbstverständnis der Partei. Zum

---

<sup>114</sup> Malycha, Andreas: Wissenschaft und Politik in der DDR 1945 bis 1990. Ansätze zu einer Gesamtsicht, in: Clemens Burrichter/Gerald Diesener(Hg.): Reformzeiten und Wissenschaft, Beiträge zur DDR-Wissenschaftsgeschichte, Reihe B, Bd. 2, Leipzig 2005, S. 182.

<sup>115</sup> vgl. ebd., S. 184.

Selbstverständnis der SED gehörte in den Augen Laitkos: „ihre Politik insgesamt, ihre Programmatik und ihr politisches Handeln, als eine *wissenschaftliche* zu betrachten.“<sup>116</sup> Das meint hauptsächlich den Anspruch, die politischen Ziele der SED seien wissenschaftlich begründet und ihr politisches Handeln sei somit auch wissenschaftlich grundiert und motiviert.<sup>117</sup> Auch Busse thematisiert den Anspruch der SED auf wissenschaftliche Legitimation ihrer Politik, der seiner Ansicht nach in der DDR zu einer prinzipiellen Überhöhung der Rolle der Wissenschaft geführt hat.<sup>118</sup> Die beschriebene Haltung kann verstanden werden als Anspruch, die politischen Entscheidungen der SED seien nach rationalen Kriterien, die dem Basiskonsens der Wissenschaftscommunity entsprechen, nachvollziehbar und allgemein gültig. Es geht dabei also um die Fiktion einer wissenschaftlichen Beweisführung und Rechtfertigung von Politik, die naheliegenderweise nur aufrecht erhalten werden kann, wenn die Rationalitätskriterien der wissenschaftlichen Gemeinschaft, denen der politischen Entscheidungsfindung ähneln und die wissenschaftliche Community in ihren Einschätzungen zu ähnlichen Ergebnissen kommt, wie die Politik der SED. Die Wissenschaftspolitik der SED musste also einerseits darauf zielen, den Kontakt zwischen Wissenschaft und Politik möglichst eng zu gestalten um die Problemlösungsfunktion von Wissenschaft für politische Aufgabenstellungen zu nutzen, andererseits darauf, die wissenschaftliche Meinungsbildung dahingehend zu beeinflussen, dass eine Infragestellung von politischen Zielsetzungen durch Wissenschaft so weit wie möglich unterbunden werden konnte. Die Strategie der Partei lief deshalb, so u.a. Laitko, auch keineswegs darauf hinaus, die Wissenschaftsentwicklung insgesamt zu blockieren. Das hätte ihrem Ziel widersprochen, die sozialistische Umgestaltung auf der Basis moderner Produktivkräfte zu vollziehen und damit Entwicklungsräume für diese Produktivkräfte zu öffnen. Die von ihr ausgehenden wissenschaftsfördernden Maßnahmen, hatten jedoch sehr ambivalente<sup>119</sup> Züge:

„Die Förderung der Forschung war kein ideologisches Problem, solange diese ausschließlich als *Instrument* zur Verwirklichung der Parteistrategie betrachtet werden konnte, also keinerlei

---

<sup>116</sup> Laitko, Hubert: Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsverständnis in der DDR. Facetten der fünfziger Jahre, in: Burrichter, Clemens; Diesener, Gerald(Hg.): Auf dem Weg zur „Produktivkraft Wissenschaft“, Leipzig 2002, S. 110, Herv. i. O.

<sup>117</sup> ebd.

<sup>118</sup> Busse, Stefan: Psychologie in der DDR. Die Verteidigung der Wissenschaft und die Formung der Subjekte, Weinheim/Basel 2004, S. 175.

<sup>119</sup> vgl. Laitko 2002, S. 119.

Rückwirkung auf die zentralen Ziele und Wertorientierungen dieser Strategie zu erwarten waren.“<sup>120</sup>

Die parteipolitischen Ziele und Werte selbst bezeichnet Laitko als Tabuzone für die Forschung.<sup>121</sup> So weit aber Wissenschaft im Dienst der Politik als Produktivkraft fungierte, wurde ihr erhebliche Wertschätzung zuteil. Einen Höhepunkt fand die Verknüpfung zwischen Wissenschaft und Politik in den 60er Jahren. Malycha stellt das in einen Zusammenhang mit den damaligen Überlegungen zur ‚Produktivkraft Wissenschaft‘, „bei denen die Wissenschaft als systemimmanente Problemlösungsvariante anerkannt und vorrangig auf ökonomische Zwecke abgestellt werden sollte.“<sup>122</sup> Seitdem nahm Wissenschaft in der DDR, so Malycha, bei der Ressourcenmobilisierung einen herausragenden Stellenwert ein.<sup>123</sup> Die Bedeutung der Wissenschaftspolitik war im strategischen Konzept der SED spürbar gewachsenen<sup>124</sup> und die Hochschullandschaft wurde umfassend reformiert. Einige Umstrukturierungen der dritten Hochschulreform 1967, der Akademiereform 1968 und der Reform der Industrieforschung 1969<sup>125</sup> illustrieren die Veränderungen gut: Um einen effektiveren Mitteleinsatz zu erreichen, wurden während der Hochschulreform die bislang relativ autonomen Institute und Fakultäten in Sektionen zusammengefasst. Diese stellten nun ungleich größere organisatorische Einheiten dar, die sich z.B. um komplexe volkswirtschaftliche Aufgaben gruppieren. Als größere administrative Einheiten kamen sie gleichzeitig dem politischen Steuerungsanspruch der SED entgegen, weil sich durch die neue Struktur die Abhängigkeit der Untereinheiten von zentral verordneten wissenschaftspolitischen Kursänderungen erhöhte.<sup>126</sup> Ebenso wurden die Reste der universitären Selbstverwaltung durch die neuen Universitätsstatuten 1970 beseitigt, so dass die Leitungsstruktur nun von der Wissenschaftsabteilung der SED-Zentralkommission bis hinunter zu den örtlichen Sektionsdirektoren und Parteisekretären reichte.<sup>127</sup> In der Industrieforschung wurden ebenfalls neue Strukturen geschaffen, mit der Absicht, die Forschung noch enger als bislang an die Produktionsinteressen der Industrie zu koppeln.<sup>128</sup>

---

<sup>120</sup> ebd., S. 129, Herv. i. O.

<sup>121</sup> ebd.

<sup>122</sup> Malycha 2005, S. 182f.

<sup>123</sup> ebd., S. 191.

<sup>124</sup> vgl. ebd., S. 185.

<sup>125</sup> ebd.

<sup>126</sup> ebd., S. 194f.

<sup>127</sup> Malycha, Andreas: Wissenschaft und Politik in der DDR 1945 bis 1990. Ansätze zu einer Gesamtübersicht, in: DA Jg. 38(2005)(b), S. 656.

<sup>128</sup> vgl. Malycha 2005, S. 192.

Besonders am Ende der 60er und der Wende zu den 70er Jahren bekam damit die Ökonomisierung und Politisierung des akademischen Forschungspotenzials eine neue Qualität. Malycha schreibt:

„Forschung wurde häufig nur noch finanziert, wenn ein externer gesellschaftlicher Auftraggeber existierte. Für die Natur- und Technikwissenschaften waren das in der Regel die Ministerien und die Industrie; für Geistes- und Sozialwissenschaften das Politbüro der SED.“<sup>129</sup>

Vor dem Hintergrund der beschriebenen Veränderungen leuchtet ein, dass auch Pasternack feststellt: „In der DDR existierte ein Wissenschaftsverständnis, das Wissenschaft instrumentell als Teil des gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozesses verstand.“<sup>130</sup> Zwar ging die Wissenschafts- und Innovationseuphorie nach dem Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker wieder etwas zurück, die Veränderungen der Hochschulreform blieben aber einschneidend. Die Distanzierung der neuen Parteispitze war verbunden mit Expansionsrücknahmen für die Forschung und Disziplinierungen. Das Verhältnis der Partei zu Forschung und Hochschulbildung wurde sachlicher,<sup>131</sup> aber auch die starke Bindung von Forschung an externe Auftraggeber wurde wieder etwas gelockert.<sup>132</sup> Trotzdem kann während der Honecker-Ära die Beziehung von Wissenschaft und Politik weiterhin als sehr eng und aufeinander bezogen angenommen werden. Die enge Beziehung zur Politik erklärt auch das besondere Selbstverständnis vieler DDR-Wissenschaftler, die die eigenen Einflussmöglichkeiten auf Politik und Gesellschaftsgestaltung während der DDR-Zeit deutlich höher einschätzten, als das im Allgemeinen heutzutage der Fall ist. Kaube schreibt diesbezüglich, dass sich v.a. Gesellschaftswissenschaftler in der DDR keineswegs im Daueraufstand gegen politische Vorgaben befunden hätten.<sup>133</sup>

„Das Postulat einer ‘Einheit von Theorie und Praxis’ implizierte nicht nur, daß jede theoretische Äußerung als handlungsrelevant und politisierbar erlebt wurde und stets entsprechende Falltüren ins politische und biographische Abseits vermutete werden konnten. Es erklärt nicht nur die erkennbare Vorsicht, mit der die Gesellschaftswissenschaftler agierten, sondern auch ihr manifestes Selbstbewusstsein, da es (...) zumindest Einflußsurrogate versprach.“<sup>134</sup>

---

<sup>129</sup> Malycha 2005, S. 194.

<sup>130</sup> Pasternack 2008, S. 517.

<sup>131</sup> ebd., S. 513.

<sup>132</sup> Malycha 2005, S. 194.

<sup>133</sup> Kaube, Jürgen: Soziologie in der DDR, in: Kocka, Jürgen; Maynitz, Renate(Hg.): Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, Berlin 1998, S. 261.

<sup>134</sup> ebd., Herv. i. O.

So wird auch verschiedentlich im Rückblick über ein stärkeres Gefühl der Maßgeblichkeit des eigenen wissenschaftlichen Tuns berichtet, dass nach der Wende - auch bei Wissenschaftlern die nicht politisch diskreditiert waren und ihren Lehrstuhl o. ä. behalten haben - häufig genug in Desillusionierung umschlug.<sup>135</sup>

## 2. 2 Konsequenzen aus der Nähe zur Politik

Vor allem in den geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen ergab sich aus der erzwungenen Politiknähe für Wissenschaftler in der DDR oft eine Art Vermittlungsfunktion zwischen ihrem wissenschaftlichen Gegenstand, bzw. der von ihnen ermittelten Realität und der parteipolitischen Steuerung durch die SED und deren Realitätsdeutung, die auf sehr verschiedene Art wahrgenommen wurde. Für die Psychologie unterscheidet Böttcher in einem Interview verschiedene persönliche Haltungen im Umgang mit der dogmatischen Deutungshoheit der SED, die man einerseits als ‚Verhandler‘ andererseits als ‚Widerständler‘ bezeichnen kann.<sup>136</sup> Einen Eindruck vom Vorgehen der ‚Verhandler‘ vermittelt Königs Beschreibung der Arbeit von wissenschaftlich tätigen Pädagogen. Er spricht von einem „ständigen Balance-Akt zwischen den relativ starren partei- und damit bildungspolitischen Dogmen einerseits, (...) und den verschiedenartigen, fortwährenden Versuchen andererseits, diese zu unterlaufen und auszuhöhlen, auszuweiten und zu durchbrechen“<sup>137</sup> Böttchers Erinnerung an einen der führenden Sozialpsychologen der DDR liefert ebenfalls ein anschauliches Bild von dieser Position. Böttcher berichtet über seinen Kollegen Hans Hiebsch:

„Er hielt auch auf den Kongressen der “Gesellschaft für Psychologie“ oft das Eingangsreferat. (...) Er stellte die Psychologie als eine marxistische dar und noch dazu als eine die ungeheuren praktischen Einfluß gewinnen könne, wenn sie betriebliche Psychologie, Leitungspsychologie, Organisationspsychologie oder noch Medienpsychologie werde. Ja, das war im Sinne der damaligen Verhältnisse sozusagen die Schokoladenseite von Hiebsch. Aber an seinem eigenen Schreibtisch und in den Diskussionen innerhalb der Sektion Psychologie an der FSU Jena gab es auch noch einen anderen Hiebsch, der keinen Nationalpreis gekriegt hätte. Auch was er in

---

<sup>135</sup> Schmidt 1997, S. 7.

<sup>136</sup> Busse, Stefan: Psychologie im Real-Sozialismus. DDR-Psychologen im Interview, Pfaffenweiler 1996, S. 54.

<sup>137</sup> König, Hans-Jörg: Bilanz der Erziehungswissenschaft in der DDR: Befreiung aus der Bevormundung, in: Zeitschrift für Pädagogik, 25. Bh.: Bilanz für die Zukunft: Aufgaben, Konzepte und Forschung in der Erziehungswissenschaft. Beiträge zum 12. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 19. bis 21. März 1990 i. d. Universität Bielefeld, Weinheim/Basel 1990. S. 193.

den Parteiversammlungen manchmal an Bemerkungen losließ ... Wir haben uns dann gewundert, daß Hiebsch sich das leisten konnte und nur Hiebsch konnte es sich leisten. Also diese Doppelgesichtigkeit, die kann man an dieser Persönlichkeit festmachen.“<sup>138</sup>

### **2. 3 Einschränkungen für geistes- und gesellschaftswissenschaftliches Arbeiten**

Die in Böttchers Zitat angesprochene „Doppelgesichtigkeit“ ist kennzeichnend für weite Teile des wissenschaftlichen Arbeitens in der DDR. Sie steht in engem Zusammenhang mit den dogmatischen Vorgaben und Steuerungsversuchen der Partei, mit denen bei der wissenschaftlichen Arbeit ein Umgang gefunden werden musste. In der Logik der beschriebenen Konstellation zwischen Politik und Wissenschaft, „konnte es keine verbürgte Wissenschaftsfreiheit und Autonomie geben“, <sup>139</sup> so Pasternack. Insgesamt wird immer wieder auf erhebliche Einschränkungen in den verschiedensten Aspekten von Wissenschaftsfreiheit verwiesen, die durch einen geschickten Umgang mit den politischen Ansprüchen teilweise aufgelockert werden konnten. Beispielsweise beschreibt Pasternack die freie Fachkommunikation und damit die wissenschaftliche Öffentlichkeit als dramatisch eingeschränkt. Sowohl in der internationalen, als auch in der inländischen Kommunikation seien die DDR-Wissenschaftler „auf Diät gesetzt“ <sup>140</sup> gewesen. „Der Zugang zu internationaler Fachliteratur war mindestens behindert, häufig beschränkt und obendrein nach Hierarchiepositionen abgestuft.“<sup>141</sup> So wurde Literatur aus der westlichen Hemisphäre den Wissenschaftlern auch explizit verweigert,<sup>142</sup> wenn es sich dabei um weniger parteikonforme Kollegen handelte. Auch die Fachkommunikation auf persönlicher Ebene, etwa durch den Besuch von Tagungen, die Mitgliedschaft in Spezialvereinigungen o. ä. kann als stark parteipolitisch kontrolliert und entsprechend hierarchisiert bezeichnet werden. Hier erfolgte

---

<sup>138</sup> Böttcher, Hans R.: Interview mit Stefan Busse, in: Busse 1996, 54f.

<sup>139</sup> Pasternack 2008, S. 517.

<sup>140</sup> ebd., S. 518.

<sup>141</sup> ebd.

<sup>142</sup> vgl. bspw. aus dem erwähnten Interview mit Hans Böttcher, der von einer beschlagnahmten Buchsendung aus Österreich berichtet: „- solche „Schweinereien aus dem Westen“ nicht für Böttcher und seine Studenten!“, in: Busse 1996, S. 52.

die Steuerung z.B. über teils rigide Reiseregeln,<sup>143</sup> diesbezügliche Weisungsbefugnisse des Wissenschaftsministeriums oder die bekannten Postkontrollen. Gleichzeitig wurde von Seiten der SED versucht, Wissenschaft nicht nur auf der personellen und institutionellen, sondern auch auf der kognitiven Ebene zu steuern.<sup>144</sup> Wie bereits beschrieben, lag es im Interesse der SED, die wissenschaftliche Beweisführung der politischen anzugleichen. Während sich Rationalitätskriterien und Methoden in den Naturwissenschaften jedoch schwerer verändern lassen, wurde in Disziplinen, die vormals zu großen Teilen hermeneutisch gearbeitet hatten, der historisch-dialektische Materialismus, bzw. der ‚Marxismus-Leninismus‘ als Methode durchgesetzt.<sup>145</sup> Unter ‚Marxismus-Leninismus‘ verstand man aber nicht etwa die Gesamtheit der Werke von Marx und Lenin, sondern lediglich einen kleinen Teil ihres geistigen Erbes, der für das Konzept der SED tauglich war.<sup>146</sup> Trotzdem war es weiterhin der Sache nach schwieriger, die gesellschaftswissenschaftliche Forschung auf instrumentellen Bahnen zu halten und sie am Berühren der beschriebenen Tabuzonen zu hindern.<sup>147</sup> Geistes- und Sozialwissenschaften in der DDR unterlagen deshalb weitaus eher ideologischen Restriktionen, als naturwissenschaftliche Disziplinen oder Technikwissenschaften.<sup>148</sup> Die Durchsetzung der ideologischen Vorgaben geschah vor allem durch die Kontrolle von Publikationen, interne Auseinandersetzungen und eine entsprechende Personalpolitik. In diesem Zusammenhang muss auf die umfassende und fächerübergreifende Zensurpraxis hingewiesen werden, die zu den offensichtlichsten Einschränkungen des DDR-Wissenschaftssystems gehörte und nach dem Systemwechsel entsprechend heftig kritisiert wurde. Die Worte Belwes: „kritische Studien (...) wanderten in Panzerschränke, fertige Buchpublikationen wurden verschleppt, verhindert, entwertet“,<sup>149</sup> illustrieren eindrucksvoll das Problem. Das Ausmaß der Publikationskontrolle unterschied sich aber stark, je nach Wissenschaftsdisziplin und gesellschaftlicher Funktion derselben. In den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften wurde die Produktion von wissenschaftlichem Wissen aber in letzter

---

<sup>143</sup> Schönplflug zufolge war es für DDR-Wissenschaftler nicht möglich als Einzelperson zu einem Kongress ins Ausland zu reisen. Es galt hingegen das Prinzip, dass Delegationen vom DDR-Staat entsandt wurden. Für eine solche Delegation musste man vorgeschlagen werden (z.B. als Psychologe von der *Gesellschaft für Psychologie*). Der danach folgende Antragsweg war Schönplflug zufolge sehr lang und aufwendig. Wissenschaftler die ins Ausland reisen durften wurden als ‚Reisekader‘ bezeichnet. Es gab verschiedene Abstufungen. A-Kader durften auch ins nichtsozialistische Ausland reisen, während B-Kader immerhin im sozialistischen Ausland Kongresse o. ä. besuchen durften. (vgl. Schönplflug 2011, S. 50.)

<sup>144</sup> Malycha 2005, S. 183.

<sup>145</sup> vgl. Malycha 2005(b), S. 659.

<sup>146</sup> vgl. Laitko 1995, S. 111.

<sup>147</sup> vgl. ebd., S. 129.

<sup>148</sup> ebd., S. 130.

<sup>149</sup> Belwe, Katharina: Soziologiekongress der DDR, in: DA Jg. 23(1990), S. 715.

Instanz nach ideologischen Kriterien bewertet,<sup>150</sup> im Konfliktfall rangierten politisch-bürokratische Normen über den wissenschaftlichen.<sup>151</sup> Pasternack zufolge kam hinzu, dass die Parteiaufsicht über die wissenschaftsinternen Vorgänge, ergänzt wurde durch eine geheimpolizeiliche Aufsicht, welche zumindest ein latentes Bewusstsein des Beobachtetwerdens erzeugte<sup>152</sup> und die Selbstbegrenzung wissenschaftlichen Denkens begünstigt haben dürfte.<sup>153</sup> Aus den beschriebenen Arbeitsumständen resultierte für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer u.a. ein sehr besonderer Umgang mit Sprache in ihren theoretischen Texten, der nachfolgend thematisiert werden soll.

## **2. 4 Auswirkungen auf die Sprache der wissenschaftlichen Texte**

Auch das Sprechen über Individualität in Erziehungswissenschaft und Psychologie in der DDR, erfolgt in den wissenschaftlichen Texten durchgängig eingebettet in eine eigentümliche, DDR-spezifische Form der Logik und des Umgangs mit den ideologischen Vorgaben an die sowohl erziehungswissenschaftliche, als auch psychologische Publikationen in der Regel gebunden waren. Die so entstandenen Texte müssen also innerhalb dieser Logik verstanden und interpretiert werden. Das erfordert auch ein Eingehen auf die sprachlichen Besonderheiten, der Argumentation: Grundsätzlich musste in der Regel, wie bereits beschrieben, in gesellschaftswissenschaftlichen Fächern innerhalb der marxistisch-leninistischen Matrix diskutiert werden. Der Marxismus wurde dabei gerade nicht als Instrument kritischer Gesellschaftsanalyse und Selbstanwendung genutzt, sondern verkam, Busse zufolge, zum „Mittel theoretischer Affirmation“, bzw. zum „Seismographen ideologischer Abweichung“<sup>154</sup> Ein derartiger Umgang mit dem Marxismus band, so Busse, einen Gutteil des intellektuellen Kapitals an die Aufgabe, „nicht zu begründen, warum man das dachte, was man dachte, sondern inwiefern dies mit marxistisch-leninistischen Ideologemen (noch) vereinbar war.“<sup>155</sup> Verinnerlicht wurde von den Fachvertretern, in der Darstellung Busses, aber nicht die ideologische Norm als solche, sondern die Logik der doppelten Kommunikation.<sup>156</sup> Als Kernkompetenz hierfür beschreibt er das Formulieren und

---

<sup>150</sup> Malycha 2005, S. 204.

<sup>151</sup> ebd., S. 200.

<sup>152</sup> Pasternack 2008, S. 518.

<sup>153</sup> ebd., S. 514.

<sup>154</sup> Busse 2004, S. 167.

<sup>155</sup> ebd., Herv i.O.

<sup>156</sup> ebd., S. 166.



Jonglieren mit ‚Wortfiguren‘, das Ableiten von Argumentationshilfen aus politischen Beschlüssen und Direktiven, die in die Sicherung von Ressourcen für eigene Forschung und Lehre umgeleitet werden sollten.<sup>157</sup> Busse bezeichnet dieses Phänomen als „vermutlich wesentliches Funktionsprinzip des Wissenschaftsbetriebes der DDR“.<sup>158</sup> Dessen innere Logik sei eine funktionale Realitätsspaltung, bzw. -doppelung gewesen. Als eine Seite dieser Realität setzt Busse den politisch-ideologischen Diskurs, als die andere Seite, den Wissenschaftsbetrieb. Beide Seiten wurden permanent ineinander transformiert, übersetzt und rückübersetzt und hatten nur insofern miteinander zu tun, als sie füreinander eine zu aktivierende, zu gewinnende oder zu verwehrende Ressource waren. Auf beiden Seiten wurde also Busse zufolge eine Illusion konstruiert, einerseits die Illusion einer wissenschaftlich geleiteten Politik, andererseits die Illusion einer an den Idealen der sozialistischen Gesellschaft orientierten Wissenschaft.<sup>159</sup> Die Praxis dieser doppelten Kommunikation ist für die Individualitätsdiskussion auch insofern relevant, als dass durch die Übernahme bzw. Übersetzung neuer Konzepte in den ideologischen Sprachgebrauch, solche Konzepte „nicht nur offiziell sanktioniert, sondern auch ein Stückweit neutralisiert und dadurch (!) salonfähig“<sup>160</sup> wurden. Die Herausbildung von neuen Paradigmen und Konzeptionen kann also in der DDR nicht über eine normale Diskussion mit klaren Positionen und Gegenpositionen gefunden werden sondern erfolgte über die subtileren Wege der ständigen Übersetzungsmechanismen und über die stellenweise Ausweitungen des Denkspielraumes. So wird auch eine Diskussion um Individualität nicht als oberflächlich kontroverse Auseinandersetzung zu finden sein. Eher muss gesucht werden nach versteckten, getarnten Vorstößen, was die Analyse der Quellen und der Debatte deutlich verkompliziert. Zentral dabei ist die ‚Methode‘ der marxistischen Dialektik. Anknüpfend an diese Methodenvorgabe, werden von den Wissenschaftlern beständig dialektische Widersprüche konstruiert, die zusammen eine Einheit bilden und in ihrer Wechselwirkung verstanden werden sollen. Die Dialektik öffnet vielfältige Möglichkeiten, etwas zu sagen, ohne das Gegenteil zu negieren und bietet sich deshalb an um heikle Angelegenheiten in grundsätzlichen, vorgegebenen Theoriekonstrukten unterzubringen. Dialektische Gegenüberstellungen durchziehen sämtliche untersuchten Textquellen. Sie werden einerseits verwendet, um problematische Denkvorstöße

---

<sup>157</sup> vgl. Busse 1996, 33f.

<sup>158</sup> ebd.

<sup>159</sup> ebd.

<sup>160</sup> ebd., S. 31, Herv. i. O.

zu relativieren und in die Schranken zu weisen, andererseits aber auch benutzt, um rigide Deutungsvorgaben des Systems aufzuweichen und Spielräume zu erweitern.

## 2.5 Nischen und Verstecke für freies Denken

Für die beschriebenen Einschränkungen gab es je nach Fachgebiet und politischer Relevanz graduelle Abstufungen. Oft wird über Nischen berichtet, in denen auch gesellschaftskritisches Denken eher möglich war. Hier konnte relativ unbehelligt wissenschaftlich gearbeitet werden, weil die Themengebiete gegenwartsfern schienen oder aus anderen Gründen für politische Zwecke uninteressant waren.<sup>161</sup> Nischen entstanden also dort, wo Wissenschaft die Wert- und Zielsphäre der Gesellschaft, bzw. die beschriebenen Tabus nicht wesentlich tangierte. Schuller sieht die Nischen da, wo sie „wegen Irrelevanz freigelassen“<sup>162</sup> wurden. Derartige Verstecke fanden sich natürlich auch in Psychologie und Erziehungswissenschaft und waren Rückzugsorte für Wissenschaftler, die sich nicht mit den politischen Direktiven auseinandersetzen wollten.<sup>163</sup>

Außerdem wird immer wieder die Herausbildung einer ‚zweiten Öffentlichkeit‘ thematisiert, die nicht über Printmedien erreichbar war, sondern nur intern, beispielsweise in mündlichen Diskussionen, in Vorlesungen, auf Tagungen, oder über nicht öffentlich gemachte Studien und ‚graue Literatur‘ (wie Institutsreihen etc. pp).<sup>164</sup> Dazu passend äußert sich Schmidt im Kontext des Versteckens von systemkritischen Bemerkungen in seinen Texten: „Bisweilen war es vorteilhaft, wenn die Publikation nicht öffentlich (d.h. über den normalen Handel) zugänglich war, sondern nur in Fachkreisen zirkulierte und dort getestet werden konnte.“<sup>165</sup> Es kann somit davon ausgegangen werden, dass wissenschaftsintern deutlich mehr politisch nichtkonforme Themen diskutiert, bzw. diese Themen anders diskutiert wurden, als das im Nachhinein in vielen entstandenen Publikationen nachzuvollziehen ist. Diese Annahmen

---

<sup>161</sup> vgl. bspw. Eckert, Rainer: Geschichtswissenschaft in der ehemaligen DDR: Eine ostdeutsche Sicht. Diskussionsangebot, in: DA Jg. 25(1992), S. 176.

<sup>162</sup> Schuller, Wolfgang: Zwei Nationen – zwei Wissenschaften? Eindrücke vom Wiederaufbau der Wissenschaftsorganisationen in den neuen Bundesländern, in: DA Jg. 27(1994), S. 474.

<sup>163</sup> vgl. z.B. Schmidt 1997, S. 94.

<sup>164</sup> vgl. u.a. Lötsch; Manfred: Stand und Perspektiven der DDR-Soziologie, in: DA Jg. 23(1990), S. 553./ Gloeckner, Eduard: Wende der Geisteswissenschaften oder geistige Wende in der DDR? Eine deutsch-deutsche Tagung in Kloster Banz, in: DA Jg. 23(1990), S. 1105./ Thieme, Frank: Geheimnisvolle Hilfestellung beim Aufbau des Sozialismus? Zur Funktion geheimer Promotionsverfahren in der DDR am Beispiel von Doktorarbeiten über die Sozialstruktur, in: DA Jg. 29(1996), S. 732.

<sup>165</sup> Schmidt 1997, S. 82.

fordern für Forschungszwecke gleichsam dazu auf, verstärkt nach der so genannten ‚grauen Literatur‘ zu suchen.

Bezüglich der Freiheitsgrade unterscheiden sich gerade auch die von mir untersuchten Fachgebiete, Erziehungswissenschaft und Psychologie, sehr stark. Das macht es nötig, diesbezüglich die Rahmenbedingungen gesondert zu beleuchten, um die Unterschiede im Umgang mit dem Individualitätsparadigma zu verstehen.

### **3. Arbeitsbedingungen in den untersuchten Disziplinen**

Die Bedingungen, in den von mir untersuchten Wissenschaftsdisziplinen Erziehungswissenschaft und Psychologie, unterschieden sich damals vor allem hinsichtlich ihrer strukturellen Einbindung und hinsichtlich ihrer Funktionszuweisung für das parteipolitische Gesellschaftsprojekt. Hieraus ergaben sich sehr unterschiedliche Möglichkeiten für eigenständiges Arbeiten, aber auch im Bezug auf die Ressourcenverteilung.

#### **3. 1 Strukturen in der Erziehungswissenschaft und der Pädagogischen Psychologie**

Die Strukturen, in die die Arbeit wissenschaftlich tätiger Pädagogen eingebunden war, sind Ausdruck der engen Verzahnung von Bildungspolitik und Erziehungswissenschaft. So waren sämtliche pädagogische Forschungseinrichtungen der *Abteilung Wissenschaften* des *Ministeriums für Volksbildung* unterstellt.<sup>166</sup> Angesiedelt war die erziehungswissenschaftliche Forschung entweder an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen der DDR, oder an der *Akademie der Pädagogischen Wissenschaften* (AdPW).<sup>167</sup> Die Akademie hatte dabei eine Art Vermittlungsfunktion zwischen universitärer Forschung und Volksbildungsministerium. Ihr Präsident war dem Ministerium für Volksbildung verantwortlich, rekrutierte sich aber aus dem Rollensystem der Universität und betrieb eigene Forschungsprojekte.<sup>168</sup> Über die Forschung an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen hatte die AdPW wiederum

---

<sup>166</sup> Cloer 1998, S. 179.

<sup>167</sup> Die AdPW wurde im September 1970 gegründet. Vorläuferinstitution war das *Deutsche Zentralinstitut für Pädagogik* (DZIP), Vorbild die *Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der UdSSR*. Die Akademie hatte als Leitungseinrichtung für die pädagogische Wissenschaft den Auftrag, die Forschung nicht nur politisch sondern auch fachwissenschaftlich anzuleiten, die Forschungsergebnisse zu kontrollieren und zu bewerten. (Malycha, Andreas: Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) der DDR: Funktion und Struktur einer Wissenschaftsinstitution unter Bildungsministerin Margot Honecker 1970-1990, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung (2006), Bd. 12, S. 205f.)

<sup>168</sup> Cloer 1998, S. 179.

wissenschaftliche Kompetenzhoheit.<sup>169</sup> Die Forschungsprojekte wurden von der Akademie aus koordiniert und ‚richtungweisend‘ gelenkt.<sup>170</sup> Diese intensive Beaufsichtigung und Einbindung des erziehungswissenschaftlichen Arbeitens verweist auf den besonderen Status des Faches im Machtgefüge der DDR. Busse äußert über die Arbeitsbedingungen an der AdPW, dass die „direkte administrative Anbindung und Abhängigkeit der AdPW an die Weisungsbefugnisse und auch Launen der Ministerin für Volksbildung Margot Honecker (...) im Wissenschaftssystem der DDR ohnegleichen“<sup>171</sup> gewesen sei. John zufolge wurden Fragen der Schul- und Wissenschaftspolitik als zentrale Fragen der Machtausübung begriffen, so dass insbesondere auch die pädagogische Wissenschaft seit den 60er Jahren Teil des Systems der politischen und ideologischen Herrschaftssicherung war. „Ihre Repräsentanten hatten sich nicht nur dem staatlichen Dirigismus zu unterwerfen, sondern waren auch als Leiter wissenschaftlicher Einrichtungen selbst an der Machtausübung partizipiert und verantwortlich für die Führung der ideologisch-theoretischen Prozesse.“<sup>172</sup> So war beispielsweise der seit 1970 amtierende Präsident der AdPW, Gerhard Neuner gleichzeitig Mitglied im ZK der SED.<sup>173</sup> Besonders eifersüchtig wachten die zuständigen Stellen über die Wert- und Zielorientierung von Erziehung und Bildung. Diese Zielstellungen ergaben sich aus den Richtlinien und Beschlüssen der Partei und waren nicht im öffentlichen Diskurs verhandelbar. Wie auch später in Bezug auf die Individualitätsvorstellungen noch gezeigt wird, formulierte die SED in ihren Direktiven - abgeleitet von den jeweils ‚wissenschaftlich‘ festgestellten gesellschaftlichen Erfordernissen - Ansprüche an die heranzubildende ‚sozialistische Persönlichkeit‘. Fischer schreibt, der Zweck von Bildung hätte letztlich in der „Verfügbarmachung des Individuums für die von der politischen Führung jeweils definierten gesellschaftlichen Erfordernisse“<sup>174</sup> bestanden. Schmidt berichtet, dass Erziehungsziele ebenfalls unmittelbar aus den gesellschaftlichen Erfordernissen abgeleitet werden sollten, die die SED aktuell postuliert hatte - also aus den „Aufbau-, Entwicklungs-, Stabilisierungs-, und

---

<sup>169</sup> Busse 2004, S. 181.

<sup>170</sup> Hausten, Hans-Joachim: Allgemeinbildung und Persönlichkeitsentwicklung. Ein Beitrag zur Aufarbeitung der DDR-Pädagogik, Frankfurt a.M. 2003, S. 77.

<sup>171</sup> Busse 2004, S. 181.

<sup>172</sup> John 1998, S. 33, Herv. entfernt.

<sup>173</sup> Malycha 2006, S. 227.

<sup>174</sup> Fischer, Bernd-Reiner: „Das Bildungs- und Erziehungssystem der DDR - Funktion, Inhalte, Instrumentalisierung, Freiräume“, in: Deutscher Bundestag(Hg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. III/II, Baden Baden 1995, S. 853, Herv. entfernt.

Sicherungserfordernissen der sozialistischen DDR-Gesellschaft“.<sup>175</sup> So leuchtet ein, dass erziehungswissenschaftliche Forschung gerade nicht bei der grundsätzlichen Bestimmung von Bildungs- und Erziehungszielen o. ä. gefragt war und zugelassen oder gar unterstützt wurde, sondern hier v. a. die praktische Umsetzung der bereits gesetzten Anforderungen interessierte. Logische Konsequenz, auf die u.a. Hausten verweist, ist das Fehlen theoretischer Grundlagenforschung auf erziehungswissenschaftlichem Gebiet.<sup>176</sup> Bildungspolitische Richtlinien sollten nicht durch Wissenschaft in Frage gestellt werden. Die Grundlagenforschung kam deshalb Hausten zufolge zu kurz, wurde immer weiter zurückgedrängt und beschränkte sich dann größtenteils auf die „Verpflichtung, die Bearbeitung wissenschaftlicher Fragen aus den Werken von Marx, Engels und Lenin abzuleiten.“<sup>177</sup> Solche Ableitungen galten als ideologisch-theoretische Grundlagenarbeit, bzw. als Anwendung des Marxismus-Leninismus auf pädagogische Fragestellungen und wurden offensiv der ‚traditionell abstrakt-theoretischen‘ Grundlagenarbeit vorgezogen.<sup>178</sup> Ideologisch-theoretische Grundlagenarbeit im Bezug auf Menschenbild und Persönlichkeitsentwicklung wurde auch in der Pädagogischen Psychologie betrieben, die in die Beschreibung der erziehungswissenschaftlichen Strukturen eingeschlossen wird, weil sie fast ausschließlich an die Einrichtungen der pädagogischen Forschung und Lehrerbildung angegliedert war.<sup>179</sup> Pädagogische Psychologie unterlag ebenso wie die Erziehungswissenschaft den Forderungen und Zielsetzungen der DDR-Schul- und Bildungspolitik. Schmidt schreibt, der überwiegende Teil ihrer Publikationen diene „der Aus- und Weiterbildung von Studenten, Lehrern, Erziehern und Lehrerbildnern, und ihr Inhalt wurde - unter dem Aspekt der Einpassung in die Bildungspolitik und -ideologie - streng zensiert.“<sup>180</sup> Andererseits wurden Schmidt zufolge, ideologisch neutrale Forschungsprojekte, die mit der Optimierung von Lehr- und Lernprozessen, Methodik oder Diagnostikinventar zusammenhingen, kaum eingeengt, sondern relativ unbürokratisch und großzügig unterstützt.<sup>181</sup> Ähnliches berichtet Hausten für die Erziehungswissenschaft im Allgemeinen.

---

<sup>175</sup> Schmidt, Hans-Dieter: Erziehungsbedingungen in der DDR: Offizielle Programme, individuelle Praxis und die Rolle der Pädagogischen Psychologie und Entwicklungspsychologie, in: Trommsdorff, Gisela(Hg.): Sozialisation und Entwicklung von Kindern vor und nach der Vereinigung, Opladen 1996, S. 25.

<sup>176</sup> Hausten 2003, S. 78.

<sup>177</sup> ebd., S. 78f.

<sup>178</sup> John 1998, S. 39.

<sup>179</sup> eine Ausnahme bildet die Pädagogische Psychologie an der KMU Leipzig, die in den Fachbereich Psychologie eingeschlossen war. (vgl. Schmidt 1997, S. 129.)

<sup>180</sup> ebd.

<sup>181</sup> ebd., S. 130.

„Hilfe für die Schulpraxis“ sei das maßgebende Kriterium für erfolgreiche wissenschaftliche Arbeiten gewesen.<sup>182</sup> Hausten verweist ebenfalls auf Forschungsthemen, die eine direkte Hilfe für die Unterrichtspraxis in Aussicht stellten, oder Hilfe für die Lehrplanausarbeitung und -gestaltung in den Methodikbereichen.<sup>183</sup> Scheinbar war Forschung in diesen Disziplinen besonders dann gern gesehen, wenn sie sich auf ihre funktionalisierbare Seite beschränkte und mit den Interessen der Partei nicht in Konflikt geraten konnte. An die philosophischen und ideologischen Grundpositionen sollte möglichst nicht gerührt werden. Das zeigt sich auch in der rigiden Zensurpraxis auf diesem Gebiet, mit der die Deutungshoheit der SED durchgesetzt wurde und die für eigenständige Positionen der Wissenschaftler oft nur wenig Spielraum ließ. Exemplarisch berichtet Kossakowski „ich habe oft im Clinch gestanden (...) Ich habe z.B. dieses Heftchen „Erziehung älterer Schüler -psychologisch betrachtet“ viermal überarbeiten müssen. Ich stand vor der Frage: Bringst du es heraus oder nicht?“<sup>184</sup> Und an anderer Stelle: „Insgesamt war es kaum möglich, vom Ministerium für Volksbildung abweichende oder die reale, und in vielen Fällen problematische Situation im Volksbildungswesen charakterisierende Ergebnisse zu publizieren.“<sup>185</sup> Dies galt noch mehr für theoretische Publikationen, die Kossakowski zufolge nicht freigegeben wurden, „wenn z. T. engstirnige ideologische oder anmaßende fachliche Vorgaben“<sup>186</sup> nicht erfüllt waren. Hier scheint in besonderem Maße die Vermittlungskompetenz (bzw. Selbstzensur) des wissenschaftlich tätigen Pädagogen gefragt gewesen zu sein, die parteipolitisch Erwünschtes mit eigenen Gedankengängen verband, damit die eigene wissenschaftliche Arbeit überhaupt veröffentlicht werden konnte. Das betrifft wahrscheinlich vor allem Publikationen, die im hauseigenen Verlag des *Ministeriums für Volksbildung (Volk und Wissen)* erschienen und dort einer sehr peniblen Zensurpraxis unterlagen.<sup>187</sup> Allerdings verweist Cloer auch für die Erziehungswissenschaft auf unterschiedliche Grade von Heterogenität in den Publikationsorganen. Auch hier hätte es Möglichkeiten gegeben, in den wissenschaftlichen Zeitschriften der einzelnen Universitäten oder in Tagungs- und Kongressberichten zu

---

<sup>182</sup> Hausten 2003, S. 79.

<sup>183</sup> ebd.

<sup>184</sup> Adolf Kossakowski äußert sich in einer Podiumsdiskussion mit dem Titel „Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit“, in: Deutscher Bundestag(Hg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. III/I, S. 241.

<sup>185</sup> Kossakowski, Adolf: Die Rolle der Pädagogischen Psychologie im Bildungssystem der DDR, in: Erinnerung für die Zukunft: pädagogische Psychologie in der DDR; Tagungsband des Symposiums zum Andenken an Joachim Lompscher am 31. Aug. 2005 in Berlin, Berlin 2006, S. 20.

<sup>186</sup> ebd., S. 13.

<sup>187</sup> Kossakowski 2006, S. 10.

publizieren. Darin seien dann das theoretische Niveau und die Möglichkeit wissenschaftlich kontrovers zu diskutieren auch ungleich größer gewesen als etwa in der offiziellen Monatszeitschrift *Pädagogik*.<sup>188</sup> Insgesamt standen die Erziehungswissenschaftler und Pädagogischen Psychologen aber unter sehr aufmerksamer Beobachtung und konnten sich weniger Denkeperimente leisten als Wissenschaftler in vielen anderen Fachgebieten.

### 3. 2 Strukturen in der Psychologie

In der Psychologie fanden sich aus verschiedenen Gründen andere Rahmenbedingungen für wissenschaftliches Arbeiten, die teilweise mehr Freiheiten zuließen. Im Vergleich zur Erziehungswissenschaft und der hier angebotenen Pädagogischen Psychologie, war die psychologische Forschung tendenziell weniger direkt und linear an oberste Parteileitungsebenen angegliedert. Es ergab sich ein komplexeres Gefüge von Zuständigkeiten für die Koordination und Lenkung der Forschungsprojekte. So berichtet Busse von einer methodologischen Doppelanbindung der Psychologie an die Natur- und Gesellschaftswissenschaften, die auch zu strukturellen Uneindeutigkeiten geführt habe.<sup>189</sup> Noch bis in die Mitte der 60er Jahre hinein war die Psychologie fast ausschließlich in übergreifende naturwissenschaftliche Planungen eingebunden. Sie wurde erst ab Mitte der 70er Jahre stärker in die gesellschaftswissenschaftliche Forschungsplanung eingeschlossen.<sup>190</sup> Große Teile der psychologischen Forschung fielen, so Schönplflug, nicht in den Zuständigkeitsbereich der *Akademie der Pädagogischen Wissenschaften*, sondern in den der *Gesellschaft für Psychologie der DDR*.<sup>191</sup> Diese unterstand wiederum bis 1977 der *Akademie*

---

<sup>188</sup> vgl. Cloer 1998, S. 180.

<sup>189</sup> Busse 2004, S. 186.

<sup>190</sup> ebd., S. 187f.

<sup>191</sup> Die *Gesellschaft für Psychologie der DDR* (GfP) wurde Schönplflug zufolge offiziell 1962 im Zusammenhang mit dem Mauerbau und der staatlich forcierten Abgrenzung von der in Westdeutschland weiterbestehenden *Deutsche(n) Gesellschaft für Psychologie* gegründet. (Schönplflug 2011, S. 42) Die Hauptaufgabe der GfP bestand in der Förderung der innerwissenschaftlichen Fachkommunikation. Außerdem sollte sie psychologisch-wissenschaftliche Kompetenzen über die Institutionsgrenzen hinweg thematisch bündeln. Die GfP richtete dafür vor allem nationale Fachkongresse aus. (Busse 2004, 196) Neben den wissenschaftsinternen Diskussionen waren die Kongresse aber, so Busse, gleichzeitig Rechenschaftslegungen für die zurückliegenden Planungszeiträume, da sich die Psychologie offiziell an den aktuellen wirtschafts- und bildungspolitischen Direktiven zu orientieren hatte. (vgl. Busse 2004, 196) Deshalb sieht Busse in der GfP auch eine wichtige intermediäre Institution zwischen Psychologie und den politisch-ideologischen Erwartungen bzw. den Verwertungsinteressen der sozialistischen Praxis. (Busse 2004, S. 197.)

der Wissenschaften<sup>192</sup> und ab 1977 dem *Ministerium für Hoch und Fachschulwesen*, welches dann erst dem Ministerrat verantwortlich war.<sup>193</sup> Aber auch Fachministerien, wie das Ministerium für Wissenschaft und Technik oder das Gesundheitsministerium, hatten Busse zufolge eigene Abteilungen zur Forschungs koordinierung, denen einzelne psychologische Arbeitsbereiche angeschlossen waren.<sup>194</sup> Busse beschreibt, dass die Mehrfach- und Parallelanbindung von Verantwortlichkeiten auch mit der Möglichkeit einherging, über die Parteistrukturen Hierarchieebenen zu überspringen oder aussetzen zu können. Er zitiert diesbezüglich Laitko, der gerade in der Mehrdeutigkeit der Zuordnung den wichtigsten Mechanismus für die Bildung von Nischen festmacht. Die Mehrfachanbindung von Forschungsthemen konnte also von geschickten Wissenschaftlern genutzt werden um selbstbestimmter zu arbeiten.<sup>195</sup> Dieser Weg war in der Psychologie also scheinbar eher möglich als in der Erziehungswissenschaft. Allerdings waren viele Forschungsgebiete der Psychologie, nur sehr knapp mit materiellen und personellen Ressourcen ausgestattet.<sup>196</sup> Durch die unterschiedliche Zuordnung von psychologischen Forschungsinstitutionen unter die übergreifenden Koordinierungseinheiten, konnten die Handlungsmöglichkeiten und Interpretationsfreiräume für die einzelnen Unterdisziplinen dann sehr verschieden ausfallen.<sup>197</sup> Wo beispielsweise Pädagogische- oder Entwicklungspsychologie institutionell über die Volksbildung an die AdPW angebunden war, dürfte sie die ideologisch rigidesten Bedingungen, aber die vergleichsweise beste Ausstattung gehabt haben.<sup>198</sup>

Zu Beginn der 70er Jahre ergab sich für die psychologische Forschung zusätzlich eine Sondersituation, weil es den Psychologen 1972 gelungen war, einen großen internationalen Kongress, den 22. Kongress der *International Union of Psychological Science (IUPS)*, für das

---

<sup>192</sup> Die vormalig *Deutsche Akademie der Wissenschaften* wurde erst 1972 in *Akademie der Wissenschaften* umbenannt. Sie war Schönplugs zufolge eine Gelehrten-gesellschaft, die sich durch Zuwahlen ergänzte und nach Klassen getrennt verhandelte. Sie wurde zugleich mit herausragenden Forschungskapazitäten ausgestattet, insbesondere mit Zentralinstituten für gewichtige Forschungsaufgaben aus den Naturwissenschaften, der Medizin und den Gesellschaftswissenschaften. Zum Dritten erhielt die Akademie der Wissenschaften die Zuständigkeit für wissenschaftliche Gesellschaften und Vereinigungen. Die *Gesellschaft für Psychologie der DDR* war bei diesem Büro akkreditiert. (vgl. Schönplugs 2011, S. 36.)

<sup>193</sup> vgl. Schönplugs 2011, S. 37.

<sup>194</sup> Busse 2004, S. 181.

<sup>195</sup> Laitko, Hubert: Wissenschaftspolitik, in: Herbst, a.; Stephan, G-R; Winkler, J.(Hg.): *Die SED. Geschichte - Organisation - Politik*. Ein Handbuch, Berlin 1997, S. 412, zitiert in ebd., S. 185.

<sup>196</sup> Busse 2004, S. 186.

<sup>197</sup> Die psychologische Forschung konzentrierte sich hauptsächlich auf die vier universitären Ausbildungsinstitutionen in Berlin (Ingenieurspsychologie/Klinische Psychologie/Allgemeine Psychologie/Entwicklungs- u. Persönlichkeitspsychologie/Methodologie u. Psychodiagnostik), Leipzig (Pädagogische Psychologie/Arbeitspsychologie/Persönlichkeitspsychologie/Psychodiagnostik), Jena (v. a. Sozialpsychologie) und Dresden (v. a. Arbeitspsychologie). (ebd., S. 189f.)

<sup>198</sup> ebd., S. 194.



Jahr 1980 nach Leipzig in die DDR einzuladen. Schönflug schreibt hierzu: „Das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen hat dem Kongress auch nach seinem Abschluss - vermutlich wegen der Verknüpfung der veranstaltenden IUPS mit der Weltorganisation UNESCO - eine hohe politische Bedeutung beigemessen.“<sup>199</sup> Schönflug zufolge erhofften sich die politisch Verantwortlichen von dem Kongress einen Prestigegewinn für die DDR und eine Demonstration internationaler Wettbewerbsfähigkeit, die nicht nur außenpolitisch, sondern auch innenpolitisch sehr erwünscht war.<sup>200</sup> Wie viel Gewicht dem Kongress hierfür innenpolitisch zugemessen wurde, zeigt z.B. die für einen wissenschaftlichen Kongress außergewöhnliche Berichterstattung in den (staatlich gesteuerten) Medien. Dazu exemplarisch Schönflug: „Während der Kongresswoche sendete der örtliche Rundfunk laufend Nachrichten aus dem Kongressgeschehen. Die Bürger Leipzigs und die Besucher der Stadt konnten Berichte über den Kongress sogar auf dem Leipziger Ring verfolgen, auf dem Lautsprecher installiert waren.“<sup>201</sup> Mit der Ausrichtung des Kongresses wuchs das Ansehen der Psychologen in der DDR und auch ihr Selbstbewusstsein. Verstärkt wurde dieser Umstand durch die Wahl des DDR-Psychologen Friedhard Klix, zum Vorsitzenden der IUPS, am Ende des ‚Weltkongresses‘.<sup>202</sup> Dass die Psychologie im Zuge der Kongressausrichtung mehr Mittel und Kapazitäten zur Verfügung gestellt bekam, lässt sich leicht erahnen und wird auch mehrfach berichtet.<sup>203</sup> Interessant für die vorliegende Arbeit an den Textquellen ist der Kongress jedoch vor allem unter einem anderen Blickwinkel. Die Funktion der Psychologie innerhalb des DDR Wissenschaftssystems hatte sich im Zuge des Kongresses gewandelt. Zwar bestand weiterhin das Selbstverständnis, dass auch die Psychologie „als »Aufbaupsychologie« ihren Anteil bei der Errichtung eines neuen Gesellschaftsmodells“<sup>204</sup> zu leisten hatte, allerdings verschob sich diese Funktion, Busse zufolge, angesichts der Tatsachen, dass der Kongresserfolg dem „selbstgefälligen Drang des politischen Establishments nach internationaler, das hieß in dieser Zeit vor allem westlicher, Anerkennung“<sup>205</sup> entsprach. Psychologie wurde verstärkt als Wissenschaftsdisziplin wahrgenommen, die internationales Prestige in Aussicht stellte. Dieser Umstand wirkte sich

---

<sup>199</sup> Schönflug 2011, S. 232.

<sup>200</sup> ebd., S. 235.

<sup>201</sup> ebd.

<sup>202</sup> ebd., S. 234.

<sup>203</sup> vgl. z.B. Interview mit Adolf Kossakowski in Busse 1996, S. 159./ Interview mit Harry Schröder in Busse 1996, S. 233.

<sup>204</sup> Busse 1991, S. 21.

<sup>205</sup> Busse 1996, S. 14.

auf die Wissenschaftspolitik aus. Schönflug schreibt, die DDR-Psychologie konnte im Zuge des Kongresses in verschiedenen Hinsichten ihre vormalige Isolation überwinden. Das betraf u.a. den Zugang zu ausländischer Fachliteratur, die Verbreitung der eigenen Arbeiten im sozialistischen und nichtsozialistischen Ausland, sowie die persönliche Fachkommunikation durch den Besuch von Tagungen bzw. durch die Einstufung als ‚Reisekader‘.<sup>206</sup> Psychologen konnten jetzt mehr als zuvor an Kongressen im Ausland teilnehmen, Mitglieder spezialisierter Fachvereinigungen werden und weitere internationale Fachkonferenzen ausrichten.<sup>207</sup> Um die erreichte Anerkennung und die Aufmerksamkeit für psychologische Forschung aus der DDR aufrechtzuerhalten, bemühte man sich um Publikationen, die auch auf dem westlichen Buchmarkt konkurrenzfähig waren. Diese Tendenz wurde verstärkt dadurch, dass Publikationen im Westen gleichzeitig Devisen einbrachten und die Literatur damit gegenüber staatlichen Stellen als Exporterfolg geltend gemacht werden konnte.<sup>208</sup> Für die Wissenschaftler bedeutete das eine Reihe neugewonnener Freiheiten. Es durfte sich nun verstärkt an westlicher Forschung orientiert werden, und die Konkurrenzfähigkeit auf dem westlichen Buchmarkt fungierte als gute Argumentationsgrundlage für ideologische Zurückhaltung oder Ideologieabstinenz. Solche Publikationen und auch die bereite Medienerstattung für den Weltkongress festigten das Bild, dass DDR-Psychologie in weiten Teilen ideologiefrein gewesen sei und trugen dazu bei, dass sich die Psychologie nach dem Systemwechsel - wie bereits beschrieben - nur in geringem Umfang kritischer Öffentlichkeit ausgesetzt sah. Trotz dieses Erfolges blieb die Psychologie aber ein vergleichsweise kleines Fach, das unablässig um Ressourcen ringen musste.<sup>209</sup> Dafür wurde in der Regel besonders die ökonomische Verwertbarkeit psychologischer Forschungsergebnisse in Aussicht gestellt.<sup>210</sup> Außerdem hatten die Psychologen ihre mathematisch-naturwissenschaftliche Fundierung bis hinein in die eher gesellschaftswissenschaftlichen Bereiche der Psychologie ausgebaut, um dort ideologische Zumutungen abzuwenden.<sup>211</sup> Busse sieht gerade in dieser Schwerpunktsetzung Ebenen von Ideologie, die unterhalb der explizit öffentlichen Marxismusbekundungen verlaufen sind und verweist auf das politisch-ökonomische Interesse an einem technokratisch verwertbaren Individuum. Hierfür hätte es gerade der in der

---

<sup>206</sup> Schönflug 2011, S. 253/ S. 255.

<sup>207</sup> z.B. die *Man-Computer Interaction Research* (MACINTER) in Berlin 1984 oder die Konferenz der *European Association for Personality Psychology* in Leipzig 1986 (ebd., S. 255.)

<sup>208</sup> ebd., S. 252.

<sup>209</sup> Busse 2004, S. 219.

<sup>210</sup> ebd., S. 220.

<sup>211</sup> ebd., S. 221.

Psychologie praktizierten naturwissenschaftlichen Rationalität bedurft.<sup>212</sup> Mit ihrer Festlegung auf ‚Ideologieferte‘ beschränkte sich die Psychologie also auch selbst, gerade dort, wo philosophisch-theoretische Grundkategorien nicht offen diskutiert wurden.

#### **4. Begriffsgeschichtliche Herleitungen zu Individualität**

Um die DDR-Konzepte von Individualität begreifen zu können, erschien mir ein Blick in die allgemeine Geschichte des Individualitätsbegriffs sinnvoll. Das Wissen um ältere, mögliche Facetten und Konnotationen von Individualität sensibilisiert für Wendungen, Anknüpfungspunkte und Spezifika in den untersuchten Texten. Hilfreich wäre ein einheitlicher Überblick gewesen, jedoch zeigten sich die Artikel in pädagogischen und philosophischen Nachschlagewerken zur Begriffsgeschichte von Individualität in ihren Aussagen sehr heterogen.<sup>213</sup> Meine Darstellung beschränkt sich deshalb im Folgenden auf einige klassische Referenzen, die relevant sind, weil sie argumentative Strukturen, Motive oder Elemente enthalten, die in den DDR-Konzepten wieder anklingen.

Außerdem muss festgestellt werden, dass Nachschlagewerke aus der ehemaligen DDR grundsätzlich auf andere Weise an den Begriff des Individuums herangehen als solche aus der Bundesrepublik. Beispielsweise im *Philosophischen Wörterbuch* von Georg Klaus und Manfred Buhr (1974), wird skizzenhaft von der Entwicklung des Begriffs in verschiedenen Stadien der bürgerlichen Gesellschaft berichtet und nur sehr vereinzelt auf Personen verwiesen, während bundesdeutsche Autoren wie Borsche (1976) die einzelnen Begriffsbestimmungen bei verschiedenen Autoren detailliert nachzeichnen. Um nun die Präferenzen der DDR-Lesart einzubeziehen, mich aber nicht darauf zu beschränken, verwende ich den Artikel im *Philosophischen Wörterbuch* von Buhr und Klaus als orientierendes Gerüst der Darstellung innerhalb dessen ich auf einzelne Denker eingehe.

Das *Philosophische Wörterbuch* beschreibt das Individuum als lateinischen Terminus, der für das Unteilbare steht. In der frühen bürgerlichen Weltanschauung hätte der Begriff seine Kontingenz gegenüber Gott verloren, so dass der Einzelne nicht zufälliger, passiver

---

<sup>212</sup> Busse 1996, S. 26.

<sup>213</sup> z.B. Borsche, T: Individuum/ Individualität [ab Leibnitz], in: Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried(Hg.): Philosophisches Wörterbuch der Philosophie, Basel/Stuttgart 1976./ Mayer-Drawe, Käthe: Individuum, in: Benner, Dietrich; Oelkers, Jürgen(Hg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik, Weinheim/Basel 2004./ Sève, Lucien: Individuum/Individualismus, in: Sandkühler, Hans Jörg et. al.(Hg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Hamburg 1990./ Menze, Clemens: Individualität, in: Lenzen, Dieter; Rost, Friedrich(Hg.): Pädagogische Grundbegriffe, Reinbeck bei Hamburg 1989./ oder auch [anonym]: Individuum, in: Buhr, Manfred; Klaus, Georg(Hg.): Philosophisches Wörterbuch, unv. geg. 10. neubearb. Aufl., Leipzig 1975, S. 562 - 564.

Teilhaber an einer nur Gott zukommenden Vernunft sei. Der Vernunftbegriff sei als tätiges, aktives Prinzip entwickelt worden, mit dessen Hilfe sich das Individuum von „überlieferten Autoritäten emanzipiert und zu seiner Selbstbestimmung gelangen kann.“<sup>214</sup> Weiterhin wird für diese Zeit verwiesen auf einen „Anspruch auf rationale Herrschaft der Individuen über die Natur, die in ihrem Sinne zu verändernde Gesellschaft und auf die damit verbundene Vervollkommnung und Herrschaft des Menschen über sich selbst.“<sup>215</sup> Die Vernunft sei nicht nur ein subjektives Prinzip, sondern auch ein objektives Prinzip, denn auch die Wirklichkeit sei gesetzmäßig. Auf die Gesetzmäßigkeit der gesamten Wirklichkeit würde sich, so das *Philosophische Wörterbuch* die Möglichkeit der Erkenntnis gründen. Außerdem betont der Artikel die Gleichheit der Individuen in Bezug auf den im Namen der Vernunft erhobenen Anspruch auf rationale Herrschaft gegenüber Natur und Gesellschaft.<sup>216</sup>

Hier klingen m.E. vor allem aufklärerische Motive an. Mayer-Drawe verweist in ihrem Artikel im *Historischen Wörterbuch der Pädagogik* diesbezüglich auf Kant, dessen Vorstellung von Autonomie, sich an die Gesetzmäßigkeiten der Vernunft bindet. Bei ihm sei das Individuum frei, weil es seine Vernunft gebrauchen kann. Mayer-Drawe zufolge meint Autonomie bei Kant die freie Unterwerfung des reinen Willens des Individuums unter seine eigene, selbstgewählte Gesetzgebung, bzw. die vernunftbestimmte Unterwerfung unter das allgemeine Prinzip des *Kategorischen Imperativs*.<sup>217</sup> Bestehende sinnliche Besonderheiten und Bedürfnisse sollen, wiederum Kippele zufolge, im Denken Kants von den Einzelnen überwunden werden, um eine Gemeinschaft vernünftiger, freier und gleicher Personen aufbauen zu können.<sup>218</sup>

Auch Fichte könnte als Vertreter der Aufklärung hier ins Gewicht fallen, weil er die angesprochene ‚Herrschaft des Menschen über sich selbst‘ stark betont. Borsche berichtet, dass Fichte trotz seiner Einsicht in die Unaufhebbarkeit der Individualität<sup>219</sup> von den einzelnen Menschen als Vernunftwesen fordert, ihre naturbedingte Individualität zu verleugnen und nach dem Gebot der Vernunft auszugleichen.<sup>220</sup> Die Individualität sei gegenüber der Gattung das Vernunftlose, das vernünftige Leben bestehe darin, dass das

---

<sup>214</sup> Buhr; Klaus 1975, S. 562.

<sup>215</sup> ebd.

<sup>216</sup> ebd.

<sup>217</sup> vgl. Mayer-Drawe 2004, S. 473.

<sup>218</sup> Kippele 1997, S. 166.

<sup>219</sup> Borsche 1976, S. 313.

<sup>220</sup> ebd., S. 314.

Individuum sich in der Gattung vergesse.<sup>221</sup> Borsche schreibt auch, dass das individuelle Denken in Fichtes Verwerfung der Individualität einbezogen ist. Vernünftig denken würde bei Fichte vor allem das überindividuelle ‚Wir‘.<sup>222</sup>

Im *Philosophischen Wörterbuch* wird nun weiterhin festgestellt, das offensichtlich positiv konnotierte „erhoffte Reich der Vernunft“ hätte sich in der bourgeoisen Realität als „bitter enttäuschendes Zerrbild entpuppt.“<sup>223</sup> In der Folge sei der „Erkenntnisoptimismus der frühen bürgerlichen Ideologie“ zurückgenommen worden und auch der Gedanke der Autonomie wäre nun „subjektiv-idealistisch und illusionär“ bestimmt gewesen und in der deutschen Frühromantik schließlich ganz preisgegeben worden.<sup>224</sup> Die Frühromantik wird also an dieser Stelle besonders kritisch in den Blick genommen. Außerdem klammert der Artikel aus, dass z.T. auch schon im aufklärerischen Denken, beispielsweise bei Kant, die Möglichkeiten der Erkenntnis beschränkt sind. Bei Kant werden die Dinge der Erkenntnis beschränkt durch die Dinge der Natur, das berichtet u.a. Borsche<sup>225</sup> und es lässt jedenfalls nicht auf einen uneingeschränkten ‚Erkenntnisoptimismus‘ der Aufklärung schließen. Innerhalb der Naturdinge ist in der kantschen *Kritik der Urteilskraft* auch bereits der Geniegedanke angelegt, auf den der Artikel im *Philosophischen Wörterbuch* nicht verweist, der aber m.E. für die späteren Individualitätskonzepte der DDR tragend ist und der bekanntermaßen in der Frühromantik zu einem besonders wichtigen Motiv wird. Als Genie bezeichnet Kant eine „angeborene Gemütslage (ingenium), durch welche die Natur der Kunst die Regel gibt.“<sup>226</sup> Künstlerisches Talent ist für ihn ein angeborenes, produktives Vermögen.<sup>227</sup> Im Bereich künstlerischen Schaffens, geben also natürliche Anlagen dem Individuum und seinem Schaffensvermögen eine Struktur vor, die sich außerhalb der Reichweite vernünftiger Eigengesetzgebung und Erkenntnis befindet.

Bei Herder, der als Vordenker der Romantik gilt, findet sich ebenfalls diese Motivverknüpfung von Genie und Naturbildern. J. Schmidt<sup>228</sup> berichtet, dass Herder das

---

<sup>221</sup> ebd.

<sup>222</sup> ebd.

<sup>223</sup> Buhr; Klaus 1975, S. 563.

<sup>224</sup> ebd.

<sup>225</sup> Borsche 1976, S. 312f.

<sup>226</sup> Kant, Immanuel: *Kritik der Urteilskraft* [1790], Karl Vorländer(Hg.): Nachdruck Hamburg 1993, § 46, S. 160f, Herv. entfernt. (danke an Anne-Maren Richter für den Hinweis)

<sup>227</sup> ebd.

<sup>228</sup> J. Schmidt steht für Jochen Schmidt in Abgrenzung zu Hans-Dieter Schmidt, der in der vorl. Arbeit häufiger verwendet wird.

Genie durchgängig in Analogie zum naturhaften Wachstum der Pflanzen beschreibt.<sup>229</sup> Daraus entsteht auch ein Moment der natürlichen Begrenztheit und der Mäßigung, denn J. Schmidt zufolge hat organisches Leben in Herders Denken keine grenzenlose Dynamik, keine absolute Freiheit, im Gegenteil: es muss sich in vorherbestimmten Bahnen entwickeln<sup>230</sup> und ist durch individuelle Anlagen vordefiniert.<sup>231</sup> Diese Individualität als Begrenztheit bekommt durch den Geniegedanken gleichzeitig eine naturhafte Eigendynamik. J. Schmidt berichtet, dass bei Herder Gefühle und Leidenschaften daran einen erheblichen Anteil haben.<sup>232</sup>

Auch in der Romantik schließlich, scheint das Individuum diese organischen Elemente und in sich selbst angelegten Gesetzmäßigkeiten zu behalten. Bei Schelling, so Mayer-Drawe, hat das Genie sein eigenes Gesetz in sich selbst und ist damit auch unabhängig von jeder fremden Gesetzgebung.<sup>233</sup> Hier sieht Mayer-Drawe die Entstehung einer neuen Verbindung aus Autonomie, Eigentümlichkeit und Ich, die sich trotz kritischer Gegenstimmen etabliert.<sup>234</sup> Borsche verweist bezüglich der Romantik auf Fr. Schlegel, der Individualität als beständiges Werden fasst. Individualität behält also eine Eigendynamik, bleibt aber immer unvollendet. Vor allem entzieht sich aber die Individualität bei Schlegel, wie auch bei anderen Zeitgenossen wie z.B. Goethe,<sup>235</sup> den Möglichkeiten der Erkenntnis. Borsche schreibt, Individualität sei als undurchdringlich und unaussprechlich interpretiert worden.<sup>236</sup>

Dass Individualität erkenntnistheoretisch nicht greifbar ist,<sup>237</sup> findet sich ebenso bei Wilhelm v. Humboldt, dessen Individualitätskonzeption für die Erziehungswissenschaft besonders wichtig ist und auf die ich deshalb eingehen möchte. Humboldts Individualität ist eine selbsterzeugte. Zu Grunde liegt ihr Borsche zufolge ein ursprünglicher Trieb, eine dem Individuum innewohnende Kraft, die eines Gegenstandes bedarf, um sich zu bilden. Deshalb wird Individualität hier nicht als etwas Eigenes in Abgrenzung zum Fremden gedacht, wie auch Mayer-Drawe feststellt, sondern ist immer vom Fremden durchzogen.<sup>238</sup> Nach Borsche

---

<sup>229</sup> vgl. Schmidt, Jochen: Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur. Philosophie und Politik 1750-1945, Bd. 1: Von der Aufklärung bis zum Idealismus, Darmstadt 1985, S. 132.

<sup>230</sup> ebd., S. 141f.

<sup>231</sup> ebd.

<sup>232</sup> z.B. ebd., S. 120.

<sup>233</sup> Mayer-Drawe 2004, S. 473.

<sup>234</sup> ebd.

<sup>235</sup> ebd., S. 476.

<sup>236</sup> vgl. Borsche 1976, S. 315.

<sup>237</sup> ebd.

<sup>238</sup> Mayer-Drawe 2004, S. 477.

braucht Humboldts Individuum die geistige Wechselwirkung mit Anderen, um seine Individualität zu entwickeln<sup>239</sup> und Di Cesare formuliert, dass Individualität bei Humboldt immer interindividuell ist und die Alterität in sich trägt.<sup>240</sup> Besonderes Gewicht in Humboldts Vorstellung hat aber auch die Ausgewogenheit der individuellen Selbstbildung, denn auch „der freieste und unabhängigste Mensch in einförmige Lagen versetzt, bildet sich minder aus.“<sup>241</sup> Di Cesare verweist auf diesen Umstand, sie erklärt, dass Humboldt den wahren Zweck des Menschen als „die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen“ beschreibt, für die die „Mannigfaltigkeit der Situationen“<sup>242</sup> unerlässlich sei. Damit wäre also Einförmigkeit ein wesentliches Hindernis für Individualitätsentwicklung, nicht aber die Gemeinschaft, mit der das Individuum in Wechselwirkung tritt.<sup>243</sup>

Das *Philosophische Wörterbuch* von Klaus und Buhr war auf Humboldt nicht eingegangen und hatte die Begriffsentwicklung des 18. und frühen 19. Jahrhunderts nur schemenhaft skizziert. Beispielsweise wird dazu angemerkt, die klassische bürgerliche Philosophie hätte eine grundsätzlich diesseitsbezogene Orientierung auf das Individuum, seine natürlichen Interessen und seine Selbstbestimmung gehabt, aber keine materialistische Auffassung der gesellschaftlichen Verhältnisse ausarbeiten können. Deshalb sei der Begriff des Individuums im klassischen bürgerlichen Denken letztlich eine „idealistische Abstraktion“.<sup>244</sup>

Demgegenüber wird im *Philosophischen Wörterbuch* nun ausführlich die materialistische Geschichtsauffassung beschrieben, die die wirklichen Individuen erst sichtbar mache „indem sie neben den materiellen-natürlichen Existenzbedingungen der menschlichen Individuen auch ihren praktischen, gesellschaftlichen Lebensprozeß enthüllt.“<sup>245</sup> Im Folgenden rekurriert die Darstellung auf Marx, der sich an der hegelschen Dialektik und an Hegels Entfremdungsmetapher orientiert, diese aber nicht auf den menschlichen Geist, sondern auf die konkrete Lebenswelt der Einzelnen bezieht. „Das Bewusstsein kann nie etwas Anderes sein als das bewusste Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß.“<sup>246</sup>

---

<sup>239</sup> Borsche 1976, S. 315f.

<sup>240</sup> Di Cesare, Donatella: Die Sprache als Paradigma der kommenden Gemeinschaft. Über Humboldt in der Zukunft, in: Tintemann, Ute; Trabant, Jürgen(Hg.): Wilhelm von Humboldt: Universalität und Individualität, München 2012, S. 165.

<sup>241</sup> Humboldt, Wilhelm von: Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen [1792], in: Leitzmann, Albert u.a.(Hg.): Gesammelte Schriften, Berlin 1903-1936, Nachdruck Berlin 1968, Bd.1, S. 106, zitiert in: ebd., S. 164.

<sup>242</sup> ebd., zitiert in: ebd.

<sup>243</sup> vgl. ebd.

<sup>244</sup> Buhr; Klaus 1975, S. 563.

<sup>245</sup> ebd.

<sup>246</sup> Marx, Karl; Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie [1845-1847], in: MEW Bd. 3, S. 25f, zitiert in ebd.

Dem *Philosophischen Wörterbuch* zufolge, stehen Individuum und Gesellschaft in dialektischen Wechselbeziehungen. Die gesellschaftlichen Bedingungen gehen dabei aus dem Handeln der Individuen hervor, die aber ihrerseits zunächst nur unter den gesellschaftlichen Bedingungen und Verhältnissen handeln können, in die sie hineingeboren werden und die von ihnen unabhängig sind. Die dialektischen Beziehungen von Individuum und Gesellschaft durchlaufen wiederum im marxischen Denken verschiedene historische Entwicklungsstufen. Unterschieden werden hier die Feudalgesellschaft, mit einem sehr begrenzten Niveau der Produktivkräfte, der Kapitalismus, der die materiellen Voraussetzungen für eine reiche Entwicklung der Individuen schaffen muss und die kommunistische Gesellschaft, in der die Produktivkräfte schließlich gemeinschaftlich genutzt werden und alle Individuen sich harmonisch entwickeln können.<sup>247</sup> Erst in der kommunistischen Gesellschaft ist bei Marx freie Individualität insofern möglich, als dass die Einzelnen ihr Potential hier entfalten und gemeinschaftlich nutzen können: „Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögens, ist die dritte Stufe.“<sup>248</sup> Vor allem angesichts der Vorstellung einer allseitigen, ganzheitlichen Entwicklung des Einzelnen in der kommunistischen Gesellschaft, werden dem marxischen Denken in anderer Sekundärliteratur aber auch immer wieder romantische Einflüsse unterstellt,<sup>249</sup> was der Lesart im *Philosophischen Wörterbuch* entgegenlaufen dürfte. Die Autoren des *Philosophischen Wörterbuches* binden den Gedanken der Ganzheitlichkeit bei Marx sehr nahe an den Produktionsprozess wenn sie schreiben:

„So beruhen z.B. Freiheit und Selbstverwirklichung der Individuen vom Standpunkt der dritten Stufe in der allseitigen Ausbildung, Befähigung und Betätigung der Individuen, die in freiwilliger, disziplinierter kollektiver Zusammenarbeit ihre gemeinschaftlichen Produktivkräfte und ihre gesellschaftlichen Beziehungen bewußt beherrschen“.<sup>250</sup>

---

<sup>247</sup> vgl. ebd.f.

<sup>248</sup> Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie [1857-1858], Berlin 1953, S. 75, zitiert in ebd.

<sup>249</sup> Klinger 1995, S. 101ff./ Kolakowski, Leszek: Die Hauptströmungen des Marxismus, Bd. 1, München/Zürich 1977.

<sup>250</sup> Buhr; Klaus 1975, S. 564.



## 5. Das ideologische Korrektiv für Individualitätskonzepte von Harald Schliwa

Die aufflammende Debatte um Individualität in vielen wissenschaftlichen Disziplinen der DDR ging natürlich über die eben im *Philosophischen Wörterbuch* zitierten Bestimmungen weit hinaus. Sie hatte bereits in den frühen 70er Jahren eingesetzt und stand im Zusammenhang mit den inneren Liberalisierungstendenzen des Systems und der Öffnung nach Westen, denn gerade zu Anfang des Individualitätsdiskurses nimmt Die Rezeption von westeuropäischen Marxisten, wie z.B. Lucien Sève oder den Protagonisten der ‚kritischen Psychologie‘ großen Raum ein.<sup>251</sup> Ein tatsächlicher Paradigmenwechsel, wie ihn Kirchhöfer beschreibt,<sup>252</sup> fand jedoch besonders in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern in der Regel nur mit Billigung oder Zustimmung politischer Entscheidungsträger statt, bzw. wurde andernfalls scharf angegriffen und verhindert. Wer einen Paradigmenwechsel wollte, musste u.a. auch diejenigen Leser überzeugen können, die an den politischen Hebeln saßen. Darin aber, dass die Individualitätsgedanken trotz dem schnellen Ende der Liberalisierung langfristig Bestand hatten, zeigt sich auch wie gut es den Wissenschaftlern gelungen war plausible Verwertungsmöglichkeiten für Individualität ausfindig zu machen und daran festzuhalten.

Weil Individualität mit ihren vielen Facetten jedoch weiterhin potentiell gefährlich für parteipolitische Positionen blieb, verwundert es nicht, dass sich im Zeitverlauf zunehmend ideologische Festlegungen für die Verwendung des Individualitätsbegriffs und seiner Dimensionen finden. Auf dieser Ebene entstanden immer differenziertere Ordnungsmodelle um unerwünschte Ansätze zu korrigieren und eine offiziell autorisierte Form durchzusetzen. Ein solches weitreichendes Konzept aus den späten 80er Jahren möchte ich für die Analyse verwenden. Es bietet sich vor allem deswegen an, weil es in seiner Korrektivfunktion auf viele Facetten des vorhergehenden Individualitätsdiskurses eingeht und damit eine ausgezeichnete Zusammenfassung der unter Individualität verhandelten Aspekte liefert. Gleichzeitig illustriert es anschaulich die Haltung der SED-Ideologie zu Individualität und repräsentiert quasi die ‚reine Lehre‘, die gezeigt werden muss um den Diskurs innerhalb der

---

<sup>251</sup> So schreibt Busse bspw. über die Rezeption von Sève, die Einsicht, dass aus dem Marxismus als solches nicht unmittelbar psychologische Fachkenntnisse zu ziehen sind, und daß Individualität auf die Binnengliederung einer Gesellschaft verweist, sei innerhalb der Psychologie durchschlagend gewesen. Das Konzept sensibilisierte Busse zufolge dafür, dass sich Anforderungen für individuelles Handeln nicht aus vordergründig parteipolitisch beschlossenen Anforderungen speisen sondern aus der inneren Logik eines Gesellschaftssystems, so dass in der Folge auch hier nach Entwicklungsbedingungen und -behinderungen gefragt wird (z.B. von Schmidt wie im Folgenden beschrieben). (Busse 1991, S. 28.)

<sup>252</sup> Kirchhöfer 1993, S. 104.

Erziehungswissenschaft und der Psychologie als Spektrum zwischen SED-Nähe und Widerständigkeit zu beschreiben.

### 5.1 Quellenbasis

Bei dem hierfür verwendeten Konzept handelt es sich um einen Vortrag mit dem Titel „*Der XI. Parteitag der SED zu den Bedingungen und Maßstäben der Persönlichkeitsentwicklung - Wesen und Merkmale der Individualität*“, der 1986 an der *Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED* (AfG) gehalten wurde.<sup>253</sup> Anlass war ein ähnlich lautendes Kolloquium zum Thema „*Der XI. Parteitag der SED über die weitere Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten - Individualität und Selbstverwirklichung heute*“ an der AfG, in dem Fragen um Individualität diskutiert wurden. Das Referat stammt von Harald Schliwa, dem derzeitigen stellvertretenden Direktor des *Instituts für marxistisch-leninistische Philosophie* an eben dieser Akademie.<sup>254</sup> In seiner Position vertritt Schliwa quasi die ideologisch ‚reine Lehre‘ und auch die Art und Weise, wie sein Vortrag veröffentlicht wurde, lässt wenig Zweifel am richtungweisenden Charakter des Textes: In den publizierten Kolloquiumsmaterialien ist der Vortrag sämtlichen Beiträgen als Eingangsreferat vorangestellt. Zudem steht er als einziger Beitrag unter der Rubrik „Referat“, während alle anderen Texte unter der Überschrift „Diskussionsbeiträge“<sup>255</sup> zusammengefasst sind. Diese Bezeichnung signalisiert bereits, dass das Referat Schliwas weniger zur Diskussion steht als alle anderen Beiträge. Außerdem trägt das Referat den - Orientierung bietenden - Parteitag bereits im Titel, verweist damit auf Schliwas Anwesenheit auf dem Parteitag<sup>256</sup> und stellt klar, dass es sich hier um eine Position der Partei handelt, die einleitend zum Kolloquium vorgetragen wird.<sup>257</sup>

---

<sup>253</sup>Schliwa, Harald: *Der XI. Parteitag der SED zu den Bedingungen und Maßstäben der Persönlichkeitsentwicklung - Wesen und Merkmale der Individualität*, in: AfG beim ZK der SED(Hg.): *Der XI. Parteitag der SED über die weitere Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten - Individualität und Selbstverwirklichung heute*, Materialien eines wissenschaftlichen Kolloquiums des Instituts für Marxistisch-Leninistische Philosophie aus Anlaß des 35. Jahrestages der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED am 19. Dezember 1986, Berlin 1987, S. 5-29.

<sup>254</sup> Mertens, Lothar: *Rote Denkfabrik? Die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED*, Münster 2004, S. 61f.

<sup>255</sup> AfG(Hg.): *Materialien zum Kolloquium 1987*, S. 3.

<sup>256</sup> Die Parteitage waren geschlossene Veranstaltungen, zu denen man eingeladen werden musste. Eine solche Einladung kann auch als eine Art Auszeichnung gedacht werden.

<sup>257</sup> AfG(Hg.): *Materialien zum Kolloquium 1987*, S. 3.

## 5. 2 Aspekte von Individualität bei Schliwa

### *Zentrales Anliegen: Schöpferisches Potential - Innovation - Intensivierung*

Zentral in Schliwas Konzept von Individualität ist der Gedanke, dass Individualitätsentwicklung bestimmte Potentiale in den Einzelnen entfaltet, die für die gesamte Gesellschaft einen Mehrwert bieten. Die vorhandenen Potentiale sollen ausgebildet und für das Allgemeinwohl gewinnbringend genutzt werden.

Vor allem das Moment des Schöpferischen steht dabei in Schliwas Fokus. Er schreibt in diesem Zusammenhang, „daß die Entfaltung der Individualität (...) zu einem Hauptquell der Entwicklungsdynamik, Innovationskraft und Vitalität der sozialistischen Gesellschaft geworden“<sup>258</sup> sei und verweist auf die „schöpferischen, innovativen Prozesse bei der Rationalisierung, (...) bei der Beschleunigung der Neuerungsprozesse bei Technologien und Erzeugnissen, bei der Überführung wissenschaftlich-technischer Fortschritte in die Produktion, in der Arbeit von Initiativkollektiven“<sup>259</sup> aber auch auf das „größere Gewicht der Qualität der Arbeit.“<sup>260</sup> Daneben möchte Schliwa die „Qualifikation der Produzenten und die Qualität ihrer Arbeit“ als „Merkmale ihrer Individualität begriffen und bewusst vervollkommen“<sup>261</sup> wissen, denn nur dadurch könne die Intensivierung gelingen.<sup>262</sup>

### *Die theoretische Einbettung von Individualität - Bindung an den Persönlichkeitsbegriff*

In Schliwas theoretischer Einbettung von Individualität zeigt sich besonders gut die Korrektivfunktion seines Referates. Darin verwirft er einige der existierenden Ansätze und setzt politisch erwünschte Deutungsmuster dagegen.

Individualität meint in Schliwas Konzept eine besondere Ausprägung der ‚sozialistischen Persönlichkeit‘. Der Begriff der ‚sozialistischen Persönlichkeit‘ wird in der DDR i.d.R. als ein Optimum gebraucht, das gleichsam Ziel von Erziehung und Bildung ist und in das alle erwünschten Eigenschaften hineingelegt werden. Der Persönlichkeitsbegriff bezeichnet quasi diejenigen Aspekte und Einstellungen, die die sozialistische Gesellschaft - nach herrschender

---

<sup>258</sup> Schliwa 1987, S. 14.

<sup>259</sup> ebd., S. 17.

<sup>260</sup> ebd.

<sup>261</sup> ebd.

<sup>262</sup> ebd.

Parteiauffassung - braucht und die für das Wohl der sozialistischen Gesellschaft, zumeist für die Sphäre der Produktion, zu entwickeln sind. Letztlich bezeichnet der Begriff also v. a. die gesellschaftliche Bezogenheit der einzelnen Menschen.

Wichtig ist für Schliwa nun, dass Individualität und Persönlichkeit einander nicht entgegengesetzt werden können. Ein solcher Gegensatz missfällt ihm, da er die Gefahr bergen würde, dass er „auf eine Abwertung der Persönlichkeit und auf eine Höherbewertung der Individualität hinausläuft“.<sup>263</sup> Individualität darf also keinesfalls neben der Persönlichkeit stehen, sondern ist mit Persönlichkeit identisch und eine besondere Ausprägung derselben, Individualität „ist die Persönlichkeit in ihrer einmaligen, unverwechselbaren Existenz.“<sup>264</sup>

Auch die Unterordnung von Persönlichkeit unter Individualität, als ein Teilaspekt von Individualität, ist untragbar für Schliwa. Er kritisiert diesbezüglich die kulturwissenschaftliche Lesart von Dölling. Darin wären ‚Persönlichkeit‘ diejenigen Lebensäußerungen, die das Individuum „als Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters, als sozialistischer Produzent, als Produktivkraft benötigt und herausbildet.“<sup>265</sup> Individualität hingegen, wären alle Lebensäußerungen der Einzelnen in ihrem Dasein insgesamt.<sup>266</sup> Individualität würde also Persönlichkeit einschließen, aber über Persönlichkeit hinausgehen.<sup>267</sup>

Schliwa argumentiert dagegen mit der besonderen historischen Situation, bzw. mit den Errungenschaften der sozialistischen Gesellschaft. Er behauptet, die Entwicklungsimpulse der sozialistischen Gesellschaft, würden sich eben gerade nicht mehr auf die Funktion der Einzelnen als ‚Teilindividuum‘ beschränken,<sup>268</sup> weil „alle Sphären und Bereiche der sozialistischen Gesellschaft bereits ein hohes Niveau aufweisen.“<sup>269</sup> Da deswegen „sozialistische Persönlichkeiten mehr als in vorangegangenen Anschnitten der gesellschaftlichen Entwicklung als Individualitäten herausgebildet werden“<sup>270</sup> bezeichnet Schliwa Individualität als „ein bestimmtes Niveau“<sup>271</sup> der sozialistischen Persönlichkeit.

---

<sup>263</sup> ebd., S. 11.

<sup>264</sup> ebd.

<sup>265</sup> ebd., S. 11, Herv. entfernt.

<sup>266</sup> ebd.

<sup>267</sup> ebd.

<sup>268</sup> vgl. ebd., S. 12.

<sup>269</sup> ebd.

<sup>270</sup> ebd., Herv. entfernt.

<sup>271</sup> ebd.

### *Die Entstehung von Individualität*

Als eine bestimmte Ausprägung, bzw. ein bestimmtes Niveau von Persönlichkeit, entsteht Individualität bei Schliwa genau so, wie sich die Persönlichkeit erst entwickeln muss. Individualität ist nicht von vornherein gegeben, der oder die Einzelne ist immer ein Individuum, verfügt aber nicht unbedingt über Individualität.<sup>272</sup> Individualität ist für Schliwa historisch und gesellschaftlich determiniert und ein Resultat aus der Wechselwirkung von gesellschaftlichen Einflüssen, biologischen Anlagen<sup>273</sup> und der Eigenaktivität der einzelnen Individuen.<sup>274</sup> Individualitätsentwicklung kann also von aussen gefördert werden, braucht aber auch die Bewegung der Einzelnen selbst. Letztlich lässt sich Individualität also herstellen - in dem Maße wie es die gesellschaftlichen Gegebenheiten erlauben.

### *Die optimalen gesellschaftlichen Bedingungen*

Diese gesellschaftlichen Gegebenheiten für Individualitätsentwicklung sind, nach Schliwas Setzung, in der sozialistischen Gesellschaft - im Gegensatz zu vorherigen Gesellschaftsformen - bestmöglich:

„Die massenhafte Entfaltung der Individualität sozialistischer Persönlichkeiten wurde und wird von zahlreichen gesellschaftlichen Bedingungen gefördert: vom Charakter und Inhalt der Arbeit, von der Entwicklung des Bildungssystems, von den Erziehungszielen und Erziehungsprozessen, von der Entwicklung der sozialen Bedürfnisse, von den gesellschaftlichen Werten in der Arbeit und in der Privatsphäre u.a.m.“<sup>275</sup>

In Schliwas Lesart funktioniert Individualität also keinesfalls mehr als Entgegensetzung zur - nun sozialistischen - Gesellschaft, sondern sie kann in Einklang mit der Gesellschaft entfaltet werden:

„Die Voraussetzungen und Maßstäbe der Individualitätsentwicklung verändern sich geschichtlich. Die sozialistische Revolution schafft Erfordernisse und Voraussetzungen, die es gestatten, der Individualität im Einklang mit dem Prozess der Vergesellschaftung Raum zu geben.“<sup>276</sup>

---

<sup>272</sup> vgl. z.B. ebd., S. 9f.

<sup>273</sup> ebd., S. 16.

<sup>274</sup> ebd., S. 6.

<sup>275</sup> ebd., S. 13.

<sup>276</sup> ebd., S. 9.

Schliwa behauptet deshalb,

„daß unter entwickelten sozialistischen Gesellschaftsverhältnissen und Produktivkräften, unter Bedingungen, da alle Sphären und Bereiche der sozialistischen Gesellschaft bereits ein hohes Niveau aufweisen, da die politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Entfaltungsbedingungen auf Vielseitigkeit gerichtet sind, sozialistische Persönlichkeiten mehr als in vorangegangenen Abschnitten der gesellschaftlichen Entwicklung als Individualitäten herausgebildet werden.“<sup>277</sup>

Die gesellschaftlichen Voraussetzungen für Individualitätsentwicklung sind mit dieser Setzung gegeben. Jetzt liegt es in der Verantwortung der Einzelnen, sie zu nutzen um die erwünschte Individualität selbst zu entfalten.

### *Das Selbst ist gefragt*

Gefragt sind somit hauptsächlich die einzelnen Individuen, die sich selbstständig um ihre Selbstverwirklichung bemühen sollen:

„Wie schon das Wort Selbstverwirklichung eine aktive Haltung des einzelnen zu sich selbst assoziiert, ist auch die Individualität nicht ausschließlich oder vorrangig eine spontan eintretende Funktion der bereits genannten objektiven Bedingungen. Sie ist Ergebnis selbstbestimmten Verhaltens gegenüber sich selbst.“<sup>278</sup>

Entscheidend für die Unterscheidung von selbstverwirklichten und nichtselbstverwirklichten Persönlichkeiten ist für Schliwa ein aktives Bestreben,

„aus den biologischen, sozialen und psychischen Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Subjektivität etwas Nützliches und Belangvolles für die Gesellschaft und für sich selbst zu machen.“<sup>279</sup>

Da sich Selbstverwirklichung allerdings immer auch ein Stückweit der Beurteilung von außen entzieht, könne allein der Einzelne selbst einschätzen, inwieweit er seine Anlagen und sein Vermögen aktiviert oder unter seinen Möglichkeiten bleibt.<sup>280</sup> Vor allem dort sieht Schliwa die Einzelnen in der Verantwortung.<sup>281</sup> Menschen bei denen diese Seite der Verantwortung unterentwickelt sei, würden oft dazu neigen, „für persönliches Versagen und Stagnieren der

---

<sup>277</sup> ebd., S. 12, Herv. i. O.

<sup>278</sup> ebd., S. 15.

<sup>279</sup> ebd., S. 23, Herv. i. O.

<sup>280</sup> ebd.

<sup>281</sup> ebd.

eigenen Persönlichkeitsentwicklung ausschließlich die Gesellschaft bzw. ihre soziale Umwelt verantwortlich zu machen.“<sup>282</sup>

### *Die Rückbindung an die ‚gesellschaftliche Vernunft‘*

Im Zusammenhang mit der Forderung nach mehr Eigenaktivität formuliert Schliwa auch seine Forderung nach mehr Selbstständigkeit. Individualität sei „undenkbar ohne ein hohes Maß an Selbstständigkeit im Denken, Entscheiden und Handeln.“<sup>283</sup> Kollektivität dürfe sich nicht „zum Nachteil der Selbstständigkeit des einzelnen auswirken“,<sup>284</sup> denn der mittlerweile „objektiv größere gesellschaftliche Wert der Aktivität der Individuen, das Erfordernis rascher und schöpferischer Umsetzung zentraler Beschlüsse und Entscheidungen (...) verlangen im Gegenteil mehr Selbstständigkeit.“<sup>285</sup>

Schliwa bindet seine Vorstellung von Selbstständigkeit jedoch stark, wie bereits angedeutet, an die Orientierung der Einzelnen am Gemeinwohl, bzw. an ihre Loyalität gegenüber dem etablierten Gesellschaftssystem. Hierfür knüpft er Selbstständigkeit an die „Verantwortung des Individuums für den selbstständigen Gebrauch seiner Vernunft“<sup>286</sup> und expliziert seine besonderen Vorstellung von Vernunft im Folgenden.

Schliwa recurriert hierfür auch auf Kants „habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“<sup>287</sup> Der kantsche Appell sei allerdings „aus historischen Gründen mit einer negativen Bewertung der geistigen Einflüsse der gesellschaftlichen Umwelt“<sup>288</sup> belastet. In der sozialistischen Gesellschaft behauptet Schliwa dagegen die Existenz „gesellschaftlicher Vernunft in Gestalt einer wissenschaftlich begründeten Gesellschaftsstrategie und davon abgeleiteter Pläne, Programme und Beschlüsse“.<sup>289</sup> Da diese Gesellschaftsverhältnisse in Schliwas Augen „die gesellschaftliche Vernunft fördern, ja ihr zur Herrschaft im geistigen Leben verholfen haben“<sup>290</sup> versteht er unter Selbstständigkeit: „sich möglichst viel von dieser

---

<sup>282</sup> ebd., S. 24.

<sup>283</sup> ebd.

<sup>284</sup> ebd.

<sup>285</sup> ebd.

<sup>286</sup> ebd., S. 25.

<sup>287</sup> Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? [1784], in: Berlinische Monatsschrift (1783-1796) Auswahl, Leipzig 1986, S. 89, zitiert in: Schliwa 1987, S. 24.

<sup>288</sup> ebd.

<sup>289</sup> ebd., S. 25.

<sup>290</sup> ebd., S. 24.

gesellschaftlichen Vernunft anzueignen und von dem damit erreichbaren Niveau aus eigenständig zu denken und zu handeln.“<sup>291</sup>

An der ‚gesellschaftlichen Vernunft‘ sollen sich die Einzelnen auch dann orientieren, wenn die gesetzten Anforderungen und Vorgaben der Partei, wie immer häufiger in den 80er Jahren, extrem widersprüchlich sind. Die in diesem Fall erforderliche Prioritätensetzung der Einzelnen, liegt wiederum in ihrer eigenen „Selbstverantwortung“.<sup>292</sup> Der Einzelne, so Schliwa, könne sich umso sicherer festlegen, „je souveräner er sich an den aktuellen Inhalten der gesellschaftlichen Vernunft (...) orientiert.“<sup>293</sup> Besonders bitter in diesem Kontext, liest sich die Bemerkung, es entstünden dabei aber nicht selten „persönliche Risiken, die nur durch einen Mehraufwand an Arbeit, Mut und Nutzung der demokratischen Mechanismen der sozialistischen Gesellschaft durchgestanden werden“<sup>294</sup> könnten. Schliwa fordert hier, neben dem Austausch der eigenen Vernunft durch ‚gesellschaftliche Vernunft‘, eine Risikofreundlichkeit, die angesichts des repressiven DDR-Systems mit seinen äußerst fraglichen ‚demokratischen Mechanismen‘ mindestens anmaßend wirkt.

*Die Reduktion auf wenige nützliche Besonderheiten, als Spezialisierung für das Gemeinwohl*

Gefragt sind die Einzelnen auch bei der Auswahl derjenigen Anlagen, die sie verwirklichen möchten, denn Schliwas Individualitätskonzept sieht keine universelle bzw. allseitige Entwicklung aller Anlagen und Talente vor - im Gegenteil. Die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts verlangt, so Schliwa, „daß wir wesentlich mehr hochspezialisierte (...) Persönlichkeiten heranbilden“<sup>295</sup>

Schliwa betont deshalb die Notwendigkeit „eine gesellschaftlich nützliche und belangvolle Besonderheit auszubilden.“<sup>296</sup> Er meint damit die „gesellschaftlich geförderte und persönlich beabsichtigte Entwicklung spezifischer Anlagen und Talente, die besonders wertvoll und für die (...) Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft (...) besonders gefragt sind“.<sup>297</sup> Dieses

---

<sup>291</sup> ebd.

<sup>292</sup> ebd., S. 25.

<sup>293</sup> ebd.

<sup>294</sup> ebd.

<sup>295</sup> ebd., S. 20.

<sup>296</sup> ebd., S. 15, Herv. i. O.

<sup>297</sup> ebd., S. 17, Herv. i. O.



Merkmal von Individualität sei „durch Spezialisierung und Konzentration der individuellen Kräfte zu erreichen und in der Regel mit Vereinseitigung verbunden“.<sup>298</sup>

An dieser Stelle kritisiert er nun das lange Zeit in den DDR-Gesellschaftswissenschaften gültige Paradigma der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung und erteilt der Idee, möglichst vielseitigen Anlagen eines Menschen Raum zu geben um ein harmonisches Ganzes zu entwickeln, eine deutliche Absage. „Eine völlige Verausgabung der Kräfte für sehr viele Fähigkeiten und Wissensgebiete“ führe zu „Verzettelung und häufig genug zu Dilettantismus.“<sup>299</sup> Außerdem sei es ein „Hemmnis für die rasche Erweiterung des Innovationspotentials unserer Gesellschaft (...) Allseitigkeit bereits im Sozialismus verwirklichen zu wollen“.<sup>300</sup> Allseitigkeit sei erst in der „höheren Phase der kommunistischen Formation“ zu erwarten.<sup>301</sup>

Die auszuwählenden, wenigen Entwicklungsfelder sind nahliegenderweise in einer beruflichen Sphäre angedacht, in der sich die Einzelnen produktiv selbstverwirklichen sollen. Der „individuellen Produktivität im Rahmen einer gesellschaftlich wichtigen Besonderheit“<sup>302</sup> misst Schliwa den höchsten Stellenwert bei. Sein Referat ist dabei, wie bereits angesprochen, durchgängig bezogen auf die Sphäre der Produktion, bzw. der Arbeit. Schliwa bekennt sich uneingeschränkt und leidenschaftlich zum ‚sozialistischen Leistungsprinzip‘. Die „gewissenhafte, ehrliche, gesellschaftlich nützliche Arbeit“ ist für ihn „Herzstück sozialistischer Lebensweise“<sup>303</sup> und er hebt die „generelle Leistungsorientiertheit unserer Gesellschaft“ hervor.<sup>304</sup>

### *Rechtfertigung einer sozialen Differenzierung*

So verwundert es nicht, dass Schliwa auch die soziale Differenzierung der Gesellschaft mittels Leistungsselektion in Kauf nimmt. Er stellt diesbezüglich fest, dass

„vom gesellschaftlichen Wert der individuellen Leistung in entscheidendem Maße das individuelle Lebensniveau, die gesellschaftliche Stellung und der Grad der Verfügbarkeit einer Reihe persönlichkeitsfördernder Bedingungen abhängen“.<sup>305</sup>

---

<sup>298</sup> ebd.

<sup>299</sup> ebd., S. 18.

<sup>300</sup> ebd.

<sup>301</sup> ebd.

<sup>302</sup> ebd., S. 16.

<sup>303</sup> ebd., S. 5.

<sup>304</sup> ebd., S. 7.

<sup>305</sup> ebd., S. 21.

Diese Differenzierung verargumentiert Schliwa als Teil der „Dialektik von sozialer Gleichheit und sozialer Verschiedenheit.“<sup>306</sup> Er beruft sich dabei zunächst auf die „Existenz wesentlicher Gemeinsamkeiten in der sozialen Lage“,<sup>307</sup> bzw. auf eine relative soziale Gleichheit, bei der „jedes Individuum weitgehend gleiche Möglichkeiten hat, sich als Persönlichkeit durch Entfaltung seiner Anlagen und Talente umfassend zu entwickeln“<sup>308</sup> In Schliwas Augen besteht quasi für alle Menschen innerhalb der sozialistischen Gesellschaft die gleiche Chance zur „Entfaltung ihrer Anlagen, ihrer potentiellen genetisch und sozial bedingten Möglichkeiten“.<sup>309</sup>

Leistungsunterschiede sind damit nicht mehr Resultat sozialer Privilegien oder Benachteiligungen, sondern ergeben sich aus der beschriebenen Aktivität des einzelnen, seine persönlichen Anlagen zu nutzen und zu verwirklichen. Die persönlichen Anlagen spielen dabei eine ernstzunehmende Rolle, sie bilden quasi die Grundlage für die entstehende soziale Verschiedenheit. Schliwa spricht von der „Existenz „natürlicher Privilegien“ bei jedem Menschen, seiner einmaligen psycho-physischen Fähigkeiten und deren einmaliger „Konstellation“ im Individuum.“<sup>310</sup>

„Die Verschiedenheit der Individuen bringt es mit sich, daß die jeweils erreichten Niveaus der Persönlichkeitsentwicklung auch nicht gleich sein können. Unterschiedliche Anlagen müssen bei ähnlichen subjektiven Anstrengungen zu Unterschieden hinsichtlich der physischen und psychischen Leistungs- und Lernfähigkeit, des aktivierbaren Wissens, der Problemlösungsfähigkeiten usw. führen.“<sup>311</sup>

In der sozialistischen Gesellschaft würden diese natürlichen Ungleichheiten der Menschen sozial gebrochen.<sup>312</sup> Es bestünde außerdem ein doppeltes Wertesystem, in dem die „ökonomische Bewertung“<sup>313</sup> der Leistung von den Erfordernissen der Gesellschaft ausgehen müsse, die „moralische Bewertung“<sup>314</sup> aber, abseits der Arbeitsleistung, auch die individuelle Anstrengung berücksichtigen würde.<sup>315</sup>

---

<sup>306</sup> ebd.

<sup>307</sup> ebd., S. 15.

<sup>308</sup> ebd., S. 21.

<sup>309</sup> ebd., S. 15.

<sup>310</sup> ebd., S. 16.

<sup>311</sup> ebd., S. 23.

<sup>312</sup> ebd., S. 21.

<sup>313</sup> ebd., S. 22.

<sup>314</sup> ebd.

<sup>315</sup> ebd.

Letztlich rechtfertigt der gesellschaftliche Nutzen der Leistung, bzw. der ‚individuellen Produktivität‘ aber damit die Differenzierung in den Lebensbedingungen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder.

### *Das eingeschränkte Recht auf ‚belanglose Besonderheiten‘*

Kontrastierend zur Spezialisierung auf gesellschaftlich nützliche - also wünschenswerte - Besonderheiten - widmet sich Schliwa auch Ausprägungen von Individualität, deren gesellschaftlicher Nutzen für ihn fraglich scheint. Er bezeichnet sie als Besonderheiten,

„die für die Gesellschaft ohne Belang, aber für den einzelnen bedeutsam sind, weil sie zu seiner Identität und zu seinem psychischen Gleichgewicht gehören“.<sup>316</sup>

Argwöhnisch werden diese Ausprägungen von Schliwa bagatellisiert. Sie seien ein Merkmal von Individualität, das in der Kunst verstärkt Aufmerksamkeit finde, in anderen Bereichen des geistigen Lebens eher mit Zurückhaltung oder gar nicht registriert würde<sup>317</sup> Hier besteht offenbar Gefahrenpotential, so dass Schliwa sich nur zu eingeschränkter Anerkennung überwinden kann:

„Einerseits ist der Anspruch legitim(...), daß für die Individualität des Menschen bedeutsame, aber für die Gesellschaft uninteressante oder noch nicht oder nur vermittelt interessante Eigenschaften respektiert und toleriert werden.

Andererseits kann die sozialistische Gesellschaft ein “Recht jedes Menschen auf seine eigene widerspruchsvolle Wahrheit” nicht akzeptieren, wenn dieses Recht so verstanden wird, daß die Gesellschaft darauf verzichten soll, über Kultur, Bildung, Erziehung, Weltanschauung usw. gesellschaftlich erforderliche Eigenschaften sozial zu vererben“.<sup>318</sup>

### *Die innere Bindung an das Gesellschaftssystem*

Schliwa beschränkt seine Akzeptanz<sup>319</sup> also gerade in dem Punkt, bei dem es um persönliche Einstellungen und Sinnfindungen geht. Eigenständige Positionen auf diesem Gebiet gehen ihm zu weit, denn gerade für das notwendige selbstständige Handeln im Außen, wenn es

---

<sup>316</sup> ebd., S. 26, Herv. i. O.

<sup>317</sup> ebd.

<sup>318</sup> ebd., S. 27.

<sup>319</sup> „Negativ wäre es, wenn sie (die Gesellschaft A.U.)(...) belanglose individuelle Eigenschaften bekämpfen würde“, was „mit zunehmender Stabilität und Reife der sozialistischen Gesellschaft“ immer weniger der Fall sei. Doch auch diese neue Toleranz steht für Schliwa im Kontext eines möglichen gesellschaftlichen Gewinns - nämlich beispielsweise weil Möglichkeiten für Individuen zum Genuss ihrer Besonderheit „den einzelnen an die Gesellschaft binden und ihn zur Identifizierung mit ihr veranlassen“.(ebd., S. 27.) oder weil sich „manche absonderliche Eigenschaft unter bestimmten Umständen als gesellschaftlich wertvoll erweisen kann“.(ebd., S. 27.)

innovativ und eigenständig sein soll, sind unkontrollierbare Freiräume notwendig, die durch die innere Loyalität der Protagonisten und ihren Gebrauch der ‚gesellschaftlichen Vernunft‘ kompensiert werden müssen. Der innere Bezug auf das Gesellschaftssystem ist deshalb in Schliwas Individualitätskonzept unvermeidlich.

„Wenn von Individualität die Rede ist, muß immer auch von der Gesellschaftlichkeit des Menschen die Rede sein. Selbstbestimmte Entwicklung der Individualität setzt voraus, sich der sozialistischen Gesellschaftlichkeit positiv zu stellen“.<sup>320</sup>

Die Einzelnen befindet sich also bei Schliwa in der historisch vergleichsweise günstigen Situation, für ihre Individualitätsentwicklung gute Bedingungen vorzufinden. Ihnen obliegt nun aber auch die Verantwortung diese Bedingungen zu nutzen um Individualität auszuprägen und diese wiederum in einen gesellschaftlichen Mehrwert umzusetzen. Letztlich argumentiert Schliwa einfach für mehr loyales Engagement und wünscht sich von den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern,

„die gesellschaftlichen Verhaltens- und Handlungsanforderungen motiviert zu übernehmen. Es geht dabei um die wichtige Frage, wie der einzelnen dazu gebracht werden kann, sich selbstbestimmt und engagiert auf das gesellschaftliche Ganze zu beziehen“.<sup>321</sup>

## **6. Individualität in Erziehungswissenschaft und Psychologie der DDR**

### **6.1 Zur allgemeinen Verarbeitung des Individualitätsgedankens in Pädagogik und Psychologie**

Wie bereits an anderer Stelle ausführlich beschrieben, lag das Schwergewicht erziehungswissenschaftlicher und psychologischer Forschungsprojekte in meinem Untersuchungszeitraum im lebensweltlichen bzw. im praxisbezogenen Bereich. Forschungsprojekte mit offensichtlichem praktischen Nutzen konnten vergleichsweise uneingeschränkt betrieben werden, wurden unterstützt und fanden außerdem - auch wegen ihrer ideologischen Neutralität - auch außerhalb der DDR Beachtung. So verwundert es nicht, dass sich die Hinwendung zu Individualität in solchen Forschungsfeldern deutlich bemerkbar macht. Im Rahmen dieser Arbeit ist zwar nur ein sehr begrenzter Überblick über Publikationen in den untersuchten Fächern möglich, es entstehen aber erste Eindrücke aus der

---

<sup>320</sup> ebd., S. 28.

<sup>321</sup> ebd., S. 29, Herv. i. O.

Sekundärliteratur und der Literaturrecherche in der GfP-Bibliographie. Beispielsweise scheinen viele Themenfelder den Aspekten von Individualität zu entsprechen, die gemäß Schliwas Direktiven für die DDR-Gesellschaft erforderlich sind:

Vor allem finden sich häufig Titel, die sich auf kreative Prozesse bei Schülern und Studenten beziehen und wohl auf spätere Innovationsleistungen hinauslaufen sollten,<sup>322</sup> so u.a. „*Zu schöpferischem Denken und Handeln erziehen*“<sup>323</sup> oder „*Spitzenleistungen im Studium. Psychologische und Pädagogische Untersuchung zur Entwicklung schöpferisch begabter Persönlichkeiten*“.<sup>324</sup>

Auch die Themen Selbstständigkeit und Selbsteinschätzung werden auf der lebensweltlichen Ebene bedient, z.B. geht es dort um die „*Psychologie selbstständigen Lernens*“<sup>325</sup> oder um die „*Bereitschaft und Fähigkeit älterer Schüler zur Selbsteinschätzung ihrer Lern- und Arbeitshaltung*“.<sup>326</sup>

Die Prämissen der Begabungsforschung<sup>327</sup> veränderten sich wie erwähnt ebenfalls in den 70er und 80er Jahren. Busse zufolge wurden Begabungsunterschiede nicht mehr so sehr als Resultate der gesellschaftlichen Vermittlung, sondern wieder verstärkt als individuelle Ressourcen definiert, denen ein differenziertes Schulsystem zu entsprechen hatte.<sup>328</sup> Busse schreibt dazu: „Elitegedanken und auch die Rolle genetischer bzw. biologischer Faktoren

---

<sup>322</sup> z.B. auch Mehlhorn, Gerlinde; Mehlhorn, Hans-Georg: Untersuchungen zum schöpferischen Denken bei Schülern, Lehrlingen und Studenten, Berlin 1978./ Falkenhagen, H; Stabenow, H: Zur Psychologie des Schöpferischen, psychologische Aspekte der Förderung schreibender Kinder, in: DDR-Zentrum für Kinderliteratur(Hg.): Bulletin 19, Berlin 1979, S. 20-31./ Mehlhorn, Hans -Georg: Erziehung zum Schöpferium, in: Das Hochschulwesen (1980), Bd. 6, S. 177-181./ Vorweg, Manfred: Individuelles Schöpferium und Kollektivität, in: Das Hochschulwesen (1985), Bd. 10, S. 281-283./ Köster, Egon: Unsere Schüler in der Lerntätigkeit zum schöpferischen Denken befähigen, in: Pädagogik Jg. 41(1986), Bd. 11, S. 875-883./ Lehwald, Gerhard: Kreative Motive bei Schülern, in: Wiczorkowski, W. et. al.(Hg.): Hochbegabung, Gesellschaft, Schule, Bad Honnef 1986.

<sup>323</sup> Topel, Wilhelm: Zu schöpferischem Denken und Handeln erziehen, in: Jugendhilfe Jg. 20(1982), Bd. 6, S. 161-167.

<sup>324</sup> Mehlhorn, Gerlinde; Mehlhorn, Hans-Georg: Spitzenleistungen im Studium. Psychologische und Pädagogische Untersuchung zur Entwicklung schöpferisch begabter Persönlichkeiten, Berlin 1982.

<sup>325</sup> Gorny, Ernst et. al.(Hg.): Zur Psychologie selbstständigen Lernens 1, in: Wissenschaftliche Beiträge der MLU Halle, Jg. 34(1986), E 79, S. 46-53.

<sup>326</sup> Krause, Christina: Bereitschaft und Fähigkeit älterer Schüler zur Selbsteinschätzung ihrer Lern- und Arbeitshaltung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der EMAU Greifswald, Gesellsch. und -sprachwiss. Reihe Nr. 2, Jg. 27(1978), S. 87-91.

<sup>327</sup> siehe auch: AdPW(Hg.): Begabungsforschung. Positionen und Berichte, Berlin 1987./ Jurak, T: Thesen zur Begabungsforschung, in: Lehwald, G.; Jurak, T.(Hg.) : Individualisiertes Lernen - Theoretische Positionen und empirische Forschungsansätze, Leipzig KMU, Sektion Psychologie, 1985./ Baumann, Manfred: Geistige Ressourcen - Wachstumsfaktor im Sozialismus, Über den 7. Kongress der Gesellschaft für Psychologie der DDR, in: Pädagogik Jg. 43(1988), Bd. 9, S. 708-717./ Breuer, H.: Einige Bemerkungen zum Problem Genetik und Persönlichkeitsentwicklung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der EMAU Greifswald (1975), Sonderh.: Konferenzbericht Streitbarer Materialismus.

<sup>328</sup> vgl. Busse 2004, S. 116.

waren nunmehr kein Tabu mehr<sup>329</sup> und auch Kirchhöfer hatte im Zusammenhang mit Individualität auf die Begabungsforschung<sup>330</sup> und auf Gedanken zur „Entwicklung aller individuellen Fähigkeiten und Begabungen“<sup>331</sup> hingewiesen. M.E. können diese Forschungsthemen im Kontext der erwünschten Spezialisierung gelesen werden, außerdem unterstützten sie die Begründung von gesellschaftlicher Leistungsselektion mit ‚natürlichen Befähigungsunterschieden‘.

In Bezug auf stärker erziehungswissenschaftliche Themen findet sich bei Kirchhöfer ein detaillierter Überblick. Die Forschung wandte sich hier, so Kirchhöfer, „sofort und unbestritten praktischen Fragen des Unterrichtes, seiner Gestaltung, seiner Organisation und seiner Formen zu.“<sup>332</sup> Kirchhöfer verweist auf Ausdrücke wie „Zuwendung zum einzelnen Schüler“, „Entwicklung jedes Schülers entsprechend seinen Möglichkeiten“ oder „optimale Entwicklung jedes Schülers“.<sup>333</sup>

Von Hausten wird ein Fokus auf Individualität bei der Entwicklung neuer Lehrpläne angesprochen.<sup>334</sup> Darauf geht auch Kirchhöfer ein. Im Unterschied zur vorherigen Festlegung auf „Stoff- und Stoffstrukturpläne“,<sup>335</sup> wurden die neuen Lehrpläne nun als Pläne der Persönlichkeitsentwicklung konzipiert.<sup>336</sup> Sie sollten die optimale Entwicklung jedes einzelnen Kindes gewährleisten.<sup>337</sup> Bei der Formulierung von Entwicklungsaufgaben und Arbeitsfeldern wurden dabei auch die Entwicklungsbedingungen jeder Stufe(z.B. sensitive Phasen) einbezogen.<sup>338</sup> Das ermöglichte, in Kirchhöfers Augen, einerseits einen stärkeren Bezug auf das einzelne Kind. Er schreibt: „In einer solchen Vorstellung lag auch begründet, daß jedes Kind seine und nur ihm zukommende Entwicklungsmöglichkeit hat, die weder austauschbar noch normierbar ist.“<sup>339</sup>

Andererseits aber, ermöglichte dieser Blickwinkel nun auch die Orientierung an einem „Optimum in Bezug auf Entwicklungszeit oder Entwicklungsangebot(-aufgabe)“.<sup>340</sup> Dabei

---

<sup>329</sup> ebd., S. 238.

<sup>330</sup> Kirchhöfer 1993, S. 108.

<sup>331</sup> ebd., Herv. entfernt.

<sup>332</sup> ebd.

<sup>333</sup> ebd., S. 107f.

<sup>334</sup> Hausten 2003, S. 196.

<sup>335</sup> Kirchhöfer 1993, S. 114.

<sup>336</sup> vgl. ebd., S. 113f.

<sup>337</sup> ebd.

<sup>338</sup> ebd.

<sup>339</sup> ebd., S. 114.

<sup>340</sup> ebd.

erscheint Kirchhöfer vor allem die Vorstellung problematisch, dass der Lehrer durch eine gründlichere Kenntnis der Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes die geeigneten Instrumentarien finden sollte, um das Kind auf dem optimalen Weg zu einem vorgegeben Ziel zu bringen.<sup>341</sup> In seinen Augen wurde durch die These von den Lehrplänen als „Pläne der Persönlichkeitsentwicklung“<sup>342</sup> deshalb „eine weitere Perfektionierung und Normierung der Erziehung“<sup>343</sup> unterstützt.

Im Gegensatz zu den vielen lebensweltlichen Verarbeitungen von Individualität, finden sich wie gesagt nur wenige Publikationen, die Individualität als Konzept zum Thema machen. Für die Erziehungswissenschaft dürften die Konzepte aus der Pädagogischen Psychologie besonderes Gewicht gehabt haben und solche Positionen (z.B. von Ihlefeld) fließen bei Kirchhöfer auch teilweise in die Schilderung der erziehungswissenschaftlichen Diskussion ein.<sup>344</sup>

## **6. 2 Ausgewählte theoretische Bestimmungen von Individualität**

Im Folgenden möchte ich mich nun den theoretischen Bestimmungen von Individualität in den untersuchten Fächern zuwenden. Wie bereits beschrieben, habe ich exemplarisch drei Positionen ausgewählt. Den Konzepten von Individualität werden jeweils Informationen zum Quellenmaterial vorangestellt, welche ein Einordnen der nachfolgenden Konzepte ermöglichen sollen.

### **6. 2. 1 Individualität bei Adolf Kossakowski**

#### 6.2.1. 1 Quellenbasis

Die ausgewählten Quellentexte von Adolf Kossakowski sollen als Illustration der parteinahen Konzepte in der Pädagogischen Psychologie vorgestellt werden.

Der Texte sind im Rahmen der Arbeit des Autors an der AdPW in Berlin entstanden, wohin Kossakowski 1970 berufen worden war. Zuvor hatte er das *Wilhelm Wundt Institut* in Leipzig, später den Bereich *Psychologie* innerhalb der Sektion *Pädagogik/Psychologie* in Leipzig

---

<sup>341</sup> ebd.

<sup>342</sup> ebd.

<sup>343</sup> ebd.

<sup>344</sup> u.a. ebd., S. 108.

geleitet.<sup>345</sup> An der AdPW bekam Kossakowski den Posten des Direktors des *Instituts für Pädagogische Psychologie*, den er bis 1989 innehatte.<sup>346</sup> Wegen der Positionierung Kossakowskis dürften die Konzepte aus seiner Feder mit einer entsprechenden Autorität ausgestattet gewesen sein und auch ihre Wirkung auf die pädagogische Ausbildung - z.B. über einschlägige Lehrbücher<sup>347</sup> kann als beträchtlich gelten.

Wie bereits beschrieben, ging die enge Anbindung an politische Institutionen aber auch mit gravierenden Einschränkungen der Publikationsfreiheit einher, was Kossakowski rückblickend immer wieder betont. Er verweist auf harte Auseinandersetzungen innerhalb der AdPW und mit dem Ministerium für Volksbildung und den Zwang, seine Arbeiten mehrfach zu korrigieren. Vor allem seine Hinwendung zu Individualität thematisiert er in diesem Zusammenhang, sie sei vom Ministerium und anderen Gutachtern der Manuskripte immer wieder scharf angegriffen worden. Malycha bestätigt diese Darstellung und zitiert aus dem unveröffentlichtem Manuskriptmaterial eines Betrags für die Lehrerbildung mit dem Titel *Psychologische Grundlagen der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten in der Schule*, der von Kossakowski überarbeitet werden musste. Kossakowskis problematisches Manuskript enthält beispielsweise die Wendung, es sei für Bildung und Erziehung

„von außerordentlicher Bedeutung, gerade die individuellen Besonderheiten, die individuelle Struktur der psychischen Eigenschaften der Schüler und die situative Bedingtheit ihres Verhaltens zu beachten.“<sup>348</sup>

Es ist angesichts der Zensurpraxis also davon auszugehen, dass die damalige persönliche Haltung Kossakowskis zu Individualität mit den in den Textquellen artikulierten Konzepten nicht unbedingt identisch ist. Einzelne Facetten der Auseinandersetzungen an der AdPW können hier aber nicht aufgearbeitet werden, so dass das Ausmaß der Abweichungen nicht eingeschätzt werden kann. Für die Textarbeit scheint es jedenfalls angebracht, die artikulierten Konzeptansätze weitgehend von einer Autorenintention zu trennen, da die Publikationen möglicherweise durch mehrere Hände gegangen sind. Die vorliegende Arbeit orientiert sich

---

<sup>345</sup> Informationen auf der homepage der Universität Leipzig, online unter [www.uni-leipzig.de/~psychologie/hist2/html](http://www.uni-leipzig.de/~psychologie/hist2/html), letzter Zugriff: 10.06.2013.

<sup>346</sup> Autoreninformationen des Peterlang-Verlages, online unter [www.peterlang.com](http://www.peterlang.com); Suche: Kossakowski, letzter Zugriff 10.06.2013.

<sup>347</sup> z.B. Kossakowski, Adolf: *Psychische Entwicklung der Persönlichkeit im Kindes- und Jugendalter*, Berlin 1987./ Kossakowski, Adolf(Hg.): *Entwicklung von Fähigkeiten zu selbstständigem und verantwortungsbewußten Handeln*, Berlin 1970.

<sup>348</sup> Kossakowski, Adolf: unveröffentlichtes Manuskript „Psychologische Grundlagen der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten in der Schule“ in: Archiv DIPF/BBF, APW 0.0.1., Mappe 471, zitiert in: Malycha 2006, S. 218.



deshalb ausdrücklich an dem vorgefundenen Textmaterial, das auch mit Blick auf seinen Entstehungsort und seine Entstehungsumstände als schriftliche Fixierung einer SED-nahen Konzeption von Individualität in der Pädagogischen Psychologie gelesen und interpretiert werden kann. Wenn also in der Textinterpretation von Kossakowski die Rede ist, bezieht sich das auf den Aufbau und die Argumentationsstruktur innerhalb des Textmaterials, nicht auf seine Person und persönlichen Intentionen.

Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit wurden von Kossakowski zwei Aufsätze ausgewählt, in denen Facetten der Individualitätsdiskussion zum tragen kommen. Dabei handelt es sich zum einen, um einen Betrag in der bereits erwähnten Monatszeitschrift *Pädagogik - Zeitschrift für Theorie und Praxis der sozialistischen Erziehung*, die von der AdPW herausgegeben wurde<sup>349</sup> und als führende Fachzeitschrift der DDR gelten kann. Die Pädagogik war stark an die bildungspolitischen Interessen der DDR-Regierung gebunden. Das spiegelt sich u.a. in den Grußadressen von Erich und Margot Honecker zum 25. Jubiläum der Zeitschrift, die der Pädagogik „große Verdienste bei der Verbreitung der marxistisch-leninistischen Schulpolitik der Partei und der Grundpositionen unserer (...) Pädagogik“ attestieren<sup>350</sup> oder auch darin, dass sich die Zeitschrift in ihrer Selbstbeschreibung als „Instrument des Klassenkampfes auf bildungspolitischem und pädagogischem Gebiet“<sup>351</sup> versteht, von dem erwartet werden kann, dass sie auch in der Folgezeit „einen aktiven Beitrag zur Durchsetzung der Beschlüsse des VIII. Parteitags leisten wird.“<sup>352</sup>

Der aus der *Pädagogik* ausgewählte Aufsatz von Kossakowski trägt den Titel *Psychologische Aspekte der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit* und thematisiert u.a. die Persönlichkeit als aktives Subjekt, individuelle Besonderheiten und die schöpferische Tätigkeit.<sup>353</sup>

Ein anderer Aufsatz Kossakowskis wird als Erweiterung herangezogen und findet sich in einem Konferenzbericht der AdPW von 1979 in Bezug auf eine Tagung unter dem Titel *Zur*

---

<sup>349</sup> die *Pädagogik* erschien seit 1946. Chefredakteur war lange Zeit Gehart Neuner, nach 1970 Ernst Pilz, seit 1989 Hermann Kroh. (vgl. Pädagogik(1971), S. 695./ Pädagogik(1988), S. 271./ Pädagogik(1989), S. 351.)

<sup>350</sup> vgl.: Honecker, Margot: Werter Genosse Pilz!, in: Pädagogik - Zeitschrift für Theorie und Praxis der sozialistischen Erziehung (1971), H. 8, S. 691./ ähnlich Honecker, Erich: Liebe Genossinnen und Genossen! Liebe Kolleginnen und Kollegen!, in: ebd., S. 689.

<sup>351</sup> Adam, Horst: 25 Jahre Zeitschrift „Pädagogik“, in: ebd., S. 694./ Adam war Mitglied des Redaktionskollegiums der besagten Zeitschrift. (vgl. z.B. Impressum, in: Pädagogik (1976), S. 205.)

<sup>352</sup> ebd.

<sup>353</sup> Kossakowski, Adolf: Psychologische Aspekte der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit, in: Pädagogik -Zeitschrift für Theorie und Praxis der sozialistischen Erziehung, Jg. 31(1976), H. 2, S. 151-167.

*Entwicklung selbstständigen und verantwortungsbewußten Handelns - Psychologische Untersuchungen der Lerntätigkeit und der gesellschaftlich-politischen Tätigkeit.* Das Referat Kossakowskis im Rahmen dieser Konferenz ist überschrieben mit: *Der Beitrag der Psychologie zur Entwicklung selbstständigen und verantwortungsbewußten Handelns* und enthält weitere Argumentationslinien zu schöpferischem Handeln aus der beschriebenen parteinahen Perspektive, die den vorherigen Aufsatz ergänzen sollen.<sup>354</sup> Über die Einschränkungen an der AdPW wurde bereits ausführlich geschrieben. Allerdings veranschaulicht gerade die Eröffnungsrede zum vorliegenden Tagungsband vom Vizepräsidenten der AdPW noch einmal gut die Existenz von Tabus innerhalb der AdPW im Hinblick auf den Individualitätsgedanken:

„Uns geht es bei der kommunistischen Erziehung nicht um Selbstständigkeit oder Selbsttätigkeit an sich, oder für sich, um Wertfreiheit oder utopisch-illusionäre „Selbstverwirklichung“, es geht uns um Selbstständigkeit, Aktivität und Schöpferium der heranwachsenden Persönlichkeit für *ihre*, die sozialistische Gesellschaft und *damit* für sich selbst“.<sup>355</sup>

Mit diesem ersten Eindruck sollen im Folgenden die veröffentlichten Ansätze Kossakowskis zu Aspekten von Individualität untersucht werden.

### **6.2.1. 2 Aspekte von Individualität bei Kossakowski**

Zunächst ist zu sagen, dass Kossakowski in seinen Aufsätzen den Begriff Individualität relativ selten benutzt. Er thematisiert umso häufiger zwei Aspekte, die später auch für Schliwa in seiner Auseinandersetzung mit Individualität besonders wichtig geworden sind. Bei Kossakowski geht es hauptsächlich um Selbstständigkeit und Schöpferium. Individuen sollen sich nicht mehr einfach anpassen an ihre Umwelt, sie sollen nicht mehr passiv sein, sondern sie sollen eigenständig aktiv werden. Sie sollen die Gesellschaft mitgestalten und innovative Neulösungen finden. Eine schlichte Anpassung auf der Handlungsebene ist mittlerweile

---

<sup>354</sup> Kossakowski, Adolf: *Der Beitrag der Psychologie zur Entwicklung selbstständigen und verantwortungsbewußten Handelns*, in: AdPW(Hg.): *Zur Entwicklung selbstständigen und verantwortungsbewußten Handelns - Psychologische Untersuchungen der Lernfähigkeit und der gesellschaftlich-politischen Tätigkeit.* Konferenzbericht, Berlin 1979, S. 17-39.

<sup>355</sup> Günther, Karl-Heinz: *Zur Eröffnung der Konferenz*, in: AdPW(Hg.): *Zur Entwicklung selbstständigen und verantwortungsbewußten Handelns.* Psychologische Untersuchungen der Lernfähigkeit und der gesellschaftlich-politischen Tätigkeit, Berlin 1979, S. 15.

unerwünscht. Es geht um eine Entgegensetzung zur allzu häufigen Passivität. Deutlich wird das u.a. in dieser Textpassage:

„Es ist für sozialistische Persönlichkeiten charakteristisch, daß sie sich mit erreichten Zielen nicht zufriedengeben, daß sie nicht lediglich einen „Spannungsausgleich“ suchen, sondern bestrebt sind, sich neue Handlungsziele zu suchen, neue Bedürfnisse zu produzieren, progressiv vorwärtsdrängend stets auch neue Widersprüche zu „setzen“ und auf ihre Lösung zu drängen.“<sup>356</sup>

### *Der Persönlichkeitsbegriff*

Im obigen Zitat werden auch - ebenso wie bei Schliwa - Setzungen dafür vorgenommen, was die ‚sozialistische Persönlichkeit‘ „ist“ bzw. idealerweise sein soll. Der Begriff der Persönlichkeit scheint für Kossakowskis Konzepte insgesamt elementar. Seine Persönlichkeitsbestimmung zielt darin, ebenso wie bei Schliwa, ab auf den Gemeinschaftsbezug der Einzelnen. Persönlichkeit ist in seinen Texten ein „gemeinschaftlich und sozial bezogen handelndes Individuum.“<sup>357</sup> Diese Bindung des Individuums an die Gemeinschaft, schließt seine ideologische Bindung ein:

„Das menschliche Individuum wird zur Persönlichkeit, indem es sich (...) die für selbstständiges Handeln notwendigen gesellschaftlichen Erfahrungen, vor allem die grundlegenden gesellschaftlichen Anschauungen, in der sozialistischen Gesellschaft die politisch-moralischen Anschauungen der Arbeiterklasse, in individueller Form aneignet.“<sup>358</sup>

### *Die theoretische Einbettung von Individualität*

Der Persönlichkeitsbegriff ist auch Grundlage für Kossakowskis theoretische Einbindung von Individualität. Er beschreibt sie, so wie später auch Schliwa, als eine besondere Ausprägung von Persönlichkeit mit all ihren erwünschten Facetten. Individuelle Besonderheiten sind somit Persönlichkeitsmerkmale, die „in *individuell charakteristischer Weise*“<sup>359</sup> auftreten. In diesem Zusammenhang zitiert Kossakowski den sowjetischen Psychologen Rubinstein. Das verwendete Zitat ist derzeit bereits sehr weit verbreitet, so dass Kossakowski zwar auf Rubinstein als Urheber verweist, eine genaue Literaturangabe aber nicht mehr für nötig hält. Rubinstein zufolge tritt „die individuelle Charakteristik als Merkmal der Persönlichkeit umso

---

<sup>356</sup> Kossakowski 1976, S. 156, Herv. i. O.

<sup>357</sup> ebd., S. 155, Herv entfernt.

<sup>358</sup> ebd., S. 152.

<sup>359</sup> ebd., S. 157, Herv. i. O.

ausgeprägter in Erscheinung, je mehr die Persönlichkeit das gesellschaftlich Bedeutsame in individueller Form zum Ausdruck bringt“.<sup>360</sup>

Dass sich die Persönlichkeit in der sozialistischen Gesellschaft als Individualität ausprägen kann, deutet Kossakowski wiederum als ein Resultat der besonders günstigen historischen Situation:

„Gerade die sozialistische und kommunistische Gesellschaft schaffen erst die Möglichkeiten, dass sich (...) eine Vielfalt individuell charakteristischer sozialistischer Persönlichkeiten herausbilden.“<sup>361</sup>

### *Die Entstehung von Individualität*

Die Entwicklung von Individualität und individuellen Besonderheiten folgt auch bei Kossakowski dem üblichen Konzept der Persönlichkeitsentwicklung.<sup>362</sup> Er beschreibt bezeichnenderweise aber nur zwei Quellen, die organischen Besonderheiten und die sozial determinierte Biographie - so dass die Eigenbewegung der Individuen zunächst fehlt. Außerdem haben in seiner Darstellung die Umweltbedingungen ein deutliches Übergewicht. Laut Kossakowski bilden organische Besonderheiten zwar eine Grundlage für die Entwicklung individueller Besonderheiten, sie werden von ihm aber formuliert als eine Art Umsetzungsmechanismus für die äußeren Einflüsse, die in innere Strukturen transformiert werden. Mit organischen Besonderheiten meint Kossakowski hauptsächlich „morphologische

---

<sup>360</sup> Rubinstein ohne Literaturangabe, in: ebd.

<sup>361</sup> ebd.

<sup>362</sup> Die derzeit etablierte Entwicklungstheorie war angelehnt an das Tätigkeits- bzw. Aneignungskonzept aus der sowjetischen Psychologie (Vygotskij, Lurija, Leontjew, Rubinstein u.a.). Dieses Konzept bildete seit den 60er Jahren bis zum Ende DDR die „kategoriale Hauptachse“ der Entwicklungstheorie in der DDR-Psychologie. (vgl. Busse 2004, S. 246./ vgl. auch Schmidt 1996, S. 143.) Es geht von drei wesentlichen Faktoren für die menschliche Entwicklung aus. Hier sind zum einen die biologischen Grundlagen der Entwicklung, zum anderen die Umwelteinflüsse und letztlich (als vermittelnde und auswählende Instanz) die Selbstbewegung/ Aktivität des Menschen gemeint. Die Tätigkeit des Menschen vermittelt in Leontjews Ansatz zwischen dem einzelnen als Subjekt und der gegenständlichen Welt. (Leontjew 1984, S. 15.) Schematisch fasst Leontjew diese Vermittlung als Kreisbewegung zwischen Subjekt, Tätigkeit und Objekt. Das Objekt (die gesamte Umwelt) wirkt auf das Subjekt ein, welches wiederum in seiner Tätigkeit sich selbst und/oder die Umwelt aktiv verändert und so einen Ausgleich von Widersprüchen herstellt. (vgl. Leontjew 1982, S. 60.) Leontjew betont deshalb die Notwendigkeit die äußere Welt als legitimen Forschungsgegenstand der Psychologie zu begreifen, da äußere Prozesse und der Kontakt mit äußeren Gegenständen innere Abbilder erzeugen. (Leontjew 1984, S. 18.) Indem der Mensch sich durch seine Tätigkeit mit äußeren Gegenständen auseinandersetzt, öffnen sich seine inneren psychischen Prozesse gegenüber der gegenständlichen Welt. Die drei Faktoren werden in einer ständigen Wechselwirkung beschrieben, sie beeinflussen sich gegenseitig. Durch ihr Aufeinandertreffen entstehen im Laufe der Entwicklung immer neue Widersprüche, die von den Einzelnen aktiv überwunden und gelöst werden. Bei der Auseinandersetzung mit seinen inneren Widersprüchen entwickelt der Mensch jeweils eine qualitativ neue innere Struktur, so dass Entwicklung als Aufeinanderfolge fundamentaler Strukturveränderungen gedacht werden kann, wobei allmählich komplexere psychische Funktionen, wie bspw. das Bewusstsein, entstehen. Allerdings betonen verschiedene Autoren unterschiedliche Seiten dieser Wechselwirkung besonders. Die Umwelteinflüsse nehmen in der DDR-Psychologie oft den breitesten Raum ein - hier kann die Bedeutung der sozialistischen Gesellschaft für die Persönlichkeitsentwicklung besonders gut hervorgehoben werden.

Strukturen des Gehirns und physiologische Funktionsprinzipien des Nervensystems“.<sup>363</sup> Den Umsetzungsmechanismus stellt er sich folgendermaßen vor:

„Psychische Erscheinungen sind als individuelle Widerspiegelung der natürlichen und ganz besonders der konkreten gesellschaftlichen Bedingungen in ihren Inhalten gesellschaftlich determiniert. Sie entwickeln sich aber nur auf Grundlage der reflektorischen Hirntätigkeit, mit deren Hilfe die gesellschaftlichen „Verhältnisse“ in individuelle psychische Strukturen der Hirntätigkeit transformiert werden.“<sup>364</sup>

Letztlich ist die soziale Prägung der Einzelnen in Kossakowskis Konzept die wichtigste Entstehungsquelle für individuelle Besonderheiten, denn die „sozial determinierte individuelle Biographie“<sup>365</sup> bestimmt die individuellen Besonderheiten in erster Linie und die „notwendige Beachtung der biologischen Grundlagen gilt besonders für Extremfälle“.<sup>366</sup>

#### *Die einzelnen Individuen als Subjekte - Selbstständigkeit und Schöpfertum*

Angesichts dessen, dass der Autor in seinen Entwicklungsbedingungen für Individualität die eigene Aktivität des Individuums außer Acht lässt, verwundert, wenn er nun an anderer Stelle die Subjektposition der Einzelnen betont und hervorhebt. Das einzelne Individuum soll aber hier auch nicht Subjekt seiner eigenen Individualitätsentwicklung sein, sondern

„aktives Subjekt der gesellschaftlichen Tätigkeit, Träger und aktiver Gestalter der gesellschaftlichen Beziehungen, von dem letzten Endes die Entwicklung, die Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen mit abhängt.“<sup>367</sup>

Hierfür ist nun auch die Selbstständigkeit des Individuums, und ein Stückweit seine Unabhängigkeit gefragt:

„Diese Subjektposition impliziert einen bestimmten Grad an Selbstständigkeit im Sinne der Unabhängigkeit des Handelns von aktuell wirkenden Umweltbedingungen, einen bestimmten Grad an innerer Stabilität.“<sup>368</sup>

Diese unabhängige Subjektposition schließt für Kossakowski schöpferisches Handeln ein.<sup>369</sup> In einem anderen Aufsatz beschreibt er Schöpfertum als eine besondere Form von Selbstständigkeit:

---

<sup>363</sup> Kossakowski 1976, S. 158f.

<sup>364</sup> ebd., Herv. i. O.

<sup>365</sup> ebd., S. 159.

<sup>366</sup> ebd.

<sup>367</sup> ebd., S. 156, Herv. i. O.

<sup>368</sup> ebd.

<sup>369</sup> ebd.

Wir verstehen unter schöpferischem Handeln einen besonderen Ausprägungsgrad selbstständigen Handelns. Schöpferisch in psychologischem Sinne handelt ein Mensch dann, wenn er (...) selbstständig den konkreten Bedingungen angemessene, neue Handlungsziele ableitet und effektive Handlungsstrategien nicht nur übernimmt, sondern sie selbstständig entwickelt, also selbstständig gesellschaftliche oder individuelle Neulösungen findet.“<sup>370</sup>

### *Rückbezug auf die Gesellschaft*

Sowohl Schöpfertum, als auch Selbstständigkeit der Einzelnen werden wiederum stark an ihre Loyalität gegenüber dem Gesellschaftssystem rückgebunden. Diese Bindung muss aber - damit das Subjekt äußerlich flexibel sein kann - eine innere sein.

Die Handlungen des Individuums sollen dafür eine „bestimmte Qualität“<sup>371</sup> erreichen - sie sollen von einem ‚sozialistischen Bewusstsein‘ getragen sein.<sup>372</sup> Kossakowski schreibt: „Erst das *bewußt* handelnde Individuum kann als Persönlichkeit charakterisiert werden.“<sup>373</sup> Bewusst handelt die Persönlichkeit, nach Kossakowski, wenn sie:

- „klare Vorstellungen von den individuellen und gesellschaftlichen Zielen ihrer Tätigkeit hat und sich an gesellschaftlichen Forderungen orientiert,
- sich der Motive ihrer Tätigkeit bewußt ist, (...)
- sich über die individuellen und gesellschaftlichen Folgen ihrer Tätigkeit Rechenschaft ablegt, sich also als der Gesellschaft gegenüber verantwortliches Subjekt erlebt und
- bei auftretenden Schwierigkeiten alle ihre psychischen und physischen Kräfte auf die Erreichung des Ziels konzentriert“<sup>374</sup>

Bewusstes Handeln bedeutet in Kossakowskis Texten also vor allem, sich der Gesellschaft gegenüber verantwortlich zu fühlen und zu verhalten. Hier rekurriert er wiederum auf Rubinstein. Dieser fordert für eine entwickelte Persönlichkeit, dass sie gleichzeitig „ein Minimum an Neutralität, Indifferenz und Gleichgültigkeit und ein Maximum an Parteilichkeit gegenüber allem gesellschaftlich bedeutsamen aufweist.“<sup>375</sup> Das Bewusstsein symbolisiert damit quasi die feste innere ideologische Bindung an die sozialistische Gesellschaft. Das ist die Ebene, auf der das Individuum sich festlegen soll, gerade wenn es in seinem Handeln

---

<sup>370</sup> Kossakowski 1979, S. 18.

<sup>371</sup> Kossakowski 1976, S. 152.

<sup>372</sup> ebd.

<sup>373</sup> ebd., Herv. i. O.

<sup>374</sup> ebd., S. 153.

<sup>375</sup> Rubinstein, S. L.: Prinzipien und Wege der Entwicklung der Psychologie [1959], Berlin 1963, S. 113, zitiert in: Kossakowski 1976, S. 154.

selbstständig und schöpferisch sein will. Bewusstsein bildet den festen Bezugspunkt, ohne den Schöpfertum gewissermaßen ins Leere laufen kann:

„Menschen, die neue Tätigkeitsziele entwickeln und nach neuen Wegen ihrer Realisierung suchen, [müssen] stets einen festen Bezugspunkt haben, auf den sie ihre schöpferische Tätigkeit orientieren können. Fehlt ihnen dieser Bezugspunkt, kann ihr originelles Tätigsein gesellschaftlich wertlos bleiben oder gar schädlich wirken.“<sup>376</sup>

Bewusstsein meint auch, sich der Verantwortung für das etablierte Gesellschaftssystem bewusst zu sein, und die eigenen, womöglich innovativen, Handlungen oder Gestaltungsvorschläge daran zu orientieren:

„Selbstständig-schöpferisches Handeln sozialistischer Persönlichkeiten erhält nur dann positive Bedeutung, wenn es an der Weltanschauung und Moral der Arbeiterklasse orientiert, von Einsicht in gesellschaftliche Notwendigkeiten und von Verantwortung gegenüber dem Kollektiv und der Gesellschaft getragen, wenn es also mit Verantwortungsbewußtsein gepaart ist.“<sup>377</sup>

An dieser Stelle kann man gleichzeitig sehr gut sehen, dass Gesellschaftsbezug alleine nicht mehr ausreichend ist:

Andererseits wird verantwortungsbewußtes Handeln, von uns verstanden als (...) klassenbewusstes Handeln, nur dann gesellschaftlich voll wirksam, wenn es mit der Fähigkeit zu selbstständigem und schöpferischem Handeln verbunden ist.“<sup>378</sup>

### *Die Nutzung von individuellen Besonderheiten für die Prozessoptimierung von Erziehung*

Wie bereits beschrieben, spricht Kossakowski in seinem Entwicklungskonzept den sozialen Einflüssen das Hauptgewicht zu. Ein wichtiger Ansatzpunkt für die Ausbildung der gewünschten Persönlichkeitseigenschaften kann folglich der Erziehungsprozess sein, für den Kossakowski entsprechende Zielstellungen formuliert:

„Es muß unser Bestreben sein, Persönlichkeiten zu entwickeln, die in der Lage sind, *in ihrer gesellschaftlichen Funktion entsprechend ihren individuellen psychischen Besonderheiten selbstständig, verantwortungsbewusst und schöpferisch im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts tätig* zu sein.“<sup>379</sup>

Angesichts dieser ehrgeizigen Anforderungen an die sozialistische Persönlichkeit, verwundert es nicht, dass an der AdPW auch über eine Optimierung des Erziehungsprozesses

---

<sup>376</sup> ebd., Einf. A.U.

<sup>377</sup> Kossakowski 1979, S. 18.

<sup>378</sup> ebd.

<sup>379</sup> Kossakowski 1976, S. 158, Herv. i. O.

nachgedacht wird. Hier geraten wiederum die individuellen Besonderheiten der einzelnen Individuen in den Blick. Sie interessieren vor allem dort, wo sie für die Optimierung von Erziehungsprozessen nützlich sind. Hinsichtlich des Erziehungsprozesses ist die Beschäftigung mit individuellen Besonderheiten nun in Kossakowskis Argumentation von „eminenter praktischer Bedeutung“.<sup>380</sup> Es sei eine „Notwendigkeit, im pädagogischen Prozess diese individuellen Besonderheiten zu beachten, um wirksam werden zu können.“<sup>381</sup> Über eine „stärkere (...) Nutzung individueller Interessen, Fähigkeiten und Charaktereigenschaften“<sup>382</sup> könne, so Kossakowski, der Erziehungsprozess wesentlich optimiert werden.

Zu den individuellen Besonderheiten gehört auch die Bedürfnisstruktur des Kindes. Kossakowski verweist hier auf die sowjetische Psychologin Boshowitsch. Bei Boshowitsch bilden individuelle Bedürfnisse eine innere Position, durch die alle Einwirkungen der Umwelt gebrochen werden.<sup>383</sup> Wenn die äußeren Anforderungen keinen Bezug zur Bedürfnisstruktur des Kindes haben, können sie auch nicht wirksam werden.<sup>384</sup>

Die Bedürfnisstruktur ist damit, ähnlich wie die Struktur des Nervensystems, für die Transformation der sozialen Einflüsse in innere psychische Eigenschaften von Bedeutung. Darüber hinaus geht Kossakowski aber nicht auf individuelle Bedürfnisse ein.

### *Die eigenverantwortliche Sicherung von Schöpferium und Loyalität - Selbsterziehung*

Der Erziehungsprozess in Kossakowskis Texten soll aber letztlich darauf hinauslaufen die Verantwortung dem Individuum zu übertragen. Das schließt die gelungene Verbindung aus Selbstständigkeit und ideologischer Loyalität ein. Kossakowski fordert als Resultat des Erziehungsprozesses deshalb die „Befähigung zur Selbsterziehung als höchste Form Selbstständigen und eigenverantwortlichen Handelns“<sup>385</sup> und betont nochmals nachdrücklich deren Gesellschaftsbezug:

---

<sup>380</sup> ebd., S. 157.

<sup>381</sup> ebd.

<sup>382</sup> ebd., S. 158.

<sup>383</sup> Kossakowski 1976, S. 157f.

<sup>384</sup> Boshowitsch, L. I.: Die Persönlichkeit und ihre Entwicklung im Schulalter, Berlin 1970, S. 128, zitiert in ebd.

<sup>385</sup> Kossakowski 1979, S. 22.



„Selbsterziehung hat nichts mit „führungsloser Selbstentfaltung“ zu tun, wie sie von manchen bürgerlichen Pädagogen deklariert (...) wird, sie ist immer gesellschaftlich orientierte und sozial geförderte Erziehung seiner selbst“<sup>386</sup>

### *Zusammenfassung*

In Kossakowskis veröffentlichten Konzeptansätzen zu Individualität stehen also Selbstständigkeit und Schöpfertum im Vordergrund. Er argumentiert für mehr Verantwortungsübernahme der einzelnen Individuen und gegen ihre einfache Anpassung an die gesellschaftlichen Gegebenheiten. Hierzu muss Kossakowski auf ihre Eigenaktivität und Subjektposition verweisen. Allerdings versieht er jeden seiner theoretischen Schritte in diese Richtung mit der Forderung nach fester Anbindung an die richtige Weltanschauung oder den gesellschaftlichen Nutzen. Die Loyalität gegenüber dem etablierten Gesellschaftssystem sollen die Einzelnen nicht mehr im Außen demonstrieren, sondern verinnerlichen und als ‚Bewusstsein‘ in ihre Handlungen einfließen lassen.

Den Begriff Individualität benutzt Kossakowski dabei kaum, er bindet ihn an seine übliche Persönlichkeitstheorie. Individualität ist der individuelle Ausdruck der erwünschten Persönlichkeitseigenschaften. Interessant werden individuelle Besonderheiten vor allem in praktischer Hinsicht, wenn sie im Erziehungsprozess genutzt werden können um die gestellten Anforderungen besser zu vermitteln.<sup>387</sup> Aber auch hier muss das Individuum nun mehr Verantwortung übernehmen, denn letztlich soll es sich selbst erziehen.

## **6.2. 2 Individualität bei Ulrich Ihlfeld**

### 6.2.2. 1 Quellenbasis

Ulrich Ihlfeld hatte seit 1969 eine Professur für Psychologie an der *Pädagogischen Hochschule Güstrow*, die aus dem dortigen *Pädagogischen Institut* hervorgegangen war und in den 70er Jahren den Universitäten des Landes schrittweise formal gleichgestellt wurde.<sup>388</sup> Seine Position unterscheidet sich damit in mehrfacher Hinsicht von derjenigen Kossakowskis.

---

<sup>386</sup> ebd., Herv. i. O.

<sup>387</sup> Diesem Ansatz entspricht eigentlich auch die eingangs zitierte Wendung in Kossakowskis unveröffentlichtem Manuskript, ob seine internen Ansichten darüber hinaus gingen, bleibt weiterhin unklar.

<sup>388</sup> vgl. Claus-Schulze, Anneliese; Klug, Anneliese; Dieckhoff, Enno: Überblick über die Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Güstrow, in: Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock, H. 20, Aus der Geschichte der Pädagogischen Hochschule Güstrow (Außenstelle der Universität Rostock von 1991-1993), Rostock 1995, S. 17.

Als Professor an der verhältnismäßig kleinen Güstrower Hochschule hatte Ihlefeld<sup>389</sup> zwar eine gute, aber bescheidene und wenig herausgehobene Stellung. Außerdem befand sich Ihlefeld mit seinen Ansätzen und Forschungsprojekten in einiger räumlicher Distanz zur bildungspolitischen Berliner Machtzentrale und stand somit unter weniger direkter Aufsicht des Ministeriums und der AdPW (obgleich auch in Güstrow die Forschungsthemen regelmäßig mit der AdPW abgestimmt werden mussten). Hieraus ergaben sich möglicherweise auch eine offenere interne Arbeitsatmosphäre und Freiräume für wissenschaftliches Arbeiten.

Ihlefeld ist jedenfalls einer der seltenen Autoren der 70er Jahre, die Individualität direkt in den Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Publikation stellen. Sein diesbezüglicher Aufsatz trägt den Titel *Individualität im pädagogischen Prozeß* und erschien schon 1975, also ein Jahr früher als Kossakowskis themenspezifischer Beitrag, in der beschriebenen Fachzeitschrift *Pädagogik*. Einer genauen Begutachtung dürfte der Aufsatz ebenfalls unterzogen worden sein, bevor er in der *Pädagogik* erscheinen konnte. Ihlefeld argumentiert aber darin auch sehr behutsam und sichert seinen Text ideologisch sehr gut ab. Der Text erscheint deshalb als eine vorsichtige Gratwanderung zwischen Parteilichkeit und Initiative für Individualität.

Über Reaktionen auf den Aufsatz ist leider wenig bekannt. Der Umstand, dass kaum andere Autoren Ihlefelds Beispiel gefolgt sind, und Individualität offensiv thematisiert haben, lässt auf nicht nur positive Resonanzen schließen. Andererseits konnten die Pädagogischen Psychologen der Güstrower Hochschule zwei Jahre später (1977) eine Konferenz zum Thema *Aktivität und Individualität* ausrichten, wo Ihlefeld Individualität weiterhin als ein Hauptmerkmal der Persönlichkeit beschreibt.<sup>390</sup> Gravierende Auseinandersetzungen um den Aufsatz 1975 sind angesichts dieser Tatsache unwahrscheinlich.

### **6.2.2. 2 Aspekte von Individualität bei Ihlefeld**

Ihlefeld thematisiert Individualität in seinem Aufsatz nicht in erster Linie wegen des fehlenden Engagements der DDR-Bürger. Sein Anliegen ist eher der Wunsch nach einem

---

<sup>389</sup> auch Ihlefeld ist Mitautor verschiedener Lehrbücher, die in der Lehrerbildung breit verwendet wurden, z.B. Erlebach, Ernst; Ihlefeld, Ulrich; Zehner, Kurt: *Psychologie für Lehrer und Erzieher*, Berlin 1971./ Erlebach, Ernst; Hoff, Ihlefeld, Ulrich; Zehner, Kurt: *Schülerbeurteilung*, 12. Aufl., Berlin 1986./ Pippig, Günther; Ihlefeld, Ulrich: *Pädagogische Psychologie*, Berlin 1988.

<sup>390</sup> Ruthenberg, Dieter: *Aktivität und Individualität - ein Grundproblem äußerer Differenzierung*, in: *Pädagogische Forschung* (1977), H.2, S. 58.

stärkeren Eingehen auf individuelle Besonderheiten der Schüler im pädagogischen Prozess, bzw. eine stärkere Gewichtung der Verschiedenheit der Schüler.

Dafür orientiert er sich noch hauptsächlich am Allseitigkeitsanspruch der Bildungspolitik. Er argumentiert immer wieder mit „der Aufgabe, alle Schüler zu allseitigen entwickelten sozialistischen Persönlichkeiten heranzubilden“,<sup>391</sup> oder damit, dass „die Schulpolitik mit Nachdruck darauf orientiert, jeden Schüler allseitig zu entwickeln“.<sup>392</sup>

An anderer Stelle argumentiert Ihlefeld mit dem humanistischen Anspruch des DDR-Systems, wobei er gleichzeitig die Setzung übernimmt, dass das bestehende Gesellschaftssystem, gegenüber vorherigen Gesellschaftssystemen, bessere Entwicklungsbedingungen für die Einzelnen bietet:

„Der Marxismus-Leninismus geht vom Massencharakter hervorragender natürlicher Möglichkeiten aus, die auch massenhaft genutzt werden können und müssen. Die sozialistische Gesellschaft ist dafür die entscheidende Voraussetzung, die gerade auch damit ihre Überlegenheit, ihren tiefen Humanismus gegenüber dem Kapitalismus unter Beweis stellt.“<sup>393</sup>

Ihlefeld verwendet auch die damals übliche Nützlichkeitssemantik, wenn er z.B. auf die Möglichkeit verweist, dass „die Reserven, die in der Individualität stecken, genutzt werden.“<sup>394</sup> Die gesellschaftliche Nützlichkeit hat aber bei Ihlefeld kein besonderes Gewicht. Sie steht eher im Kontext einer systemloyalen Verteidigung seines Individualitätsanliegens. Für diese Verteidigung widmet sich Ihlefeld weit umfangreicheren Loyalitätsbekundungen. Beispielsweise in Bezug auf die pädagogischen Zielsetzungen demonstriert er offensive Linientreue, wobei er ein Zitat von Margot Honecker nutzt, das er an einer einprägsamen, aber für seine Argumentation unwichtigen Stellen unterbringt:

„Die gesamte pädagogische Arbeit an der Schule muß (...) darauf gerichtet sein, die Jugend zur sozialistischen Weltanschauung und Moral zu erziehen, was letztlich das Ziel aller Bildung, Schulung und Erziehung ist.“<sup>395</sup>

---

<sup>391</sup> Ihlefeld 1975, S. 655.

<sup>392</sup> ebd., S. 652f.

<sup>393</sup> ebd., S. 649.

<sup>394</sup> ebd.

<sup>395</sup> Honecker, Margot: Inhaltliche Ausgestaltung der Oberschule - Programm unserer weiteren Arbeit. Referat auf der zentralen Direktorenkonferenz des Ministeriums für Volksbildung am 8. u. 9. Mai 1973 (Protokoll), Berlin 1973, S. 18f, zitiert in: ebd., S. 651.

Auch mit den politischen Anforderungen an die DDR-Bürger zeigt Ihlefeld sich vertraut und einverstanden, es ist für ihn selbstverständlich, dass die Einzelnen in der Gesellschaft bestimmte Funktionen zu erfüllen haben:

„Die Funktion der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, bewußte Gestalter der sozialistischen Gesellschaft zu sein, schließt ein: fähig zu sein, produktiv zu arbeiten, teilzunehmen an der Leitung und Planung gesellschaftlicher Prozesse, Träger des kulturell-geistigen Lebens zu sein, fähig und bereit zu sein den Sozialismus zu verteidigen, um nur einige wesentliche Aspekte zu nennen.“<sup>396</sup>

### *Ihlefelds theoretische Einbindung von Individualität in die Persönlichkeitstheorie*

Im Zuge seiner offensiv systemloyalen Einstellung, muss Ihlefeld seine Fassung von Individualität in die etablierte Persönlichkeitstheorie einhängen. Der Persönlichkeitsbegriff steht auch bei ihm für den Gesellschaftsbezug der Einzelnen, die sozialistische Persönlichkeit soll sich beispielsweise „voll für die entwickelte sozialistische Gesellschaft einsetzen“<sup>397</sup>

Um die Bedeutung von Individualität betonen zu können, argumentiert er aber nun mit der „Dialektik von Allgemeinem und Besonderem“.<sup>398</sup> Individualität steht hier für das Besondere, die normativen Persönlichkeitsanforderungen repräsentieren das Allgemeine. In der prominenten Lesart von Rubinstein, auf die Ihlefeld, wie bereits Kossakowski, ebenfalls rekurriert, bringt Individualität das Allgemeine in individueller Form zum Ausdruck.<sup>399</sup> Diese Konstruktion nutzt Ihlefeld auf verschiedene Art und Weise. Zum einen betont er, dass Individualität, als eine Seite der beschriebenen Dualität, weder überbewertet, noch unterschlagen werden darf.<sup>400</sup> Weiterhin kann er schlussfolgern, „daß das Allgemeine nur im Einzelnen existiert, die Persönlichkeit im Individuellen zum Ausdruck kommt“<sup>401</sup> - womit das Individuelle einen wesentlichen Stellenwert bekommt. Innerhalb dieser Vorstellung, kann Individualität, wie schon gezeigt, alle erwünschten Persönlichkeitseigenschaften potentiell einschließen<sup>402</sup>. Beispielsweise Kollektivität, als erwünschte Persönlichkeitseigenschaft, ist darin mit Individualität vereinbar:

---

<sup>396</sup> ebd., S. 646.

<sup>397</sup> ebd.

<sup>398</sup> ebd.

<sup>399</sup> ebd., S. 647.

<sup>400</sup> vgl. z.B. ebd., S. 649f.

<sup>401</sup> ebd., S. 647.

<sup>402</sup> was an dieser Stelle mgl. Einwände entschärft, die Individualität als Entgegensetzung zu erwünschten Persönlichkeitseigenschaften diffamieren würden.

„Bei der sozialistischen Persönlichkeit ist der Kollektivismus (Kollektivität) typisch, aber die Eigenschaft wird immer individuell ausgeprägt, geht also auch in die Individualität ein. Um es anders zu sagen, wenn wir bei der Persönlichkeit die Eigenschaft Kollektivität ausbilden, dann drückt auch die Individualität dieses Merkmal spezifisch aus.“<sup>403</sup>

Gleichzeitig verwendet Ihlefeld die Konstruktion aber, um weiterhin auf eine theoretische Trennung von allgemeinen Persönlichkeitseigenschaften (z.B. Kollektivität), und Individualität zu bestehen,<sup>404</sup> weil ja beide Seiten der Dialektik auch getrennt voneinander Beachtung finden müssen.

### *Wurzeln von Individualität*

Die Dialektik benutzt Ihlefeld auch hinsichtlich der Entstehung von Individualität. Gemäß dem üblichen Aneignungskonzept macht Ihlefeld drei „Wurzeln der einmaligen Individualität“<sup>405</sup> aus, die eine „untrennbare dialektische Einheit“<sup>406</sup> bilden. Erstens die einmalige Umweltsituation mit ihren entsprechenden Einflüssen, zweitens die einmalige biologische Ausstattung und drittens die aktive Beziehung zum Leben, die Tätigkeit.<sup>407</sup> Wie in der bereits beschriebenen Metatheorie beeinflussen sich die Quellen für Individualität wechselseitig:

„Die natürlichen Voraussetzungen realisieren sich durch die Aktivität, die eigene Anstrengung bei der Auseinandersetzung mit den Lebensanforderungen unter konkret-historischen Verhältnissen in Raum und Zeit.“<sup>408</sup>

Dabei fordert Ihlefeld konsequent ein Gleichgewicht zwischen biologischen Einflüssen und Umwelteinflüssen. Er setzt sich aufwändig dafür ein, dass die besonderen biologischen Voraussetzungen nicht unterschätzt werden, verweist beispielsweise auf Forschungserkenntnisse aus der Kriminalistik, der Neurologie und der Medizin.<sup>409</sup> Die Hirnphysiologie hat bei Ihlefeld (ähnlich wie bei Kossakowski) herausragende Bedeutung.<sup>410</sup>

---

<sup>403</sup> ebd., S. 651, Klammer i. O.

<sup>404</sup> so gegenüber Lenk, vgl. ebd.

<sup>405</sup> ebd., S. 647.

<sup>406</sup> ebd., S. 649.

<sup>407</sup> ebd., S. 647.

<sup>408</sup> ebd., S. 649.

<sup>409</sup> beispielsweise berichtet Ihlefeld, dass im EEG individuell spezifische bioelektrische Rhythmen zu finden seien, oder dass biochemische und physiologische Spezifika unterschiedliche Grundbedürfnissen an Nahrung und Sauerstoff mit sich brächten. (ebd., S. 647.)

<sup>410</sup> ebd., S. 648.

Zur Untermauerung des Stellenwertes der biologischen Faktoren schlussfolgert Ihlefeld letztlich aus einer marxischen Feststellung,<sup>411</sup> „daß es nicht möglich ist, bei jedem Menschen eine beliebige Fähigkeit unbegrenzt zu entwickeln.“<sup>412</sup>

Um der „Einheit des Biologischen und Gesellschaftlichen“<sup>413</sup> gerecht zu werden, argumentiert er aber auch gegen eine Reduktion des Psychischen auf die Nervenphysiologie.<sup>414</sup> Die individuelle biologische Ausstattung sei nur eine Entwicklungsmöglichkeit, die aber „nicht von sich aus zur Realisierung“ dränge.<sup>415</sup> Hier hätten hingegen die Umweltbedingungen erheblichen Einfluss.<sup>416</sup>

Auf die Aktivität als dritten Faktor geht Ihlefeld nicht gesondert ein. Er fordert aber auch nicht mehr Selbstständigkeit und Eigenbewegung vom Individuum, sondern möchte auf die Unterstützung von Individualitätsentwicklung im pädagogischen Prozess hinaus.

Hier ist also vor allem die Pädagogik als Umwelteinfluss verantwortlich. Für Ihlefeld besteht ihre Aufgabe darin, „herauszufinden, was in unseren Schülern steckt, um sie maximal im Sinne des einzelnen Menschen und der Gesellschaft fördern zu können.“<sup>417</sup>

#### *Ihlefelds eigene Vorstellung - Individualität als Gesamtheit der Merkmale*

Ihlefelds Bestimmung von Individualität geht dort über die etablierten Konzepte hinaus, wo er konkret wird und auf die Umsetzung im pädagogischen Prozess abzielt. Er grenzt seine Vorstellung von psychometrischen Testmethoden ab, die anhand einzelner Merkmale die Unterschiede zwischen Individuen feststellen wollen. Individualität kann für ihn nicht exakt vermessen werden, vor allem nicht anhand einzelner Merkmale. Statt einzelner Merkmale, möchte er das Ganze betrachtet wissen, „das mehr als die Summe der Teile ist.“<sup>418</sup>

---

<sup>411</sup> Karl Marx bringe zum Ausdruck, dass man den Raffael in sich tragen müsse um einer zu werden (Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke, Bd. 3, [ohne Angabe der Seitenzahl] Berlin 1958, zitiert in ebd., S. 648.)

<sup>412</sup> ebd.

<sup>413</sup> ebd., Herv. entfernt.

<sup>414</sup> ebd.

<sup>415</sup> ebd.

<sup>416</sup> ebd., S. 649.

<sup>417</sup> ebd.

<sup>418</sup> ebd., S. 652.

Ihlefeld beschreibt dabei Individualität als „spezifischen Zusammenhang der Merkmale in der individuellen Struktur.“<sup>419</sup> Er meint damit die „eigenartige Verknüpfung der individuellen Merkmale.“<sup>420</sup> Untersucht werden sollen demzufolge die „bestimmenden Komponenten, die die Vielfalt individueller Ausprägungen“<sup>421</sup> strukturieren. Durch den Blick auf Verknüpfung und Struktur ergibt sich für Ihlefeld nicht nur ein Bild von Vorzügen und Mängeln der Persönlichkeit, sondern auch die Sicht auf die „Reserven, auf das „Mehr“ durch die Verknüpfung“.<sup>422</sup>

### *Wesentliche Strukturmerkmale von Individualität*

Um aber Individualität als individuelle Verknüpfungsstruktur konkret fassen zu können, bedient sich Ihlefeld wieder der Kategorie des Allgemeinen - der Persönlichkeit. Schließlich könne nicht für jeden Schüler ein eigenes pädagogisches Konzept erarbeitet werden, sondern für den pädagogischen Prozess brauche es die „notwendige Wesentlich-Unwesentlich-Differenzierung“.<sup>423</sup> Da der Angelpunkt im pädagogischen Prozess die sozialistische Persönlichkeit sei, müsse die Persönlichkeit für die Analyse zum Ausgangspunkt genommen werden.<sup>424</sup>

„So wichtig es ist, individuelle Unterschiede zu beachten, so wichtig ist es auch, *die jeweilige individuelle Besonderheit im Zusammenhang mit der individuellen Persönlichkeitsstruktur zu sehen.*“<sup>425</sup>

Gemäß seiner Forderung, nicht einzelne Merkmale zu untersuchen, bezeichnet Ihlefeld die Kategorien, die er für wesentlich hält, als „Strukturkomponenten der Persönlichkeit“.<sup>426</sup> Seine ‚Strukturkomponenten‘ orientieren sich zwar an wichtigen normativen Vorgaben der ‚Persönlichkeitseigenschaften‘, wirken aber komplexer und offener und enthalten mehr Spielraum. Vier Strukturkomponenten der Persönlichkeit erscheinen Ihlefeld wesentlich: „Das individuelle Bewusstsein, die Lern- und Arbeitsweise, die Aktivitäts- oder Bedürfnisstruktur, und die sozialen, besonders kollektiven Verhaltensweisen.“<sup>427</sup> Ihlefelds Skizze der

---

<sup>419</sup> ebd.

<sup>420</sup> ebd.

<sup>421</sup> ebd.

<sup>422</sup> ebd., Herv. i. O.

<sup>423</sup> ebd., S. 650.

<sup>424</sup> vgl. ebd.

<sup>425</sup> ebd., S. 652, Herv. i. O.

<sup>426</sup> ebd., S. 650.

<sup>427</sup> ebd., S. 655.

Strukturkomponenten ist deswegen interessant, weil er darin auch oft auf das innere Verhältnis der Einzelnen zu den Anforderungen fokussiert:

- Bei der Beschreibung des Bewusstseins beispielsweise, nennt Ihlefeld das ‚Erfassen objektiver Zusammenhänge‘, die ‚planende Handlungsregulation‘ oder die ‚gesellschaftliche Stellungnahme‘.<sup>428</sup> Er geht aber darüber hinaus. Auch die Beziehung der Einzelnen zur Wirklichkeit fällt ins Gewicht:

„Die Abbildung der Wirklichkeit im Bewußtsein erfolgt nicht an sich, denn die Objekte haben für den Menschen eine Bedeutung, die die Beziehung des Menschen zum Objekt beinhaltet. Bewußtsein ist auch immer Beziehung. Aber gerade in dieser Hinsicht zeigt sich die Individualität.“<sup>429</sup>

- Auf diese Feststellung folgt als Strukturkomponente der persönliche Arbeitsstil, der gut in den Kanon der leitungsorientierten Persönlichkeitstheorie passt. Der Arbeitsstil entsteht, so Ihlefeld, bei der Bewältigung von Anforderungen. Bestimmte Seiten der Persönlichkeitsstruktur werden durch Aufgaben der Umwelt immer wieder neu gefordert. Letztlich verdichten sich die individuellen Besonderheiten im Umgang mit den Lebensanforderungen und es entsteht ein „persönlicher Stil des Lernens, Spielens, und Arbeitens“<sup>430</sup> der „eindeutig für die Individualität kennzeichnend ist“.<sup>431</sup>

- Nachfolgend betont Ihlefeld ausgiebig die Bedürfnisstruktur der Individuen. Die Bedürfnisstruktur ist sein Schlüssel zur Aktivität des Menschen, weil die Bedürfnisse „auch eine dynamische Seite haben.“<sup>432</sup> Die Bedürfnisse sind also „ein Mittel, die Individualität als Aktivitätsreserve für eine hohe Allgemeinbildung zu nutzen.“<sup>433</sup> Ihlefeld verweist auf ganz verschiedenartige Bedürfnisse, sie reichen von biologischen Grundbedürfnissen, über kulturell-geistige Bedürfnisse bis hin zu spezifischen Interessen.<sup>434</sup> Gerade die Vielfalt der Bedürfnisse verknüpft Ihlefeld wiederum mit der derzeit (noch) gültigen Allseitigkeitsprämisse:

---

<sup>428</sup> ebd., S. 653.

<sup>429</sup> ebd.

<sup>430</sup> ebd.

<sup>431</sup> ebd., S. 654.

<sup>432</sup> ebd.

<sup>433</sup> ebd.

<sup>434</sup> vgl. ebd.



„Die Entwicklung der vielfältigen individuellen, aber sozialistischen Bedürfnisstruktur, ist gleichermaßen die Herausbildung des Reichtums der Persönlichkeit, was erklärtermaßen Ziel unserer Politik ist.“<sup>435</sup>

- Die vierte und abschließende Strukturkomponente bilden letztlich die sozialen Beziehungen des Subjekts. So ist das Individuum stets in gesellschaftliche Zusammenhänge eingeordnet und die sozialen Beziehungen bilden, mit Rekurs auf Rubinstein, das „Herzstück der Persönlichkeit“.<sup>436</sup> Die sozialen Beziehungen prägen Ihlefeld zufolge die Lebensgeschichte des einzelnen Menschen, und damit auch seinen Charakter.<sup>437</sup>

So wie die einzelnen Persönlichkeitsmerkmale, sollen bei Ihlefeld die beschriebenen Strukturkomponenten in ihrem Zusammenhang, als Gesamtheit betrachtet werden, um Individualität zu beurteilen.

#### *Kollektiverziehung als Entwicklungsraum für Individualität*

Die Kollektiverziehung, als allgemein gültiges Ideal der Erziehungspolitik möchte Ihlefeld mit seiner Betonung von Individualität keinesfalls in Frage stellen. Eine Entgegensetzung von Individualität und Kollektiv verbannt er in den Bereich der bürgerlichen (und damit abzulehnenden) Ideologie:

„Der bürgerliche Individualismus will den Menschen auf die enge Welt des eigenen Ichs reduzieren, um ihm dort das Glück zu offenbaren. (...) Die bürgerliche Ideologie verleumdet die sozialistische Erziehung mit dem Hinweis der Nivellierung des Individuellen durch die Kollektiverziehung, um dem Spießbürger Angst einzujagen.“<sup>438</sup>

In Ihlefelds Konzeption hingegen, ist das Kollektiv ein notwendiger und wichtiger Bildungsraum für die Individualitätsentwicklung:

„Individualität und Kollektiv schließen einander nicht nur nicht aus, sondern bedingen einander. (...) Unsere Position ist die *Kollektiverziehung, durch die mehr und reichere Individualität der Persönlichkeit produziert wird*, weil das Kollektiv den Menschen allseitig fördert, indem jeder seinen möglichen Beitrag zum Gemeinsamen leistet.“<sup>439</sup>

---

<sup>435</sup> ebd.

<sup>436</sup> ebd.

<sup>437</sup> ebd.

<sup>438</sup> ebd., S. 650.

<sup>439</sup> ebd., Herv. i. O.

Das Kollektiv wird bei Ihlefeld gebraucht als ein Ort, der die Einzelnen fordert und damit auch fördern kann:

„Die praktische Lösung der Aufgabe ist nur möglich (...) wenn die Kollektiverziehung gemeistert wird, die jeden Schüler voll engagiert und seine Möglichkeiten voll herausfordert und erweitert.“<sup>440</sup>

### *Zusammenfassung*

Ihlefeld thematisiert Individualität also direkt, er möchte ihre Bedeutung im pädagogischen Prozess stärken und gleichzeitig an Kollektivität als Prämisse festhalten. Um das theoretisch verbinden zu können, benutzt er die rubinsteinsche Konstruktion, dass Individualität das Allgemeine im Besonderen zum Ausdruck bringt. Das gängige Persönlichkeitsmodell mit seinen Anforderungen bleibt also intakt und Ihlefeld zeigt sich hiermit einverstanden. Mit Bezug auf die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem, argumentiert er aber für ein größeres Gewicht des Besonderen und entwickelt eine eigene Vorstellung von Individualität. Sein Konzept orientiert sich vor allem am Gedanken der Allseitigkeit, wenn er auf die Gesamtstruktur des Individuums verweist. Individualität zeigt sich besonders in der Verknüpfung individueller Eigenschaften und darf nicht nur anhand einzelner Bereiche beurteilt werden. Sie bezieht sich deshalb auch auf die gesamte Lebenswelt des Individuums und schließt beispielsweise vielfältige, auch kulturell-geistige, Bedürfnisse der Individuen ein. Im pädagogischen Prozess sollen vor allem Strukturkomponenten beachtet werden. Hier nennt Ihlefeld verschiedene Aspekte der Persönlichkeitstheorie, wobei er in die erwünschten (z.B. Bewusstheit, Arbeitsstil, Aktivität, soziale Einbindung) Komponenten auch brisantere Komponenten (z.B. Beziehungen es einzelnen zur Umwelt, vielfältige auch kulturelle Bedürfnisse) einfließen lässt. Ihlefelds Vorsicht zeigt sich auch dort, wo er einer Entgegensetzung seines Individualitätsanliegens zur Kollektiverziehung zuvor kommt. Er beschreibt das Kollektiv als idealen Bildungsraum für Individualitätsentwicklung, weil das Individuum hier allseitig gefordert und gefördert werden kann.

## **6.2.3 Individualität bei Hans-Dieter Schmidt**

### 6.2.3.1 Quellenbasis

---

<sup>440</sup> ebd., S. 654, Herv i. O.

Die Individualitätsvorstellungen von Hans-Dieter Schmidt bilden auf dem beschriebenen Spektrum den parteifernen Gegenpol innerhalb der psychologischen Diskussion. Schmidts Ansätze entsprechen eher den Individualitätsgedanken einer sozialistisch-kritischen Gegenöffentlichkeit der DDR, wie sie u.a. in der Literatur- und Filmszene vertreten war. Mit solchen Kreisen war Schmidt spätestens seit Anfang der 80er Jahre auch vernetzt. 1982 hielt er ein kritisches Referat auf einem Symposium für Kinderliteratur, das als Aufsatz unter dem Titel *Das Bild des Kindes – seine Norm u. ihre Wirkungen* in der Zeitschrift *Neue Deutsche Literatur* veröffentlicht wurde und in der Folge Gegenstand erbitterter Anfeindungen seitens des Volksbildungsministeriums war.<sup>441</sup> Schmidt war derzeit ordentlicher Professor für Entwicklungspsychologie an der Humboldt-Universität Berlin, und musste sich nun maßregelnden und drohenden Aussprachen mit dem Rektor und Institutsdirektor unterziehen.<sup>442</sup> Direktor des Instituts für Psychologie an der Humboldt-Universität war aber währenddessen Friedhard Klix,<sup>443</sup> der wie erwähnt seit 1980 Vorsitzender der IUPS war, und als internationale Größe auch in der DDR nur wenig angreifbar gewesen sein dürfte, so dass auch seine Personalentscheidungen möglicherweise weniger angefragt wurden. Schmidt hatte zwar nun dienstlich erhebliche Schwierigkeiten bekommen, behielt jedoch auch in der Folgezeit seine Professur an der HU. Gleichzeitig berichtet er von positiven Resonanzen auf den Aufsatz von anderen Seiten, z.B. vom Nachdruck des Aufsatzes in einer Zeitschrift für Filmschaffende<sup>444</sup> oder von Einladungen in kirchliche Kreise.<sup>445</sup> In der Folgezeit weitete Schmidt seine Publikationstätigkeit in Zeitschriften anderer Disziplinen aus, beispielsweise in die Literaturwissenschaft, die Kulturwissenschaft oder die Medizin.

Hinsichtlich der verwendeten Aufsätze von Schmidt, kann auch zur Rezeption über Vermutungen hinausgegangen werden, weil in der Sekundärliteratur darauf eingegangen wird. Die Resonanzen auf Schmidts Äußerungen waren innerfachlich offenbar sehr verhalten. Während wie gesagt, kritische Kreise seine Texte breit und interessiert aufgenommen haben, erscheinen die Ansätze innerhalb der Psychologie als randständig. In einem Interview mit Busse äußert sich beispielsweise Hans-Jürgen Lander auf die Frage, ob nicht ein deutlicheres Parteiengreifen für die Subjekte durch die Psychologie hätte stattfinden müssen:

---

<sup>441</sup> Schmidt 1997, S. 77ff.

<sup>442</sup> ebd., S. 79.

<sup>443</sup> ebd., S. 34.

<sup>444</sup> ebd., S. 79.

<sup>445</sup> ebd.

„Was (...) vor allem die Menschenrechtsproblematik betraf, da haben die Psychologen gewiß kein Ruhmesblatt erworben. Hans-Dieter Schmidt hat hier in manchen Dingen mit seinen hübschen „Schriftchen“ eine Ausnahme gemacht, die er in so außerfachlichen Blättern verfaßt hat. Das weiß ich. Die haben wir ja alle mehr oder weniger mitverfolgt. Aber er war praktisch der Einzige, der es gemacht hat, der also ein bißchen wider den Stachel gelect hat.“<sup>446</sup>

Obwohl also Schmidts Texte scheinbar durchaus gelesen wurden, knüpften seine Kollegen nicht an seine Überlegungen an. Busse meint rückblickend, die kritischen Wortmeldungen von Hans-Dieter Schmidt hätten kaum einen Rückhalt in der Psychologiegemeinde gehabt. (Busse 1996, 17) Er schreibt dazu: „das Bemerkenswerteste daran war neben einigen Aufgeregtheiten unter politischen Funktionären die Resonanzlosigkeit in der eigenen Zunft der akademischen Psychologen.“<sup>447</sup>

Somit kann also davon ausgegangen werden, dass die Vorstellungen von Individualität, die Schmidt artikuliert hat, tatsächlich den äußeren Rand des beschriebenen Spektrums markieren und hier als Begrenzung der Analyse auf der kritischen Seite richtig gewählt sind.

Für die Analyse sollen für diese Arbeit drei interessante Beiträge herangezogen werden, die m.E. insgesamt ein stimmiges Bild von Schmidts Individualitätskonzeption zeichnen und sich alle im Bereich der sog. ‚grauen Literatur‘ bzw. in fachfremden Publikationsorganen finden. Zunächst bezieht sich die Analyse auf ein Referat anlässlich der *1. Winterschule für Persönlichkeitspsychologie*, einer Weiterbildungsveranstaltung der GfP an der Universität Leipzig, die 1981 stattfand. Schmidt hielt hier einen Vortrag mit dem harmlosen Titel *Persönlichkeitspsychologische Implikationen des Konzepts der gesellschaftlichen Individualitätsformen*, in welchem er sehr kritisch die Entwicklungsbedingungen in der DDR hinterfragt.<sup>448</sup> Weiterhin wird ein späterer Aufsatz Schmidts mit dem Titel *Die psychische Ontogenese des Menschen unter dem Aspekt der Selbstverwirklichung* verwendet, der 1986 in einem medizinischen Sammelband zum Thema *Medizin und menschliche Individualität* erschienen ist und an Schmidts Sozialisationsvorstellungen aus den frühen 80er Jahren

---

<sup>446</sup> Busse 1996, S. 175.

<sup>447</sup> Busse 2004, S. 252.

<sup>448</sup> Schmidt, Hans-Dieter: *Persönlichkeitspsychologische Implikationen des Konzepts der gesellschaftlichen Individualitätsformen*, in: Schröder, Harry(Hg.): *Beiträge der 1. Winterschule. Psychologie der Persönlichkeit und Persönlichkeitsentwicklung*, Berlin 1982, S. 29 - 42.

anknüpft.<sup>449</sup> Und schließlich nutze ich auch Schmidts Aufsatz zu *Genußfähigkeit und Genießen - ein vernachlässigter Aspekt der Persönlichkeitstheorie*, der 1987 in der literaturwissenschaftlichen Zeitschrift *Weimarer Beiträge - Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie* veröffentlicht wurde.<sup>450</sup> Bei den *Weimarer Beiträgen* wiederum handelt es sich um eine Zeitschrift, die sich seit den 70er Jahren, auf ihrem wissenschaftlichen Terrain, auch intensiv um einen streitbaren Meinungs-austausch und wirkliche kontroverse Diskussionen bemüht hatte<sup>451</sup> und die deshalb für ihre tatsächlich fragende, suchende und Dissens aushaltende Haltung bekannt war<sup>452</sup> und noch 1989 mit dem Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik geehrt wurde.<sup>453</sup> Schmidt veröffentlichte mehrfach in den *Weimarer Beiträgen*<sup>454</sup> und nutzte sie als ein Medium, das vergleichsweise großen Spielraum für kritische Meinungsäußerungen geboten haben dürfte.

### 6.2.3.2 Aspekte von Individualität bei Schmidt

Aus den Individualitätskonzepten wurde bisher gut ersichtlich, dass von Seiten der DDR-Gesellschaft(-wissenschaften) vielfältige Anforderungen an die Einzelnen herangetragen wurden, die im Kontext der aktuellen ‚gesellschaftlichen Erfordernisse‘ gerade notwendig waren.

Schmidt jedoch argumentiert völlig entgegengesetzt dazu. Er sieht sich nicht in der Position, weitere Anforderungen zu stellen und festzusetzen, was die sozialistische Persönlichkeit „ist“ oder wie sie sein sollte. Schmidt wechselt radikal die Perspektive und fragt nicht die Einzelnen an, sondern hinterfragt die Gesellschaft auf ihre Entwicklungsbedingungen und ihre Entwicklungsförderlichkeit. Statt einer Persönlichkeitstheorie entwickelt er eine Theorie der Sozialisation. Seine Argumentation wendet sich dabei kritisch gegen die

---

<sup>449</sup> Schmidt, Hans-Dieter: Die psychische Ontogenese des Menschen unter dem Aspekt der Selbstverwirklichung, in: Strauß, Gerhard(Hg.): Medizin und menschliche Individualität. Beiträge zur Selbstverwirklichung des Menschen, in: Baust, Günther; Keck, Alfred; Löther, Rolf; Rapoport, Samuel Mitja; Spaar, Horst(Hg.): Schriftenreihe Medizin und Gesellschaft Bd. 29, Berlin 1986, S. 97 - 109.

<sup>450</sup> Schmidt, Hans-Dieter: Genußfähigkeit und Genießen - ein vernachlässigter Aspekt der Persönlichkeitstheorie, in: *Weimarer Beiträge - Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie* Jg. 33(1987), Bd. 3, S. 451 - 469.

<sup>451</sup> vgl. Ende, Dagmar: Zur Neuprofilierung der »Weimarer Beiträge« Anfang der siebziger Jahre (bis 1989), in: *Weimarer Beiträge* Jg. 52(2005), S. 10/ auch S. 15.

<sup>452</sup> ebd., S. 17.

<sup>453</sup> vgl. ebd./ der Alfred Kerr Preis für Literaturkritik wird seit 1977 vom Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel verliehen.

<sup>454</sup> vgl. auch Schmidt, Hans-Dieter: Rilkes "Arbeiterbrief": Dokument einer Freudrezeption?, in: *Weimarer Beiträge - Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie* Jg. 33(1987), S. 1034-1039.

gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen und auch gegen Facetten der etablierten Persönlichkeitstheorie. Schmidt überschreitet damit an vielen Stellen die Grenzen der politischen Botmäßigkeit. Er spielt aber argumentativ immer innerhalb der systeminternen Regeln. Auch wegen der nötigen Umwege, auf denen Schmidt zu seinen Schlüssen kommt, sind seine Texte besonders interessant.

### *Schmidts Sozialisationstheorie*

Zunächst thematisiert Schmidt die ‚gesellschaftliche Determination‘ des Menschen und die Anforderungen, die von der Gesellschaft an ihn herangetragen werden. Er verwendet hier aber keines der Konzepte aus der DDR oder etwa aus der UdSSR, sondern rezipiert ausführlich zwei marxistisch geprägte Theorien aus dem westeuropäischen Raum - die Theorie der ‚historischen Individualitätsformen‘ des französischen Philosophen Lucien Sève und ihre Erweiterung durch die bundesdeutsche ‚kritische Psychologie‘ um Holzkamp/Holzkamp-Osterkamp.

Schmidt verweist erst einmal auf die Vorteile dieser Theorien. So erscheint ihm das Anknüpfen an Sève günstig, weil Sève die „ahistorische Beschreibung des Verhältnisses von Gesellschaft und Individuum“<sup>455</sup> aufhebt und die Eingangsbedingungen der gesellschaftlichen Determination des Psychischen beschreibt.<sup>456</sup> Hier sieht er einen Vorteil gegenüber bürgerlichen Rollenkonzepten, in denen die sozialen Beziehungen der Menschen von der Gesellschaft losgelöst betrachtet werden.<sup>457</sup> In Sèves Theorie hingegen, entstehen durch verschiedene historischen Gesellschaftsformationen jeweils spezifische ‚Individualitätsformen‘. Die ‚Individualitätsformen‘ bezeichnen Positionen, die die Menschen im gesellschaftlichen Produktions-, Eigentums- und Distributionssystem innehaben, so Schmidt.<sup>458</sup> Die jeweiligen Individualitätsformen geben dabei „Aktivitätsmatrizen“<sup>459</sup> vor und prägen den Individuen bestimmte Charaktere auf.<sup>460</sup> Schmidt betont auch, dass die Individuen bei Sève nicht bloß eine Kopie solcher Individualitätsformen sind, sondern eine

---

<sup>455</sup> Schmidt 1982, S. 30.

<sup>456</sup> ebd., S. 29.

<sup>457</sup> vgl. ebd., S. 30.

<sup>458</sup> Sève, Lucien: *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Berlin 1972, S. 261ff, zitiert in ebd., S. 29.

<sup>459</sup> ebd.

<sup>460</sup> ebd.

grundsätzliche Eigenart behalten.<sup>461</sup> Er findet aber, dass dieser Aspekt bei Sève noch zu kurz kommt und sieht eine „Kluft zwischen den Individualitätsformen und den personalen Entwicklungsprozessen“.<sup>462</sup>

Die Erweiterungen von Holzkamp/Holzkamp-Osterkamp machen das Konzept in Schmidts Augen „handhabbarer“, weil sie u.a. theoretische „Zwischenglieder“ einziehen.<sup>463</sup> So gäbe es beispielsweise bei Holzkamp schon „Vorformen“ und „Derivate“<sup>464</sup> von Individualitätsformen, die nicht unmittelbar der arbeitsteiligen Struktur der Gesellschaft angehören, sondern z.B. mit der Qualifizierung und Reproduktion der Arbeitskraft zusammenhängen.<sup>465</sup>

Persönlichkeits- und entwicklungsrelevant würden Holzkamps Individualitätsformen dort, wo sie als Anforderungs- und Aufgabenstruktur an das Individuum herangetragen werden. Sie ermöglichen dem Individuum also über Anforderungsbewältigung und Aufgabenlösung an der Gesellschaft zu teilzuhaben.<sup>466</sup> Dabei bringt das Individuum in die Begegnung mit dem Anforderungsgehalt von Individualitätsformen jeweils die eigenen „intra-individuellen Eigenschaften und Kompetenzen“<sup>467</sup> ein, was Schmidt in der sèveschen Theorie gefehlt hatte.<sup>468</sup> Allerdings sind beide Konzepte für Schmidt erweiterungsbedürftig. Er sieht sowohl bei Sève als auch bei Holzkamp/Holzkamp-Osterkamp „Verkürzungen, Verfehlungen, und Lücken“.<sup>469</sup>

Vor allem fordern die ‚kritischen Psychologen‘ in der Bundesrepublik einen Umsturz ihrer Produktionsverhältnisse und verbinden damit die Aussicht auf optimale Entwicklungsbedingungen für jedes Individuum. Beispielsweise zitiert Schmidt Holzkamp-Osterkamps Auffassung, dass allein die Klassenspaltung für die Beschränkung der Individualitätsentwicklung und Vermenschlichung der Masse der Bevölkerung verantwortlich sei.<sup>470</sup> Das erinnert an Setzungen, die aus den DDR-Gesellschaftswissenschaften allzu

---

<sup>461</sup> ebd.

<sup>462</sup> ebd., S. 30.

<sup>463</sup> ebd.

<sup>464</sup> ebd.

<sup>465</sup> ebd.

<sup>466</sup> ebd.

<sup>467</sup> ebd.

<sup>468</sup> ebd.

<sup>469</sup> ebd., S. 34.

<sup>470</sup> Holzkamp-Osterkamp, U: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1. u 2., Frankfurt a. Main/ New York 1975/76, S. 316 zitiert in ebd., S. 32.

bekannt sind. Wie schon gezeigt, wurde dort häufig postuliert, dass durch den Übergang zum Sozialismus automatisch die Entwicklungsbedingungen für die Individuen optimal würden. Diese Auffassung geht Schmidt zu weit. Weil er aber gerade nicht Konzepte aus der DDR, sondern Konzepte aus dem westlichen Ausland rezipiert hat, darf er sie jetzt problemlos und bissig kritisieren. Schmidt schreibt: „Das sind große Worte. Vielleicht eine Nummer zu groß?“<sup>471</sup> Solche Behauptungen bedürften einer „validierenden Überprüfung in der existierenden Praxis des realen Sozialismus“,<sup>472</sup> die die ‚kritischen Psychologen‘ nicht versucht hätten, „obwohl sie diese Praxis gleichsam vor ihrer Haustür vorfinden“.<sup>473</sup> Überprüft werden, können diese Entwicklungsbedingungen aber, in Schmidts Augen, durch die DDR-Psychologie. Schmidt plädiert dafür, „psychologische Erfahrungen mit normalen und gestörten Persönlichkeitsentwicklungen“<sup>474</sup> als einen „Teil der Rückwirkung aus der gesellschaftlichen Praxis“ zu betrachten.<sup>475</sup> Unter sozialistischen Lebensbedingungen, so stellt er fest, finden sich „ebenfalls Retardations-, Dysfunktions-, und Deformationserscheinungen“,<sup>476</sup> die „keineswegs allein pathosomatischen Prädispositionen zuzuschreiben sind“,<sup>477</sup> so dass allein die Veränderung der ökonomischen Bedingungen nicht ausschlaggebend für die Entstehung optimaler Entwicklungsbedingungen sein kann.

### *Schmidts Kritik an der Fixierung auf den Produktionsprozess*

Mit dem Übergang zu sozialistischen Produktionsverhältnissen würden also nicht unbedingt gleichzeitig auch die gesellschaftlichen Individualitätsformen verändert.<sup>478</sup> Die Individualitätsformen der kritischen Psychologie und Sèves, seien „allzu eng und einseitig an den basalen ökonomischen Reproduktionsprozeß“ gebunden.<sup>479</sup> Dementsprechend würden die politisch-ökonomischen Klassifikate für sie die entscheidenden Leitkategorien liefern.<sup>480</sup>

---

<sup>471</sup> ebd.

<sup>472</sup> ebd.

<sup>473</sup> ebd.

<sup>474</sup> ebd., S. 41.

<sup>475</sup> ebd.

<sup>476</sup> ebd., S. 37, Herv. i. O.

<sup>477</sup> ebd.

<sup>478</sup> vgl. ebd., S. 33.

<sup>479</sup> ebd.

<sup>480</sup> ebd.



Holzkaamps „Vorformen“ und „Derivate“ würden z.B. den Anschein erwecken, die eigentliche gesellschaftliche Determination spiele sich nur in der Lebenssphäre der Reproduktion ab.<sup>481</sup>

### *Individualitätsformen in allen Lebenssphären - Allseitigkeit*

Schmidts Argumentation läuft darauf hinaus, dass nicht nur die Sphäre der Ökonomie, sondern auch alle anderen Lebensbereiche in die Theorie der gesellschaftlichen Individualitätsformen eingebunden werden müssen. Mit einem Verweis auf die ökopsychologische Orientierung Bronfenbrenners findet Schmidt, die gesellschaftliche Determination des Individuums sei in allen Lebenssphären aufzufinden und müsse als „Faktum seiner gesamten Lebenswirklichkeit“ respektiert werden. Schmidt sieht Individualitätsformen „grundsätzlich in allen Strukturen dieses Raumes“.<sup>482</sup> Die von ihm vorgenommene Typologie schließt auch Individualitätsformen ein, die „ein positives Lebensgefühl garantieren sollen“.<sup>483</sup> Dazu gehören für Schmidt u.a. auch „potentielle Mitgliedschaften in kirchlichen Gemeinschaften“.<sup>484</sup>

Immer wieder kritisiert er die Fixierung auf produktionsrelevante Individualitätsformen, „weil keine Gesellschaft auf längere Sicht existenzfähig wäre, wenn ihre Individualitätsformen nur die Arbeitsleistung des Individuums (...) abfordern, bzw. absichern“.<sup>485</sup> „Die Gesellschaft muß, um es metaphorisch zu sagen, auch den Homo ludens im Menschen befriedigen. Das gilt besonders für die sozialistische Gesellschaft“.<sup>486</sup>

### *Anforderungs- und Gestaltungsfelder von Individualitätsformen - Freiräume für Lebensgestaltung*

Die Eigenbewegung, die Aktivität der Einzelnen, kommt bei Schmidt dort ins Spiel, wo es um die Ausgestaltung der einzelnen Lebensbereiche geht. Schmidt argumentiert innerhalb des Individualitätsformen-Konzeptes weiter und verweist nun auf das Verhältnis des Individuums zu den Individualitätsformen. Die Individuen können nämlich, so Schmidt,

---

<sup>481</sup> ebd.

<sup>482</sup> ebd., S. 34.

<sup>483</sup> ebd., S. 35.

<sup>484</sup> ebd.

<sup>485</sup> ebd., Herv. i. O.

<sup>486</sup> ebd.

Individualitätsformen auf verschiedene Weise realisieren, z.B. in ihrer Arbeitsweise, Konsumptionsweise oder Wohnkultur.<sup>487</sup> Individualitätsformen enthalten für Schmidt nicht nur ein Anforderungsmoment, sondern sind auch mit Gestaltungsmöglichkeiten verbunden. Anforderungs- und Gestaltungsmoment begrenzen jeweils den Spielraum, den eine Individualitätsform bietet, nach unten und nach oben:

„In jedem Falle sind innerhalb der Grenzen technologischer, ökonomischer und politisch-ideologischer Notwendigkeiten die unbedingt zu erfüllenden Anforderungen („Pflichten“) minimal, d.h. auf ein Mindestmaß beschränkt. Dem Individuum sind bei der Realisierung einer Individualitätsform Entscheidungs- und Verhaltensspielräume („Rechte“) verfügbar. (...) Individualitätsformen definieren also immer zugleich Gefordertes und Gewährtes, somit Anforderungs- und Gestaltungsfelder individueller Aktivität“.<sup>488</sup>

Der Spielraum zwischen minimalen Anforderungen und den Grenzen der Gestaltungsmöglichkeiten ist für Schmidt auch deshalb sinnvoll, weil er die „natürlichen Befähigungsunterschiede zwischen den Individuen“<sup>489</sup> berücksichtigt. Wegen der Befähigungsunterschiede sollen die Individualitätsformen relativ weit gefasst, bzw. „auf große Populationen zugeschnitten werden, deren Individuen sie unterschiedlich - mehr oder minder angemessen - realisieren.“<sup>490</sup>

Letztlich sind es für Schmidt die Proportionen zwischen Anforderungen und Gestaltungsfreiräumen, aus denen sich für die Individuen Risiken und Chancen der Persönlichkeitsentwicklung ergeben.<sup>491</sup> Diese Proportionen sind wesentlich für die Beurteilung der Entwicklungsförderlichkeit von Individualitätsformen<sup>492</sup> und hieraus kann die

---

<sup>487</sup> ebd.

<sup>488</sup> ebd., S. 36, Herv. i. O.

<sup>489</sup> ebd.

<sup>490</sup> ebd.

<sup>491</sup> ebd.

<sup>492</sup> ebd.

Qualität der Entwicklungsbedingungen für das Individuum abgeleitet werden.<sup>493</sup> Schmidt schreibt, leider führe das Leistungsprinzip oft zu einer „Akzentuierung des Forderungsmomentes produktions- und qualifikationsbezogener Individualitätsformen“<sup>494</sup> obwohl gerade die „Gestaltungskomponenten Quelle wirklicher, oft qualitativ neuartiger individueller Produktivität sind“.<sup>495</sup>

### *Selbstverwirklichung*

Das Gestaltungsmoment von Individualitätsformen birgt für Schmidt auch „Chancen der produktiven, manchmal kreativen Selbstverwirklichung des Individuums“.<sup>496</sup> Im Wissen um die Brisanz des Begriffs verteidigt Schmidt Selbstverwirklichung in seinem Aufsatz von 1981 noch vorsichtig in einer Fussnote,<sup>497</sup> später(1986) betitelt er einen seiner Aufsätze sogar damit.

Selbstverwirklichung fasst Schmidt dabei als die Übereinstimmung von Verhaltensmöglichkeiten und Verhaltenswirklichkeiten des einzelnen Menschen. Verhaltensmöglichkeiten des Individuums sind v. a. „individuelle Fertigkeiten, Fähigkeiten, Bedürfnisse, Motive usw. als Handlungsdispositionen“.<sup>498</sup> Die Verhaltenswirklichkeiten hingegen bezeichnen die konkreten Handlungen des Individuums „als Teilkomponenten der Lebensweise und -bewahrung“.<sup>499</sup>

---

<sup>493</sup> Die Qualität der Entwicklungsbedingungen in der DDR-Gesellschaft ist in Schmidts Augen äußerst dürftig. Gründe sieht er v.a. im „Übergangscharakter der sozialistischen Gesellschaftsformation“ (ebd., S. 39.) Hier seien Traditionen noch nicht überwunden, z.B. die Geschlechterdifferenzierung (ebd., S. 38.) oder eine kleinbürgerliche Moral, die Schmidt für die Leistungsorientierung verantwortlich macht. (vgl. ebd.) An anderer Stelle sieht er darin ein Weiterwirken von Einflüssen des „Protestantismus und der preußischen Staatsideologie“. (Schmidt 1987, S. 457.) Schmidt fordert u.a.: eine verstärkte persönlichkeits- und entwicklungsgerechte Ausgestaltung von Individualitätsformen außerhalb der ökonomischen Reproduktionssphäre; mehr psychologische Expertise für persönlichkeitsförderliche Arbeitsgestaltung; mehr öffentliche Reflexion und Diskussion von unerfreulichen Erscheinungen kleinbürgerlichen Verhaltens; und die Eindämmung bürokratischer Ambitionen. (vgl. Schmidt 1982, S. 40.) Die Verbesserungsvorschläge stehen bei Schmidt im Kontext seiner wissenschaftlichen Verantwortung für die Gesellschaftsentwicklung, er sieht für seine Disziplin auch die Aufgabe „mit psychologischen Mitteln und Argumenten zur Optimierung sozialistischer Lebensbedingungen beizutragen.“ (ebd., S. 41, Herv. i. O.)

<sup>494</sup> ebd., S. 37.

<sup>495</sup> ebd.

<sup>496</sup> ebd., S. 36f.

<sup>497</sup> ebd.

<sup>498</sup> Schmidt 1986, S. 97.

<sup>499</sup> ebd.

„Das Ausmaß objektiv realisierter und subjektiv (z.B. als Lebensgefühl) erlebter Selbstverwirklichung ist um so größer, je mehr die Verhaltensmöglichkeiten und -wirklichkeiten einander entsprechen, je weniger äußere Umstände und/oder personale Defizite und Inkompetenzen diese weitgehende Entsprechung verhindern.“<sup>500</sup>

Möglichkeiten für Individuelle Selbstverwirklichung sieht Schmidt, wie gesagt, besonders in den Gestaltungsfreiräumen von Individualitätsformen. Er schreibt:

„Nur dort, wo das Individuum mit der Übernahme einer Position ein Aktivitätsfeld vorfindet, das ihm die Möglichkeit bietet, alle verfügbaren Kräfte der produktiven Kontrolle und Veränderung seiner Lebensbedingungen voll einzusetzen und auszuschöpfen, vermag sich das befreiende Gefühl der Selbstverwirklichung einzustellen und zu neuem Kräfteinsatz anzustacheln.“<sup>501</sup>

Wegen ihrer Chancen für die Persönlichkeitsentwicklung, sind gestaltungsträchtige Individualitätsformen für die Individuen auch besonders attraktiv.<sup>502</sup> In der Sphäre der Arbeit verweist Schmidt darauf, dass die schöpferischen Möglichkeiten in den verschiedenen Berufen immer unterschiedlich sein werden. Er bezieht sich hier auf den Soziologen Kon, der schreibt: „Die verschiedenen Formen der Arbeit werden niemals gleiche Möglichkeiten für die Persönlichkeitsentwicklung geben“.<sup>503</sup> Die Vorstellung, dass alle inneren Ansprüche und Bedürfnisse der Persönlichkeit in der Sphäre der Arbeit realisiert werden könnten, sei deshalb utopisch.<sup>504</sup> Das stützt Schmidts Forderung, alle Lebensbereiche in die Theorie der ‚gesellschaftlichen Individualitätsformen‘ und die Beurteilung von Entwicklungsmöglichkeiten einzubeziehen.

### *Offensive Tabubrüche*

Schmidts theoretische Auseinandersetzungen mit dem Individualitätsparadigma gipfeln aber in seinem Aufsatz zu Genuss von 1987. Hier geht er weit über die schon beschriebenen Aspekte von Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung hinaus und thematisiert viele tabuisierte und unterschlagene Facetten der etablierten Persönlichkeitstheorie. Die Persönlichkeitstheorie kritisiert er dabei scharf:

---

<sup>500</sup> ebd.

<sup>501</sup> ebd., S. 101.

<sup>502</sup> Schmidt 1982, S. 36.

<sup>503</sup> ebd., S. 38.

<sup>504</sup> ebd.

„Das normative Modell der Persönlichkeit, wie es bislang in der marxistischen Theorie personalen Verhaltens gezeichnet wurde, entspricht weder der Realität beobachtbarer Persönlichkeitsentwicklungen und -interessen, noch den gesellschaftlichen Erfordernissen, die das Bild des Menschen im Sozialismus determinieren.“<sup>505</sup>

Unter Verweis auf die Maximen „einer *allseitigen* Persönlichkeitsentwicklung“<sup>506</sup> kritisiert er nun die Schwerpunktsetzung der normativen Persönlichkeitstheorie. Diese Schwerpunktsetzungen sind Schmidt zu einseitig an „Erfordernisse der individuellen, kollektiven und gesellschaftlichen *Lebensbewahrung*“<sup>507</sup> gebunden. In den Vordergrund der Bewertung seien „Umweltbezug, Eigenaktivität, Leistung, Bewußtheit, Sozialität und Pflicht“<sup>508</sup> geraten. Aspekte des „Selbstbezuges, der besinnlichen Muße, des spielerischen Moments interner und externer Handlungen, der emotionalen (...) Verarbeitung von Informationen und der drängenden Aktionsimpulse, die aus Neigungen erwachsen“ würden dagegen vernachlässigt.<sup>509</sup>

Mit Hilfe der Dialektik wehrt sich Schmidt gegen diese einseitigen Präferenzen.<sup>510</sup> „Jede Verabsolutierung eines Extrems der genannten Gegensätze“<sup>511</sup> sei falsch.

„Es gibt keinen Umweltbezug aus dem das Ich oder Selbst zu eliminieren wäre; eigenaktives Handeln tritt allemal periodisch in Erscheinung, es wird durch notwendige Phasen der abwartenden oder kontrollierenden Distanzierung unterbrochen; produktiv-kreative Leistungen schließen spielerisch-experimentierendes Verhalten in einem gewissen Umfange ein; die Fähigkeit zur sozialen Kommunikation wird beeinträchtigt, wenn sich wegen erzwungener Dauergesellung eine soziale Sättigung einstellt, die keine Möglichkeiten des Rückzugs auf sich selbst enthält“<sup>512</sup>

Schmidt verteidigt also nicht nur eine Idee von Allseitigkeit, indem er auf die Bedeutung aller Lebenssphären verweist, die Gestaltungsspielräume der Individuen und ihre Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung, sondern schließt vor allem die tabuisierten und negierten, quasi die wegzuerziehenden Aspekte der Lebensäußerungen ein, so die Muße, den Selbstbezug, den Rückzug von der Gemeinschaft oder das spielerische Ausprobieren. Diese Momente müssen,

---

<sup>505</sup> Schmidt 1987, S. 457.

<sup>506</sup> ebd., S. 457, Herv. i. O.

<sup>507</sup> ebd., S. 456, Herv. i. O.

<sup>508</sup> ebd., S. 457.

<sup>509</sup> ebd. f.

<sup>510</sup> ebd.

<sup>511</sup> ebd.

<sup>512</sup> ebd.

nach Schmidt, auch Gewicht erhalten und mit den vorherigen Präferenzen ausbalanciert werden. Schmidt verweist also hier noch deutlicher darauf, dass die Gesamtheit der Lebensäußerungen für die Einzelnen wichtig ist.

### *Genuss als Komponente von Allseitigkeit - Genießen im Zentrum der Individualitätsdebatte*

Die Komponente des Genießens ist für Schmidt ein Teil dieser vernachlässigten, aber notwendigen, allseitigen Lebensäußerungen. Schmidt verteidigt die Bedeutung des Genießens vehement. Er verwendet dabei aber auch die erwähnte Nützlichkeitssemantik und argumentiert damit, dass Genuss für die Gesellschaft funktional sein kann. Genießen fördert, so Schmidt, zum einen die „*Identifikation* mit der Sache, der Aufgabe, dem Erfordernis, dem Kollektiv usw. beträchtlich“.<sup>513</sup> Zum anderen birgt es die Reserven für Leistungs- und Innovationsprozesse, die gerade im Zuge der Individualitätsdiskussion im Vordergrund stehen:

„Die Leistungsbesessenheit so manchen Wissenschaftlers oder Künstlers wächst auf diesem Boden. Nicht zufällig spricht man hier bisweilen von einem *Schaffensrausch!* Zusätzlich ist zu beachten, daß die Unsicherheit, das Risiko versuchter Problemlösung eigenständige Genußquellen sind, deren Anziehungskraft nicht unterschätzt werden darf. (...) Das Genießen wird hier zu einem Verstärker der menschlichen Produktivkraft!“<sup>514</sup>

Vor allem ist Genuss aber das Moment, bei dem sich Schmidts Individuum der Kontrolle von außen entzieht und außerdem ein Recht auf Individualität empfindet:

„Bedürfnis- und Genussorientierung sind (...) schwer voraussagbar und kontrollierbar; einmal entstanden widersetzen sie sich hartnäckig externen Kontrollversuchen; und: Extern veranlaßte Korrekturmaßnahmen werden als schwerwiegender Eingriff in das „Recht auf Individualität“ empfunden und verarbeitet.“<sup>515</sup>

M.E. ist das Genießen deshalb zentral in Schmidts Vorstellung von Individualität. Hier sind die Einzelnen nicht kontrollierbar, hier empfinden sie ein Recht auf Individualität und hierin sieht Schmidt die Potenzen für kreative Leistungen.

---

<sup>513</sup> ebd., S. 462, Herv. i. O.

<sup>514</sup> ebd., Herv. i. O.

<sup>515</sup> ebd.

## *Zusammenfassung*

Schmidt entwickelt also eine Sozialisationstheorie, in der die gesellschaftliche Bedingtheit des Individuums das zentrale Element bleibt. Er widerspricht dabei der Ansicht, dass veränderte Produktionsverhältnisse automatisch optimale Entwicklungsbedingungen schaffen und kritisiert die einseitige Betonung von ökonomisch relevanten Lebensbereichen.

Das Individuum verfügt zwar auch bei Schmidt über natürliche Anlagen, seine Entwicklungsmöglichkeiten hängen aber nicht hauptsächlich von solchen Begabungen, oder von seinen persönlichen Anstrengungen ab, sondern von den Proportionen zwischen Anforderungen und Gestaltungsfreiheiten, die die Gesellschaft für es bereitstellt. Selbstverwirklichen, nach Schmidt, können sich die einzelnen Individuen dann, wenn ihre Verhaltensmöglichkeiten und -wirklichkeiten übereinstimmen, dazu brauchen sie aber vor allem Gestaltungsfreiräume in all ihren Lebenssphären. Die Einzelnen brauchen darüber hinaus aber auch die Balance zwischen solchen Verhaltensweisen, die für die (auch gesellschaftliche) Existenzsicherung relevant sind, und Verhaltensweisen, die für das Selbst und seine Reserven relevant sind. Genießen ist dabei wesentlich und gehört zu den Antriebsmomenten für individuelle, vor allem kreative, Leistungen. Dabei entzieht sich in Schmidts Augen vor allem das Genießen der Kontrolle von außen und hier wird besonders das Recht der Einzelnen auf Individualität gefühlt.

## **7. Diskussion der analysierten Konzepte von Individualität/ Fazit**

Die exemplarisch durchgearbeiteten theoretischen Positionen der Pädagogischen Psychologie und der Entwicklungspsychologie gehen in ihrer Verarbeitung des Individualitätsparadigmas offenbar sehr weit auseinander. Konsens ist in allen Beispielkonzepten der erhebliche Einfluss der Gesellschaft auf die Entwicklung der einzelnen Individuen. Individuum und Gesellschaft werden in den untersuchten Konzepten niemals als Entgegensetzung gedacht, sondern stehen in Wechselwirkung miteinander, so dass die gesellschaftlichen Bedingungen sich auch intensiv auf die Einzelnen auswirken.

Während Schmidt die bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen in der DDR aber kritisch hinterfragt, wird bei Kossakowski und Ihlefeld davon ausgegangen, dass die gegebenen Bedingungen günstig sind. Beide Autoren verweisen in Anlehnung an Marx darauf, dass erst

die sozialistische und die kommunistische Gesellschaft Möglichkeiten für vielfältige Individualitätsentwicklung bereitstellen, wobei stillschweigend impliziert ist, dass eine solche sozialistische Gesellschaft in der DDR bereits besteht. Das Betonen der günstigen Möglichkeiten im Sozialismus wird aber von den beiden Pädagogischen Psychologen sehr unterschiedlich genutzt. Ihlefeld verweist lobend auf den humanistischen Anspruch des sozialistischen Projektes, das nun Individualitätsentwicklung möglich mache, was in der vorgefundenen Individualitätsdiskussion insgesamt eine besonders häufige Argumentationsfigur ist. Der sozialistische Humanismus erlaubt bei Ihlefeld sowohl die Orientierung auf Ganzheitlichkeit und den Einbezug vielfältiger Lebensbereiche, als auch die grundsätzliche Wertschätzung der Verschiedenheit der einzelnen Individuen. Anknüpfend daran fordert Ihlefeld ein stärkeres Eingehen auf Individualität im pädagogischen Prozess seitens der Pädagogen.

Grundlegend anders scheinen die sozialistischen Gesellschaftsbedingungen bei Kossakowski mit Individualität verknüpft. Aus der Tatsache, dass die gesellschaftlichen Bedingungen für die Individuen günstige sind, ergibt sich hier eine Verschiebung von Zuständigkeiten. Die Einzelnen werden stärker verantwortlich für ihre eigene Entwicklung und auch eine moralische Verpflichtung für die Gesellschaft folgt für die Individuen. Sie sollen nun im Sinne ihrer sozialistischen Gesellschaft denken und deren Prämissen tief verinnerlichen. Diese Prämissen wiederum müssen im pädagogischen Prozess vermittelt werden, was unter Beachtung individuell besonderer Wahrnehmungsstrukturen noch effektiver möglich wäre. Letztlich fordert Kossakowski eine kongnitiv - durch Bewusstsein - gesteuerte Selbstkontrolle im Namen gesellschaftlicher Verantwortung. Offenbar ist es in seinem Konzept für die Einzelnen gut möglich, sich selbst im Sinne der Vernunft zu steuern, worin m.E. ein grundlegender ‚Erkenntnisoptimismus‘ der SED-Ideologie deutlich wird. Insgesamt wirkt Kossakowskis Konzept relativ mechanisch und enthält eigentlich keine Elemente die sich der Erkenntnis entziehen würden und nicht zu kontrollieren oder zu steuern wären. Dem entsprechend soll dann auch das Schöpferische in seinem Konzept durch die gesellschaftliche Vernunft im Zaum gehalten werden. Das schöpferisch tätige Individuum im Individualitätsdiskurs der DDR erinnert stark an den Geniebegriff und ist auch stark gebunden an genetische, natürliche Anlagen. Gerade im Zuge der Individualitätsdiskussion und der Betonung des Schöpferischen war der Fokus auf natürliche Begabungsunterschiede gerückt, was an ein Weiterwirken von Traditionslinien denken lässt. In Kossakowskis Konzeption



finden sich jedoch kaum organische Elemente oder Hinweise auf natürliche Dynamiken. Statt dessen wirken die natürlichen Anlagen bei ihm als eine Art physikalische Voraussetzung und Rahmenbedingung für den Vermittlungsprozess, in dem die gesellschaftlichen Prämissen in die Individuen eingeschrieben werden. Das Genie erscheint bei Kossakowski insgesamt relativ unbelebt. Kossakowski zeichnet ein durch bewusste Aktivität angetriebenes und durch Verantwortungsbewusstsein gelenktes schöpferisches Individuum, das sich zudem leistungsbezogen immer wieder auf neue Herausforderungen orientiert. In dieser Individualitätskonzeption wird also systematisch alles nicht-kontrollierbare ausgeschlossen.

Im Gegensatz dazu finden sich bei Schmidt andere Anklänge des Geniegedankens. Schmidt spricht beispielsweise vom Schaffensrausch des Wissenschaftlers und vom Genuss als Motor für kreative Leistungen, so dass hier anders als bei Kossakowski eine Dynamik aus Leidenschaft entsteht. Gerade der Genuss, also das dynamisierende Moment des Schöpferischen, wird von Schmidt auch als unkontrollierbar bestimmt, so dass letztlich die Kontrolle ein Stück weit aufgegeben werden müsste um genialisches Schaffen zu ermöglichen. Schmidt erwähnt in diesem Zusammenhang z.B. den Genuss von Risiken wissenschaftlichen Arbeitens und plädiert für das kreative Potential von Risiken und ungewissen Ausgängen. Außerdem verweist er immer wieder auf die Gestaltungsmöglichkeiten von Individualitätsformen, die auch als unkontrollierte Spielräume verstanden werden können. Mit der Übernahme von gesellschaftlichen Anforderungen müssen Schmidt zufolge immer auch solche Freiheiten für persönliche Entfaltung verbunden sein. Allerdings werden Leidenschaften und Spielräume von Schmidt nicht idealisiert, sondern sie bilden ein Gegengewicht und einen Ausgleich zur etablierten persönlichkeits-theoretischen Fixierungen auf Leistung und Bewusstheit. Schmidt bemüht sich um eine Ausgewogenheit von verschiedenen Zuständen. Dabei nutzt er die dialektische Wechselwirkung als Motiv um beiden Zuständen jeweils gerecht zu werden. Beispielsweise hat Leistung auf diese Weise ihr Gegenstück in Muße, Bewusstheit ihr Gegenstück in emotionaler Anmutung oder soziale Einbindung ihr Gegenstück im Rückzug auf sich selbst. Schmidt geht also in seinen Ganzheitlichkeitsvorstellungen weiter als Ihlefeld, der seinerseits viel subtiler argumentiert. Ihlefeld thematisiert beispielsweise die vielfältigen Bedürfnisse der Individuen, vor allem aber betont er, dass Individualität erst in der Gesamtheit der Persönlichkeit sichtbar wird. Ihlefeld wendet sich diesbezüglich auch gegen die Beurteilung einzelner Teilleistungsbereiche und verweist auf die Reserven der Einzelnen durch die

Verknüpfung all ihrer Eigenschaften. Ähnlich wie bei Schmidt die Gesellschaftsstruktur auf ihre Entwicklungsförderlichkeit angefragt wird, fragt Ihlefeld den pädagogischen Prozess an, in dem, nach Ihlefelds Vorstellungen, auf Individualität eingegangen und der Persönlichkeit als Ganzes Raum gegeben werden soll. Ihlefeld sieht das Kollektiv als idealen Ort für Individualitätsentwicklung, wobei das Kollektiv aber die einzelnen Individuen allseitig fordern und fördern soll und damit insgesamt Verantwortung für die Entwicklung seiner einzelnen Mitglieder trägt. Ihlefeld verschiebt die Verantwortung also nicht in erster Linie zum einzelnen Individuum, sondern appelliert allgemeiner für einen wertschätzenden Einbezug individueller Besonderheiten in pädagogische Prozesse.

Die Unterschiede zwischen den drei analysierten Konzepten spiegeln zum einen die Strukturen wieder, in denen sie entstanden sind, zum anderen aber auch die Veränderung der Argumentationsmöglichkeiten im Zeitverlauf. Ihlefelds ganzheitliches Konzept von Individualität entstand beispielsweise noch innerhalb der allgemeinen und etablierten Betonung von Allseitigkeit als Prämisse der sozialistischen Bildungspolitik. Ihlefeld nutzt diesen Allseitigkeitsanspruch für seinen Verweis auf Individualität, bewegt sich damit aber durchaus gut im Rahmen des Sagbaren, so dass sein Aufsatz in der *Pädagogik* veröffentlicht werden kann. Gleichzeitig geht er darin weiter in Richtung eines eigentümlichen, besonderen Individuums als Kossakowski das in seinen Texten tut; und Ihlefelds Ansatz ist auch nicht getragen von Problemlösungsversuchen für die marode DDR-Wirtschaft. Demgegenüber zeigt sich in Kossakowskis Texten sehr anschaulich die Nähe zu politischen Institutionen und deren Interessenlage. Das Individuum bei Kossakowski bleibt kontrollierbar, soll aber mehr Initiative zeigen und wird deshalb aktiv. Mit Verweis auf die gesellschaftliche Notwendigkeit soll das Individuum schöpferisch handeln, sein Schöpferum aber gleichzeitig selbstständig durch Vernunft überwachen. Eine solche Konzeption kommt offensichtlich den Interessen der SED entgegen und ebnet ideologische Wege um Eigensinnigkeit einzuschränken, denn gerade innerlich sollen sich die Einzelnen an die Gesellschaft binden und das Zugestehen eines ‚Rechts jedes Menschen auf seine eigene Wahrheit‘, wie in Literaturkreisen formuliert, würde diesem Anspruch direkt entgegenlaufen. Einige Aspekte in Kossakowskis Konzept finden sich auch in Schliwas späterem ideologischen Individualitätskorrektiv wieder. Vor allem die Betonung der verinnerlichten Vernunft als Bezugspunkt jeglicher Kreativität wird von Schliwa in den 80er Jahren besonders betont. Gleichzeitig widerspricht Schliwa den Allseitigkeitsansprüchen der 70er Jahre und entzieht damit Argumentationslinien, wie sie bei

Ihlfeld zu finden waren, die ideologische Legitimation. Schliwa setzt eine produktionsorientierte Spezialisierung, bzw. ‚Vereinseitigung‘ als neue Prämisse den ehemaligen Allseitigkeitsansprüchen entgegen. Aber auch auf der anderen Seite des Spektrums weiten sich in den 80er Jahren die Ansätze aus. Schmidt veröffentlicht innerhalb psychologischer Nischenliteratur und in fachfremden Publikationsorganen und kritisiert die Leistungsbezogenheit und den starren Kontrollmechanismen des Systems. Er argumentiert weitgehend frei von Dogmatismus und Linientreue, wohl aber mit einem engagierten Bezug auf die DDR-Gesellschaft. Auch am eigensinnigen Ende des aufgemachten Spektrums wird Individualität also eng an die Gesellschaft gebunden, in der das Individuum lebt. Im Hinblick auf die eingangs gestellte Frage nach der Diskrepanz zwischen Kollektivideal und Individualitätsvorstellungen kann insgesamt festgestellt werden, dass Individualität in den gefundenen Konzepten niemals als Entgegensetzung zur Gesellschaft gedacht wird. Der beschriebene Paradigmenwechsel wendet sich jedoch gegen die Uniformierung der einzelnen Individuen untereinander und betont statt dessen ihre Besonderheit und Verschiedenheit innerhalb des Kollektivs. Die Perspektiven unterscheiden sich aber erheblich in ihrer Verantwortungszuschreibung für gelungene Individualitätsentwicklung innerhalb der Gemeinschaft. Während dafür in Schmidts Perspektive gesamtgesellschaftlich mehr Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten geschaffen werden müssten, erfordert Individualitätsentwicklung aus parteinahen Blickwinkeln erhebliche vernunftgesteuerte Anpassungsleistungen an die Gesellschaft, zumal hier nicht nur kreative Prozesse, sondern, viel basaler auch die Art der Spezialisierung des Individuums von diesem bewusst gewählt und an gesellschaftlichen Notwendigkeiten ausgerichtet werden soll.

Der nachgezeichnete Individualitätsdiskurs bewegt sich in meinen Augen hauptsächlich zwischen dem beschriebenen, sehr mechanischen Individualitätskonzept, das auf Rationalität aufbaut und den Einzelnen eine Vielzahl disziplinierter, vernunftbestimmter Leistungen abfordert und im Diskurs breiten Raum einnimmt, und andererseits dem beschriebenen organischen Entwicklungskonzept, in dem auch leidenschaftliche und irrationale Komponenten als dynamisierende Kräfte eine Berechtigung bekommen, das aber vergleichsweise wenig Gewicht in der pädagogischen und psychologischen Fachdiskussion hatte.

## Quellen und Literatur

- Adam, Horst: 25 Jahre Zeitschrift „Pädagogik“, in: Pädagogik - Zeitschrift für Theorie und Praxis der sozialistischen Erziehung (1971), H. 8, S. 693-695.
- [anonym]: Individuum, in: Buhr, Manfred; Klaus, Georg(Hg.): Philosophisches Wörterbuch, 11. unv. geg. 10. Neubearb. Aufl., Leipzig 1975, S. 562 - 564.
- Arzheimer, Kai; Klein, Markus: gesellschaftspolitische Wertorientierungen und Staatszielvorstellungen im Ost-West-Vergleich, in: Falter, Jürgen Wilfried; Gabriel, Oscar W.; Rattinger, Hans(Hg.): Wirklich ein Volk? Die politischen Orientierungen von Ost- und Westdeutschen im Vergleich, Opladen 2000, S. 363-402.
- Bahr, Egon: Wandel durch Annäherung, in: Deutschland Archiv[nachfolgend zitiert als DA] Jg. 8(1973), S. 862-865.
- Belwe, Katharina: Soziologiekongress der DDR, in: DA Jg. 23(1990), S. 714-722.
- Borsche, Tilman: Individuum, Individualität, in: Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried(Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Basel 1976.
- Brand, Karl-Werner: „Neue soziale Bewegungen“ auch in der DDR? Zur Erklärungskraft eines Konzepts, in: Pollack, Detlef; Rink, Dieter(Hg.): Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Frankfurt a.M./New York 1997, S. 235-251.
- Busse, Stefan: Wie kritisch war die DDR-Psychologie, in: Holzkamp, Klaus(Hg.): Forum Kritische Psychologie (1991), Bd.28, S. 19-39.
- Busse, Stefan: Psychologie im Real-Sozialismus. DDR-Psychologen im Interview, Pfaffenweiler 1996.
- Busse, Stefan: Psychologie in der DDR. Die Verteidigung der Wissenschaft und die Formung der Subjekte, Weinheim/Basel 2004.
- Claus-Schulze, Anneliese; Klug, Anneliese; Dieckhoff, Enno: Überblick über die Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Güstrow, in: Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock, H. 20: Aus der Geschichte der Pädagogischen Hochschule Güstrow (Außenstelle der Universität Rostock von 1991-1993), Rostock 1995, S. 9-19.
- Cloer, Ernst: Theoretische Pädagogik in der DDR. Eine Bilanzierung von außen, Weinheim 1998.
- Cornelsen, Doris: Die Wirtschaft der DDR in der Honecker-Ära, in: Glaebner, Gert-Joachim(Hg.): Die DDR in der Ära Honecker. Politik-Kultur-Gesellschaft, Opladen 1988, S. 357-370.
- Dauks, Klaus-Peter: Die DDR-Gesellschaft und ihre Revolution. Zur historischen Logik eines staatlichen Zerfalls sowie der Weg zur deutschen Einheit, Aachen 1999.
- Di Cesare, Donatella: Die Sprache als Paradigma der kommenden Gemeinschaft. Über Humboldt in der Zukunft, in: Tintemann, Ute; Trabant, Jürgen(Hg.): Wilhelm von Humboldt: Universalität und Individualität, München 2012, S. 161-170.
- Dülffer, Jost: Europa im Ost-West-Konflikt 1945-1991, München 2004.
- Eberlein, Undine: Einzigartigkeit. Das romantische Individualitätskonzept der Moderne, Frankfurt a.M./New York 2000.

- Eckert, Rainer: Geschichtswissenschaft in der ehemaligen DDR: Eine ostdeutsche Sicht. Diskussionsangebot, in: DA Jg. 25(1992), S. 175-180.
- Ende, Dagmar: Zur Neuprofilierung der »Weimarer Beiträge« Anfang der siebziger Jahre (bis 1989), in: Weimarer Beiträge Jg. 52(2005), S. 5-43.
- Faulenbach, Bernd: Nur eine „Fußnote der Weltgeschichte?“ Die DDR im Kontext der Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: Eppelmann, Rainer; Faulenbach, Bernd; Mählert, Ulrich(Hg.): Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung, Paderborn 2003, S. 1-23.
- Fischer, Bernd-Reiner: „Das Bildungs- und Erziehungssystem der DDR - Funktion, Inhalte, Instrumentalisierung, Freiräume“, in: Deutscher Bundestag(Hg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. III/II, S. 852-875.
- Flam, Helena: Die poröse und die wasserdichte Sinnwelt der Opposition. Der ostdeutsche Fall und der polnische Fall, in: Pollack, Detlef; Rink, Dieter(Hg.): Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Frankfurt a.M./New York 1997, S. 145-170.
- Flam, Helena: Entry und Exit: Zwei zentrale Momente in der Begegnung zwischen „Ich“ und „Kollektiv“, in: Miethe, Ingrid; Roth, Silke(Hg.): Politische Biografien und sozialer Wandel, Gießen 2000, S.191-204.
- Geier, Manfred: Wilhelm von Humboldts “Bildungstrieb”: Über die organische Natur der Bildung menschlicher Kräfte zu einem Ganzen, in: Tintemann, Ute; Trabant, Jürgen(Hg.): Wilhelm von Humboldt: Universalität und Individualität, München 2012, S. 55-65.
- Gesellschaft für Psychologie der DDR [nachfolgend zitiert als GfP] (Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR von 1975-1977, in: Informationen der GfP (1977) H. 4.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Monographien von 1949-78, in: Informationen der GfP (1979), H. 4.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Dissertationen von 1949 - Feb. 1980, in: Informationen der GfP (1980), H. 3.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten von 1979, in: Informationen der GfP (1980), H. 3.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten von 1980, in: Informationen der GfP (1981), H. 4.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR von 1982, Oberlungwitz 1983.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR von 1983, Oberlungwitz 1984.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR von 1984, Oberlungwitz 1985.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR von 1985, Oberlungwitz 1986.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR von 1986, Oberlungwitz 1987.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR von 1987, Oberlungwitz 1988.
- GfP(Hg.): Bibliographie psychologischer Arbeiten in der DDR von 1988, Oberlungwitz 1989.

- Glaeßner, Gert-Joachim: Vom „realen Sozialismus“ zur Selbstbestimmung. Ursachen und Konsequenzen der Systemkrise in der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (1990), Bd. 1-2, S. 3-20.
- Glaeßner, Gert-Joachim: Entwicklungsphasen der DDR nach 1949, in: Ellwein, Thomas; Holtmann, Everhard(Hg.): 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Rahmenbedingungen-Entwicklungen-Perspektiven, Opladen/Wiesbaden 1999, S. 37-54.
- Gloeckner, Eduard: Wende der Geisteswissenschaften oder geistige Wende in der DDR? Eine deutsch-deutsche Tagung in Kloster Banz, in: DA Jg. 23(1990), S. 1103-1105.
- Günther, Karl-Heinz: Zur Eröffnung der Konferenz, in: AdPW(Hg.): Zur Entwicklung selbstständigen und verantwortungsbewußten Handelns. Psychologische Untersuchungen der Lernfähigkeit und der gesellschaftlich-politischen Tätigkeit, Berlin 1979, S. 13 - 16.
- Haftendorn, Helga: Deutsche Außenpolitik zwischen Selbstbeschränkung und Selbstbehauptung 1945-2000, Stuttgart/München 2001.
- Hamm, Bernd: Internationale Verflechtung und Globalisierung, in: Schäfers, Bernhard; Zapf, Wolfgang(Hg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, Opladen 2001, S. 349-361.
- Hausten, Hans-Joachim: Allgemeinbildung und Persönlichkeitsentwicklung. Ein Beitrag zur Aufarbeitung der DDR-Pädagogik, Frankfurt a.M. 2003.
- Honecker, Erich: Liebe Genossinnen und Genossen! Liebe Kolleginnen und Kollegen!, in: Pädagogik - Zeitschrift für Theorie und Praxis der sozialistischen Erziehung (1971), H. 8, S. 689-690.
- Honecker, Margot: Werter Genosse Pilz!, in: Pädagogik - Zeitschrift für Theorie und Praxis der sozialistischen Erziehung (1971), H. 8, S. 691-692.
- Humboldt, Wilhelm von: Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen [1792], in: Leitzmann, Albert u.a.(Hg.): Gesammelte Schriften, Berlin 1903-1936, Nachdruck Berlin 1968, Bd.1, S. 97-254.
- Ihlefeld, Ulrich: Die Individualität der Persönlichkeit und der pädagogische Prozeß, in: Pädagogik - Zeitschrift für Theorie und Praxis der sozialistischen Erziehung, Berlin Jg. 30(1975), S. 646-655.
- John, Bernd: Ideologie und Pädagogik: zur Geschichte der Vergleichenden Pädagogik in der DDR, Köln/Weimar/Wien 1998.
- Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft [1790], in: Vorländer, Karl(Hg.): Die drei Kritiken, Hamburg 1993.
- Kaube, Jürgen: Soziologie in der DDR, in: Kocka, Jürgen; Maynitz, Renate(Hg.): Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch, Berlin 1998.
- Kippele, Flavia: Was heißt Individualisierung? Die Antworten soziologischer Klassiker, Diss. Univ. Zürich 1997, Opladen/Wiesbaden 1998.
- Kirchhöfer, Dieter: Abschied von Individualität. Das Paradigma der Individualität in der sozialistischen Erziehungswissenschaft, in: Steinhöfl, Wolfgang(Hg.): Spuren der DDR-Pädagogik, Weinheim 1993, S. 103-119.
- Klages, Helmut: Werte und Wertewandel, in: Schäfers, Bernhard; Zapf, Wolfgang(Hg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, Opladen 2001, S. 726-738.

- Klenke, Olaf: Globalisierung, Mikroelektronik und das Scheitern der DDR-Wirtschaft, in: DA Jg. 35(2002), S. 421-428.
- Klinger, Cornelia: Flucht Trost Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten, München/Wien 1995.
- König, Hans-Jörg: Bilanz der Erziehungswissenschaft in der DDR: Befreiung aus der Bevormundung, in: Zeitschrift für Pädagogik, Bh. 25: Bilanz für die Zukunft: Aufgaben, Konzepte und Forschung in der Erziehungswissenschaft. Beiträge zum 12. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 19. bis 21. März 1990 in der Universität Bielefeld, Weinheim/Basel 1990.
- Kolakowski, Leszek: Die Hauptströmungen des Marxismus, Bd. 1, München/Zürich 1977.
- Kossakowski, Adolf: Psychologische Aspekte der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit, in: Pädagogik -Zeitschrift für Theorie und Praxis der sozialistischen Erziehung, Jg. 31 (1976), H. 2, S. 151-167.
- Kossakowski, Adolf: Der Beitrag der Psychologie zur Entwicklung selbstständigen und verantwortungsbewußten Handelns, in: AdPW(Hg.): Zur Entwicklung selbstständigen und verantwortungsbewußten Handelns - Psychologische Untersuchungen der Lernfähigkeit und der gesellschaftlich-politischen Tätigkeit. Konferenzbericht, Berlin 1979, S. 17-39.
- Kossakowski, Adolf: Mehrmals belogen - dann auf die Straße geflogen!, in: Alternative Enquetekommission Deutsche Zeitgeschichte, Arbeitsgruppe Bildung(Hg.): Unfrieden in Deutschland. Weissbuch 3: Bildungswesen und Pädagogik im Beitrittsgebiet, Berlin 1994, S. 282-292.
- Kossakowski, Adolf: Abwicklung der Pädagogischen Wissenschaft, in: Alternative Enquetekommission Deutsche Zeitgeschichte, Arbeitsgruppe Bildung(Hg.): Unfrieden in Deutschland. Weissbuch 3: Bildungswesen und Pädagogik im Beitrittsgebiet, Berlin 1994, S. 250-262.
- Kossakowski, Adolf: Podiumsbeitrag [1993], in: Deutscher Bundestag(Hg.): Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“, Bd. III/I, Baden Baden 1995, S. 233-270.
- Kossakowski, Adolf: Die Rolle der Pädagogischen Psychologie im Bildungssystem der DDR, in: Erinnerung für die Zukunft: Pädagogische Psychologie in der DDR. Tagungsband des Symposiums zum Andenken an Joachim Lompscher am 31. Aug. 2005 in Berlin, Berlin 2006, S. 9-22.
- Laitko, Hubert: Wissenschaftspolitik und Wissenschaftsverständnis in der DDR. Facetten der fünfziger Jahre, in: Burrichter, Clemens; Diesener, Gerald(Hg.): Auf dem Weg zur „Produktivkraft Wissenschaft“, Leipzig 2002.
- Land, Rainer; Possekel, Ralf: Namenlose Stimmen waren uns voraus. Politische Diskurse von Intellektuellen in der DDR, Bochum 1994.
- Leontjew, Alexej Nikolajewitsch; Tätigkeit, Bewusstsein, Persönlichkeit [1975], Köln 1982.
- Leontjew, Alexej Alexejewitsch; Leontjew, Alexej Nikolajewitsch; Judin, E. G.(Hg.): Grundfragen einer Theorie der sprachlichen Tätigkeit [1974], Berlin 1984.
- Lötsch; Manfred: Stand und Perspektiven der DDR-Soziologie, in: DA Jg. 23(1990), S. 552-553.

- Lottes, Günther: The State of the Art. Stand und Perspektiven der intellectual history, in: Kroll, Frank Lothar(Hg.): Neue Wege der Ideengeschichte: Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag, Paderborn/München/Wien/Zürich 1996, S. 3 - 26.
- Lüpke, Friedemann: Pädagogische Provinzen für verwahrloste Kinder und Jugendliche. Eine systematisch vergleichende Studie zu Problemstrukturen des offenen Anfangs der Erziehung. Die Beispiele Stans, Junior-Republik und Gorki-Kolonie, Würzburg 2004,
- Malycha, Andreas: Wissenschaft und Politik in der DDR 1945 bis 1990. Ansätze zu einer Gesamtübersicht, in: DA Jg. 38(2005), S. 651-659.
- Malycha, Andreas: Wissenschaft und Politik in der DDR 1945 bis 1990. Ansätze zu einer Gesamtsicht, in: Clemens Burrichter; Gerald Diesener(Hg.): Reformzeiten und Wissenschaft, Beiträge zur DDR-Wissenschaftsgeschichte, Reihe B/Bd. 2, Leipzig 2005, S. 181-205.
- Malycha, Andreas: Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) der DDR: Funktion und Struktur einer Wissenschaftsinstitution unter Bildungsministerin Margot Honecker 1970-1990, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung (2006) Bd. 12, S. 205-263.
- Menze, Clemens: Individualität, in: Lenzen, Dieter(Hg.): Pädagogische Grundbegriffe<sup>6</sup>, Reinbeck bei Hamburg 2001.
- Mertens, Lothar: Rote Denkfabrik? Die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Münster 2004.
- Meyer-Drawe, Käthe: Individuum, in: Benner, Dietrich; Oelkers, Jürgen(Hg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik, Weinheim/Basel 2004, S. 455-481.
- Pasternack, Peer: Ziemliche detailliert und fallbezogen. Die Differenz zwischen Umfang und Aussagekraft der bisherigen Literatur zur DDR-Wissenschaft, in: DA Jg. 37(2004), S. 659- 665.
- Pasternack, Peer: Wissenschaft und Politik in der DDR. Eine Kontrastbetrachtung im Vergleich zur Bundesrepublik, in: DA Jg. 41(2008), H. 1, S. 510-517.
- Pollack, Detlef; Rink, Dieter(Hg.): Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Frankfurt a.M./New York 1997, Einleitung S. 7-29.
- Pollack, Detlef: Das Bedürfnis nach sozialer Anerkennung. Der Wandel der Akzeptanz von Demokratie und Marktwirtschaft in Ostdeutschland, in: APuZ(1997) Bd. 13, S. 3-14.
- Pollack, Detlef: Politischer Protest. Politisch alternative Gruppen in der DDR, Opladen 2000.
- Prüß, Franz; Ihlefeld, Ulrich: Entwicklung von Pädagogik und Psychologis in Lehre und Forschung, in: Beiträge zur Geschichte der Universität Rostock H. 20: Aus der Geschichte der Pädagogischen Hochschule Güstrow (Außenstelle der Universität Rostock 1991-1993), Rostock 1995, S. 133-140.
- Rink, Dieter: Ausreiser, Kirchengruppen, Kulturopposition und Reformen. Zu Differenzen und Gemeinsamkeiten in Opposition und Widerstand in der DDR in den 70er und 80er Jahren, in: Pollack, Detlef; Rink, Dieter(Hg.): Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970-1989, Frankfurt a.M./New York 1997, S. 54-78.
- Roesler, Jörg: Jedes Mal existenzgefährdend? Zur Charakteristik der fünf Wirtschaftskrisen, in: Schultz, Helga; Wagener, Hans-Jürgen: Die DDR im Rückblick. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Berlin 2007, S. 155-175.



- Ruthenberg, Dieter: Aktivität und Individualität - ein Grundproblem äußerer Differenzierung, in: Pädagogische Forschung (1977), H.2, S. 58.
- Schliwa, Harald: Der XI. Parteitag der SED zu den Bedingungen und Maßstäben der Persönlichkeitsentwicklung - Wesen und Merkmale der Individualität, in: AfG beim ZK der SED (Hg.): Der XI. Parteitag der SED über die weitere Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten - Individualität und Selbstverwirklichung heute, Materialien eines wissenschaftlichen Kolloquiums des Instituts für Marxistisch-Leninistische Philosophie aus Anlaß des des 35. Jahrestages der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED am 19. Dezember 1986, Berlin 1987, S. 5 - 29.
- Schmidt, Hans-Dieter: Persönlichkeitspsychologische Implikationen des Konzepts der gesellschaftlichen Individualitätsformen, in: Schröder, Harry(Hg.): Beiträge der 1. Winterschule. Psychologie der Persönlichkeit und Persönlichkeitsentwicklung, Berlin 1982, S. 29 - 42.
- Schmidt, Hans-Dieter: Die psychische Ontogenese des Menschen unter dem Aspekt der Selbstverwirklichung, in: Strauß, Gerhard(Hg.): Medizin und menschliche Individualität. Beiträge zur Selbstverwirklichung des Menschen, in: Baust, Günther; Keck, Alfred; Löther, Rolf; Rapoport, Samuel Mitja; Spaar, Horst(Hg.): Schriftenreihe Medizin und Gesellschaft Bd. 29, Berlin 1986, S. 97 - 109.
- Schmidt, Hans-Dieter: Genußfähigkeit und Genießen - ein vernachlässigter Aspekt der Persönlichkeitstheorie, in: Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie Jg. 33(1987), Bd. 3, S. 451 - 469.
- Schmidt, Hans-Dieter: Erziehungsbedingungen in der DDR: Offizielle Programme, individuelle Praxis und die Rolle der Pädagogischen Psychologie und Entwicklungspsychologie, in: Trommsdorff, Gisela(Hg.): Sozialisation und Entwicklung von Kindern vor und nach der Vereinigung, Opladen 1996, S. 15 - 171.
- Schmidt, Hans-Dieter: Texte zwischen Ja und Nein. Selbstbefragung eines DDR-Psychologen, Bielefeld 1997.
- Schmidt, Jochen: Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur. Philosophie und Politik 1750-1945, Bd 1: Von der Aufklärung bis zum Idealismus, Darmstadt 1985.
- Schmutzer, Manfred E. A.: Die Geburt der Wissenschaften. Panta Rhei, Weilerswist 2011.
- Schönpflug, Wolfgang; Lüer, Gerd: Psychologie in der Deutschen Demokratischen Republik: Wissenschaft zwischen Ideologie und Pragmatismus, Der XXII. Internationale Kongress für Psychologie 1980 in Leipzig, seine Vorgeschichte und Nachwirkungen, Wiesbaden 2011.
- Schuller, Wolfgang: Zwei Nationen - zwei Wissenschaften? Eindrücke vom Wiederaufbau der Wissenschaftsorganisationen in den neuen Bundesländern, in: DA Jg. 27(1994), S. 470-476.
- Seve, Lucien: Individuum/Individualismus, in: Sandkühler, Hans-Jörg: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Hamburg 1990.
- Siebs, Benno-Eide: Die Außenpolitik der DDR 1976-1989. Strategien und Grenzen, Diss. Univ. München 1998, Paderborn/München/Wien/Zürich 1999.
- Thieme, Frank: Geheimnisvolle Hilfestellung beim Aufbau des Sozialismus? Zur Funktion geheimer Promotionsverfahren in der DDR am Beispiel von Doktorarbeiten über die Sozialstruktur, in: DA Jg. 29(1996), S. 723-737.

Wagener, Hans-Jürgen: Anschluss verpasst? Dilemmata der Wirtschaft, in: Schultz, Helga; Wagener, Hans-Jürgen(Hg.): Die DDR im Rückblick. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Berlin 2007, S. 114-134.

Weber, Hermann: Wandlungen im Selbstverständnis der SED unter Honecker, in: Glaeßner, Gert-Joachim(Hg.): Die DDR in der Ära Honecker. Politik-Kultur-Gesellschaft, Opladen 1988, S. 284-296.

Wertsch, James: Vygotskij und die gesellschaftliche Bildung des Bewusstseins [1988], in: Rückriem, Georg(Hg.): Internationale Studien zur Tätigkeitstheorie, Bd. 2, Marburg 1996.

## Abkürzungsverzeichnis

AfG	Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED
AdW	Akademie der Wissenschaften
AdPW	Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR
APuZ	Aus Politik und Zeitgeschichte - Zeitschrift
DA	Deutschland Archiv - Zeitschrift
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Diss. A	Die Bezeichnung Dissertation fungierte in der DDR seit der Hochschulreform 1969 sowohl für Qualifikationsarbeiten, die einer heutigen Dissertation entsprechen, als auch für Habilitationsschriften; unterschieden wurde dies bezgl. in Diss. A und Diss. B. Diss. A entspricht einer Promotionsschrift.
Diss. B	s.o. - entspricht einer Habilitationsschrift
DZIP	Deutsches Zentralinstitut für Pädagogik
GfP	Gesellschaft für Psychologie (in) der DDR
IfG	Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED
IUPS	International Union of Psychological Science
KSZE	Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
MEW	Marx Engels Werke - Studienausgabe
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNESCO	United Nations Educational Scientific and Cultural Organisation

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Hamburg 28. 06. 2013

.....